Prinzessin Sirta

ein

abenteuerliches Mährchen

der

grausten Vorzeit.

Leipzig,
bey Voß und Leo.
1793.

BIBLIOTHECA
BELGICA
MONACENSIS.

Vorbericht

an die

geſtrengen Leſer.

Das Mährchen iſt eine Nuß. Duldet die Schale um des Kerns willen, und laßt Euch dieſen wohl bekommen.

Kaum hatte König Sinald, oder Sivald, wie einige Hiſtorienſchreiber ihn auch benahmſen, den Däniſchen Thron beſtiegen, als er mit ſtarker Heeresmacht auszog, den Tod ſeines Vaters an dem Rebellen Regnald zu rächen, der ſeine räuberiſche Hand nach der Schwediſchen Krone ausgeſtreckt, den rechtmäßigen Beſitzer derſelben überwunden und mit eigener Fauſt erlegt hatte. Unguin, der Dänemark und Schweden zugleich beherrſcht hatte, war, wegen ſeiner weiſen und linden Regierung von den Dänen, faſt wie Haldan, ſein Vorgänger, vergöttert worden; es bedurfte daher, als es Rache ſeines Todes galt, nur eines Winkes, und Alles, was ein Schwert zu heben vermogte, ſtand zum Streit gerüſtet, und begehrte König Sinalds Rachfähnlein zu folgen. Der Zug dieſes ſtreitluſtigen Heeres ging alsbald gen Seeland, wo Regnald eben mit ſeinen abtrünnigen Schweden gelandet war, um

sich mit gewapneter Hand auch des Däniſchen Throns zu bemächtigen; es bekam ihm aber ſolch Gelüſten ſehr übel: denn als die wackern Dänen auf ſein bundbrüchiges Heer ſtießen, da begann die furchtbarſte Schlacht, die ſeit Menſchengedenken im nördlichen Europa geliefert worden iſt, und dauerte das Blutvergießen drei volle Tage, ohne daß der Sieg entſchieden ward, denn Wunder der Tapferkeit, die man von ſchwediſcher und däniſcher Seite verrichten ſahe, machten ihn über beiden Heeren ſchwanken.

Schon begann ſich der dritte blutige Tag bereits zu neigen, ſchon drangen die Kämpfenden ſchwächer auf einander, weil ſie ihre Kräfte erſchöpft fühlten, und noch war keine Hofnung zur völligen Entſcheidung vorhanden. Dem Könige Sinald ſank allgemach der Muth, als er das Schlachtfeld rund umher mit ſeinen braven Dänen bedeckt ſahe, und bei flüchtiger Muſterung das feindliche Heer dem ſeinigen weit überlegen fand. Noch ein heftiger

An-

Angrif, dacht' er bei ſich ſelbſt, und meine Macht iſt hin, und Kron' und Lorbeer für mich verloren! —

Indem ihm dieſe bangen Ahndungen wie Todesquaal durch den Sinn fuhren, da ſchoß aus dem Nachtrabe ſeines Heeres vor ihm vorbei ein Geſchwader markvoller Reiſigen, die ein junger Ritter, Othar der Kühne genannt, aufgenahmt hatte, der Nacht als Sieger oder als Leichen in den Schoos zu ſinken. Dem Geſchwader voran wehete ein blutrothes Panier mit goldnen Flammen, und der ganze Haufe ſchien, wie von Furien geſcheucht, auf die Feinde loszuſtürzen. Die Blutfahne drang gerade in den ſtärkſten Trupp des ſchwediſchen Heeres ein; die Roſſe ſchnaubten, die Schwerdter klirrten, wildes Kampfgeſchrei tönte dazwiſchen, und eine dicke Staubwolke umhüllte die Scene des Schreckens, bis vom feuerfarbenen Mantel der ſinkenden Sonne nur noch der Saum am weſtlichen Himmel zu ſchauen war; aber ehe dieſer Saum vollends hinter die fernen Gebirge

hinabſank, hörte man die Siegestrompeten der Dänen ſo mächtig auf dem Wahlplatze ertönen, daß es ſchier anzuhören war, als ob der jüngſte Tag erſchienen ſei, und die lieben Engelein die Todten alleſamt aus den Gräbern herausposaunen wollten. Othar der Kühne hatte die Schweden überwunden, zerſtreut, in die Flucht getrieben, und ihr rebelliſches Oberhaupt entſeelt in den Sand geſtreckt. An ſeinem Panier flatterte die Feldbinde des Erſchlagenen als Siegszeichen, und Othar legte ſie ſamt dem Schwerde des Uiberwundenen zu König Sinalds Füßen, der über den erlangten Sieg freudetrunken, und über den jungen Held, der ihn erkämpft hatte, verwunderungsvoll da ſtand, ohne ein Wort von dem ſagen zu können, wovon ſeine Seele ſo voll war. Schweigend reichte er dem jungen Ritter die Hand, und umhalſete ihn Angeſichts der Magnaten ſeines Reichs ſo herzlich, als ob er ſeines Blutes geweſen wäre. Ward auch darüber kein Neid wahrgenommen. Meinte vielmehr jeder, Othar habe ſolchen königlichen

chen Dank wohl verdient, und sei ihm für seine tapfere That langes Leben und Ruhms die Fülle zu gönnen.

Ein Theil des zerstreuten Heeres kehrte noch an selbigem Abend zum Könige Sinald zurück, und begehrte, ihm mit Anbruch des Tages den Eid der Treue zu schwören, und die Übrigen begaben sich eilig unter Seegel, und entflohen theils nach Schweden, theils zu Norwegischen Seeräubern, die sich damahls auf dem Meere ziemlich furchtbar machten.

Waren die drei verflossenen Tage durch Mord und Blutvergiessen Tage des Grausens gewesen, so wurden nun die drei nachfolgenden der nöthigen Ruhe und den Freuden des Sieges gewidmet, und wurde des Schalmeiens und Jubilirens im Dänischen Lager so viel, als vor und nach der Zeit in keinem Lustlager gehört worden ist: denn König Sinald hatte für Roß und Mann Lebensmittel im Überfluß herbeifahren lassen, so daß kein Mangel war an irgend einem Gut, das zur Erhaltung und Pflege des

Leibes unentbehrlich ist, als in welchem Zustande das Herz des Menschen, nach einiger Leute Meinung, allein nur fröhlich sein kann.

Während dieser Festivitäten unterließ der König auch nicht, Othars muthige Kampfgenossen mit großen goldnen Denkmünzen zu beschenken, die er ihnen, zum Gedächtniß ihrer Heldenthaten, am Halse zu tragen befahl; aber womit der, der sich dem furchtbaren Geschwader voran in die feindlichen Schwerter gestürzt, um des Sieges willen den Tod für nichts geachtet, und mit seiner Hand den unseligen Urheber des fürchterlichen Straußes aus der Welt weggetilgt hatte, womit der zu belohnen sey, wußte König Sinald nicht auszusinnen.

Mag er selbst fordern, dacht' er endlich, und Erfüllung soll seinem Begehren unverzüglich folgen.

Othar der Kühne war in diesen Tagen fast gar nicht von Sinalds Seite gekommen, und war mit manchem biedern Händedruck

von

von ihm geliebkoſet worden, der ihm ſehr gütlich gethan hatte, weil König Sinald ein Mann ſonder Trug und Tadel war, deſſen Geneigtheit eben nicht ſo leicht zu gewinnen ſtand.

Als am Abend des dritten Freudentages vor dem königlichen Gezelt die Becher aufs Wohl des Vaterlandes von den Feldherrn tapfer geleert wurden, nahm König Sinald ſeinen Freund Othar bei Seite, und ſagte: ich muß endlich wohl einmahl herausſagen, was ich bisher, weil mir in der That die Worte dazu mangelten, verſchwieg. Mögt Ihr doch nun für Würkung des reiflichen Nachdenkens nehmen, was früher Ihr vielleicht für raſche Aufwallung genommen haben würdet, die bald wieder nachzulaſſen und zu verſchwinden pflegt. — Glatten Worten bin ich feind, und ein Mann von Eurem Schlage pflegt auch nicht viel davon zu halten; alſo rund heraus, Herr Ritter, ich bin ein großer Schuldner an Euch worden, und mögte dieſer Schuldenlaſt gern quitt ſeyn. Sagt

an, was verlangt Ihr für den erfochtenen Sieg zum Lohne? — Begehrt Ihr Gold? Es soll Euch mit Zentnern zugewogen werden. Wünscht Ihr Ausdehnung Eurer Herrschaft? — In wenig Stunden soll Brief und Siegel darüber in Euern Händen seyn. Oder habt Ihr sonst einen Wunsch in Eurem Herzen, den ich zu erfüllen vermag, so laßt ihn nur laut werden, und ich will Euch mit all' meiner Macht sofort zum Ziele fördern.

Herr König, erwiederte Othar, indem er sich bescheidentlich verneigte, als ich mit meinen Dienstleuten und Mannen zu Eurem Heere stieß, da dacht' ich weder an Gold, dessen Glanz mich nie reizte, noch an Erweiterung meiner Herrschaft, die für meine Wünsche und Sorgen schon groß genug ist; aber ich dacht' an mein Vaterland, auf dessen Krone ein schandbarer Greifgeier hernieder stieß; ich dacht' an Unguin, den erschlagenen, und an Euch, den eben so wackern Dänenkönig, und da trieb mich's mit Gewalt zu Rosse, noch ehe Euer Ge-

bot mich aufsitzen hieß. Und, bei Gott! wär' ich daheim geblieben, meine Burg wäre mir zur Hölle worden! — Im Schlachtgewühl mögt ich gern vorn an seyn, wie denn das wohl jedem Kriegsmanne in meinen Jahren eigen ist; aber immer ward ich von tapfrern Rittern verdrängt, und mein strebender Arm gewann nirgends freien Spielraum, worüber ich vor Ingrimm schier an mir selbst zum Feinde geworden wäre, bis mir endlich eine That gelang, die dem Drange meines Herzens genügte. Dieses Genügen, Herr König, acht' ich für sattsamen Lohn, und begehre keinen andern; und habt Ihr und mein Vaterland dabei gewonnen, so gönnt mir das süße Bewußtsein, Euch genützt zu haben, und trachtet nicht, es mir durch äussere Gaben zu verkümmern. Darf ich mich aber daneben Ew. Majestät Gnade getrösten, so bleibt mir weiter nichts zu wünschen übrig. —

Meine Gnade und meine besondere Freundschaft, erwiederte der König, sey Euch durch diesen Handschlag auf Lebens-

zeit

zeit zugesichert! Bis aber die Zeit Gelegenheiten herbeiführt, Euch meine Freundschaft thätig an den Tag zu legen, verbleib' ich, was Ihr auch dagegen einwenden mögt, Euer Schuldner, Herr Ritter, den Ihr zu jeder Stunde, sonder alle Scheu, um Zahlung mahnen dürft.

Herr Othar dankte mit einer tiefen Verbeugung, und in seinem funkelnden Auge war herzliche Freude ob der königlichen Huld zu lesen.

Habt Ihr, fuhr Sinald fort, ein harrendes Weib oder Liebchen daheim? oder ließet Ihr vielleicht Pfänder der Liebe zurück, die Euch jetzt, nach vollbrachter Arbeit, in Eure Heimath zurück ziehen?

Nichts von dem allen, entgegnete Othar; zur Zeit bin ich von diesen sanften Banden noch befreit.

So mögt Ihr, sprach der König, mir Euer Geleit in meine Residenz verwilligen, und auch dort an den Freudenfesten Theil nehmen, die ich des gelungenen Sieges wegen meinem Volke zu geben denke.

Der

Der junge Ritter, welcher zur Zeit des Friedens den Luſtbarkeiten eben nicht abhold war, nahm des Königs Einladung freudig an, und ſchon am folgenden Tage ward das Lager abgebrochen, und das Däniſche Heer zog mit Sing und Klang und Siegesſchmuck wieder zu ſeinen Hausgöttern zurück.

Es giebt Freuden auf Erden, die ſo himmliſch ſind, das menſchliche Herz ſo ganz erfüllen, daß auch der wortreichſte Dichter ſie nicht vollkommen zu beſchreiben vermag; und zu ihnen zählen wir billig die Freuden des Wiederſehens, zu denen wenig oder gar keine Hofnung war, und die ietzt von den Däniſchen Siegern bei glücklicher Ankunft in den heimiſchen Wohnungen reichlich genoſſen und verurſacht wurden. O da ward manches ſüße, wonnige Thränlein auf die beſtaubten Panzer geweint! — Freilich war auch des Wehklagens über ausgebliebene Väter, Gatten, Söhn' und Freunde nicht wenig, und manche züchtige Braut trauerte in ihrem ſtillen Kämmerlein,

das ſie vergebens zum Empfange des geliebten Sponſen geſchmückt hatte, weil er in Seeland auf dem Bette der Ehren entſchlafen war; aber von ſolchen traurigen Dingen nehmen wir dermahlen keine weitere Notiz, immaßen wir nicht Willens ſind, den geneigten Leſer in Trübſinn und Grillenfang zu verſtricken, ſondern ſolch Unweſen, Falls es in ſeiner Seele Raum gewonnen haben ſollte, durch unſer Mährlein, wo möglich, zu zerſtreuen. Wir wenden uns daher flugs wieder zu dem freudigen Getümmel, welches die Wiedervereinigten durch die ganze Reſidenz des Königs von Dänemark verbreiteten, und welches durch Sinalds reiche Spenden überall bis zum lauteſten Jubel verſtärkt ward. Auch in der königlichen Burg wurden bei Paukenſchlag und Kerzenſchimmer gar ſtattliche Banketts gegeben, welches in ſieben Jahren nicht geſchehen war: denn ſeit dem Ableben der ſchönen Jutta von Pommerland, mit welcher König Sinald ſchon als Prinz vermählt geweſen war, gings in der Reſidenz ſehr ſtill und klöſterlich zu, und ward des

Sam-

Sanges und Saitenſpiels wenig vernommen; ietzt aber mußten alle Harfner, deren man habhaft werden konnte, herbei, und herrſchte in den Hallen des alten, grauen Pallaſtes eitel Luſt und fröhliches Weſen. — Auch wurden die prächtigſten Feuerwerke und Illuminationen — doch nein, das wollen wir unſern Leſern nicht verfabeln: denn was die Feuerwerke betrift, ſo waren ſie zu Sinalds Zeiten noch nicht üblich, und überflüßiges Oel pflegte dieſer König, ſo wie mehrere ſeiner Denkart, nicht in tauſend unnütze Lampen zu vergeuden, ſondern in die Krüglein der Armen zu flößen, als welche oft im Dunkeln ſeufzen ſollen, wenn die Großen der Erde ſich an der Lampenmenge einer Illumination ergötzen. —

Schon in grauer Vorzeit war man der Meinung: ein Feſt ohne Wein und Weiber, ſei ein Weſen ohne Geiſt und Leben; König Sinald hatte daher ſeine Schenktiſche reichlich bepflanzen, und Damen allerlei Alters und Standes zu Tanz und

Spiel

Spiel an ſeinen Hof einladen laſſen, auf welche Einladung denn auch die Schönen nicht ermangelten, im höchſten damals üblichen Glanze zu erſcheinen, und unter den jungen Herrlein — Trotz unſerer neuſten Sitte! — des Aeugelns und Schmunzelns ſo viel zu machen, daß man hätte meinen ſollen, das goldene Zeitalter ſüßer Minne ſey auf einmahl an Sinalds Hofe begonnen.

Wie Venus unter den übrigen Sternen der blauen Veſte, ſo ſtrahlte unter allen Damen, die den Hof des Königs von Dänemark bei dieſer Gelegenheit verherrlichten, die junge Prinzeſſin Sirta, ein vollkommenes Ebenbild der entſchlafenen Gemahlin des Königs. Sie hatte bisher in einer Art von Abgeſchiedenheit von der Welt gelebt, und war in einer einſam gelegenen Burgveſte von einer alten, ehrbaren Matrone erzogen worden. Sinald hatte ſie, um nicht zu oft ſeine alten Wunden, die Jutta's Tod ihm ſchlug, wieder aufzureiſſen, nur ſelten geſehen, und war mit

den

den Nachrichten zufrieden geweſen, die man ihm von Zeit zu Zeit von ihrer Sittſamkeit und Tugend gebracht hatte; jetzt aber hielt er's für Pflicht, ſie an der allgemeinen Freude des Hofes und der Reſidenz Theil nehmen, und da ſie ohnedem bereits mannbar worden war, wieder aus ihrer Klauſe, für die er ſie eben nicht erzeugt haben wollte, hervorgehen zu laſſen. In der That brauchte die Prinzeſſin auch nur öffentlich zu erſcheinen, um mit unzähligen Banden wieder mit der Welt verbunden zu werden: denn da war an Sinalds Hofe kein fremder Prinz, kein Ritter, kein Edler des Reichs, der nicht bei ihrem Anblick mit Bewunderung erfüllt, und mit zauberiſchen Feſſeln zu ihr hingezogen werden wäre, obſchon ſie ſelbſt nicht das geringſte von dieſer Zauberkraft ahndete.

Sollen wir euch die Prinzeſſin hier mit Worten konterfeyen, ſo verlangt ihr viel! denn unſre Sirta, ſollt ihr wiſſen, war eine Schönheit ſonder Gleichen! Jedoch verſuchen wir's, und hoffen, Falls

uns die Kopei der ſchönen Prinzeſſin verunglücken ſolte, von unſern toleranten Zeitgenoſſen wenigſtens eben ſo viel Nachſicht, als die bekannte ſalva venia — Sudelgilde, die unſre deutſchen Originalmährlein und lesbaren Schriften flugs nachzuquetſchen und, jämmerlich verunſtaltet, mit räuberiſcher Eil an Mann zu bringen weis. — Denkt euch den Wuchs der ſchönſten Grazie, die eure Phantaſei zu ſchaffen vermag; denkt euch ein Geſicht in der erſten, vollkommenſten Blüthe der Jugend, von dem der Adel der Unſchuld noch nicht hinweggeſchmeichelt iſt, und das hin und wieder mild umſchattet wird von den ſanfteſten Locken, die, von der Natur gekräuſelt, über Schultern und Nacken hernieder wallen; kurz, ein Geſicht, das Raphael Mengs nur mit innigem Entzücken angeſtaunt, aber zu malen ſicher nicht gewagt haben würde; denkt euch das alles zuſammen in Eins, und dann dieſe himmliſche Figur umfloſſen von einem weichen, ſchneeweißen Gewande, das ein einziger goldner Gürtel umſchlingt; denkt

euch

euch das, so habt Ihr ohngefähr ein Bild von der Prinzessin von Dänemark im Sinne. Und wer unsre Beschreibung für übertrieben hält, ja wohl gar höhnisch darüber lächelt, und das Gegentheil zu behaupten sich erdreustet, der hebe unsern Handschuh auf! — Doch wollen wir die edle Damenschaar nicht mit wider uns aufgeboten haben, sintemahl wir wohl wissen, wie sie ein eisernes Privilegium haben, jegliche vortheilhafte Beschreibung fremder Schönen zu bezweifeln, und geradehin für null und nichtig zu erklären. —

Hätte die Prinzessin Sirta bei ihrer außerordentlichen Schönheit zugleich eine gewisse Art von Witz, mehr Sucht zu gefallen, mehr Hang zu rauschenden Vergnügungen, mehr Ungezwungenheit und Galanterie im Umgange, mit einem Worte, mehr sogenannte Welt besessen, so wäre sie der mächtigste Maguet gewesen, der aus allen Gegenden Europens flatternde Männerherzen an sich gezogen haben würde; aber glücklicher oder unglücklicher

Weiſe beſaß ſie von allen dieſen Tugenden, in denen unſer Zeitalter ſo viele Meiſterinnen aufzuweiſen hat, auch nicht eine einzige. Sie hatte ſich in ihrer Klauſe unter der Aufſicht ihrer ſtrengen Domina an eine Lebensart gewöhnt, die mit dem Tone der großen Welt und des Hofes auch im geringſten nicht zuſammen ſtimmte. Sie war eine Freundin der Einſamkeit und Stille, fertigte gern mit ihren ſchönen Händen irgend eine nützliche Arbeit, liebte den Umgang ſittiger Frauen, war nie vorlaut, ſondern wußte beſcheiden zu ſchweigen; haßte allen üppigen Puz und allzu freie Ergözlichkeiten, und ſuchte ſtets ſo zu denken und zu handeln, daß alle Welt und alle Heiligen ſelbſt ihre Gedanken hätten wiſſen, ihren Handlungen hätten zuſehen können. Eigenſchaften, die wohl ſelten auf der großen Bühne dieſes ſublunariſchen Lebens allgemeinen Beifall fanden? — Jedoch würde man ſie der ſchönen Sirta allenfalls verziehen haben, wenn ſie nicht noch andere durchaus nicht zu tolerirende Eigenheiten gehabt hätte, die, dem Him-

mel

mel ſei's gedankt! unſern heutigen Damen gar nicht mehr in den Sinn kommen. Sie, die ſchon im gewöhnlichen Gange wie ein leichtes ätheriſches Weſen dahin zu ſchweben ſchien, die in jeder Bewegung ſo viel natürlichen Reiz, ſo viel unausſprechliche Anmuth zu gießen wußte, ſie, die ohne allen Widerſpruch die Göttin des Tanzes würde genannt werden ſein — tanzte nicht! Bat ſichs ſogar vom Könige als eine Gnade aus, auch nicht einmal Zuſchauerin dabei ſein zu dürfen! — Ihr ſchönes Geſicht, das jede andere Inhaberin vom frühen Morgen bis in die ſpäte Nacht der allgemeinen Bewunderung zur Schau getragen haben würde, verbarg die Prinzeſſin faſt beſtändig hinter einem neidiſchen Schleier, den kein männlicher Blick zu durchdringen, kein ſchalkhafter Zephir emporzugaukeln vermogte; und wenn ſie ja zuweilen ohne Hülle erſchien, ſo waren ihre holden Aeuglein doch ſtets zur Erde gekehrt, und wagtens nicht, ſich zu erheben, um nicht irgend wo einem männlichen Weſen zu begegnen, als vor welchen ſie — Vater

und Bruder ausgenommen — eine beſondere Scheu trug. — Männiglich erſtaunte ob dieſer unerhörten Frauenweiſe, und Vater Sinald ſelbſt ſchüttelte bedenklich den Kopf darüber, als über eine Sache, die ihm eben ſo neu, als unerklärbar ſchien.

Wir würden ein ſtarkes Buch ſchreiben müſſen, wenn wir getreulich referiren wollten, was über Sirta's Betragen, beſonders über ihre wunderliche Männerſcheu, alles gedacht, geflüſtert und geſagt wurde; wir unterlaſſen es aber beliebter Kürze wegen, und bringen hier nur die Hauptſummam zu eurer Kunde, als welche in folgende Worte zuſammen fließt: die Prinzeſſin, heißt es, ſei zwar ein ganz gutes, aber doch ſehr verwahrloſetes Kind; ſie ſei ſchön, das könne man nicht leugnen; aber man vermiſſe an ihr das erhabenſte aller weiblichen Talente, die Kunſt ihre Schönheit geltend zu machen! Indeſſen laſſe ſich hoffen, daß, wenn auch nur der geringſte Keim von dieſem Talent in ihrer

ihrer Seele vorhanden ſein ſollte, er in der Schule des Hofes, als in einem Treibhauſe aller guten Sitten, gar bald zur Vollkommenheit gedeihen werde; und müſſe ſich's daher jeder angelegen ſein laſſen, zu Sirtas Ausbildung das Seine, durch Wort und Beiſpiel, förderſamſt beizutragen, inmaßen mit ihrer Sinnesänderung die erfreulichſten Aſpekten für den künftigen Ton des Hofes verbunden ſein wollten. — Aber die Erwartungen ſchlugen fehl. Die Prinzeſſin blieb bei ihrer Weiſe, und gab jedem, der darauf achten wollte, einen überzeugenden Beweis, daß Gewohnheiten früherer Jugend ſich nicht ſo leicht wieder vertilgen laſſen.

Damit unſere Leſer aber in Stand geſezt werden, obbenante Grillen der Prinzeſſin von Dänemark aus dem gehörigen Geſichtspunkte zu beurtheilen, ſo wollen wir ihnen nicht verhehlen, wie die ſtrenge Ulvilde bei ihren Unterweiſungen oft des Guten zu viel gethan, und ihrer Pflegetochter von Tugend und Frauenſitte gewal-

tia überſpannte Begriffe beigebracht hatte. Es ſoll aber ſolche Ueberſpannung den Müttern und Baſen der Vorzeit überhaupt eigen geweſen ſein, und zwar aus einem Grunde, der uns nicht ganz übel ſcheinen will. „Die Jugend, pflegten ſie zu ſagen, läßt gemeiniglich von den Unterweiſungen der Alten wieder viel ſchwinden; man mag ihr daher von wichtigen Dingen wohl lieber zu viel, als zu wenig ſagen, damit, wenn auch ein beträchtlicher Theil davon verloren geht, immer noch ein guter Reſt übrig bleibe.“

Wir glauben eben nicht euren Undank zu verdienen, wenn wir euch von Ulvildens Erziehungsmethode, nach welcher ſie den Verſtand und das Herz ihrer Pflegetochter zu bilden ſuchte, hier eine kleine Probe lieſern. Es diene dazu eine Unterredung, die ſie einſtens mit ihr über Frauenſitte hatte, und die wahrſcheinlich den Grund zu Sirtas allzu ſtrenger Zurükhaltung legen half.

Es war an einem ſchönen Nachmittage des Roſenmonds, als die gute Alte mit der zwölfjährigen Prinzeſſin auf einem Hügel ohnweit der Burgveſte ſaß, und mit innigem Wohlgefallen zuſahe, wie die kleine Königstochter die elfenbeinerne Spindel ſo emſig ſchnellte, und mit ihren niedlichen Händen einen ſo feinen Faden ſpann, daß man ihn mit bloßen Augen kaum gewahren konnte. — O, dachte ſie bei ſich ſelbſt, wie glücklich würdeſt du gute Sirta ſein, wenn dich das Schikſal nie aus dieſem ruhigen Winkel, wo dir an den Freuden der Unſchuld und Arbeitſamkeit genügt, auf den großen Tummelplatz der Leidenſchaften hinausſchleuderte, wo die trügeriſchen Freuden der Welt dein reines Herz bald ſchmeichelnd einwiegen, bald wild beſtürmen, und wo tauſend vom Laſter gedungene Zungen meine gutgemeinten Lehren aus deiner Seele wegſpötteln, und deine Tugend und dein Glück vielleicht auf ewig zertrümmern werden! — O Sirta! Sirta! daß doch deine treue Ulvilde vor dieſem traurigen Ereigniß zu Grabe getragen würde! —

Helle Thränen rollten der braven Frau bei diesen Gedanken über die Wangen. Sie stüzte dabei ihr Haupt, wie sorgende Mütter pflegen, auf beide Hände, und verweilte zufällig mit ihrem Blicke auf einem blühenden Rosenstok, der zu ihren Füßen stand. Die Prinzessin hatte Anfangs auf die Schwermuth ihrer Pflegemutter nicht Acht gehabt, weil sie sich bei ihrer Arbeit ebenfalls in eine lange Kette von Gedanken verwikkelt hatte. Sie dachte nehmlich daran, wie sich das schöne Gespinst, das mit jeder Minute auf ihrer Spindel schwoll, im kommenden Winter unter ihren Händen in ein feines Gewebe verwandeln, im nächsten Frühlinge dann auf dem jungen Grase von ihr gebleicht werden, und endlich wie ein leichter Schnee auf ihrem Busen schweben solte. Diese unschuldigen Phantasien hatten sie so angenehm beschäftigt, daß sie alles um sich her, auch Ulvilden, vergessen hatte. Jezt erst, da sie aufschaute, um ihre stille Freude laut werden zu lassen, iezt erst ward sie gewahr wie die gutmüthige Pflegerin still und schwei

ſchwermüthig da ſaß, und ihre Augen ſtarr auf den Roſenſtok heftete. Sie ließ ſogleich ihre Spindel ruhen, ſchlang ihre Arme ſanft um den Nakken der Tiefſinnigen, und fragte mit ſchmeichelndem Tone: was fehlt Euch, Ulvilde? Ihr habt Euch ja ſo in Gedanken verloren?

Ich wundere mich da ſo über die beiden Roſen, antwortete die Alte; ſeht nur, Prinzeſſin, wie ſehr ſie ſich von einander unterſcheiden; wie zernagt und zuſammengeſchrumpft dieſe da ſchon zu verweſen beginnt, ohne noch ihre volle Blüthe erreicht zu haben.

O gewiß, verſetzte Sirta, die iſt ſehr häßlich! Aber ſchöner, als die dort im Schatten verborgene, dünkt mich, ſah' ich noch keine.

Ich auch nicht, ſprach die weiſe Duegna. Woher mags aber doch kommen, daß beide an dem nämlichen Stokke ſo ungleiches Schikſal haben?

Die Prinzeſſin ſann ein Weilchen nach, und antwortete dann: ich glaube, daß jene Verſtekte durch das ſchützende Laub

vor Fliegen, Käfern und alle dem bösen Geschmeiß bewahrt wird, welches diese Freie da so unaufhörlich umsummt und benagt, und wahrscheinlich eben dadurch welken macht.

Ihr urtheilt sehr richtig, entgegnete Ulpilde; und diese beiden Rosen tragen Euch im Bilde eine goldne Lehre entgegen, die ihr Euch tief, tief ins Gedächtniß prägen mögt. Seht, Prinzessin, häßlich und elend, wie diese, wird jede freie Dirne, die nicht gern beschüzt sein mag, Verborgenheit für ein Unglück, und Tugend und Sittsamkeit für lästige Fesseln ihrer Neigungen, für Feinde ihres Vergnügens hält, die sich hervordrängt unter die gaffende Menge, und ihre Reize jedem unkeuschen Blicke Preis giebt. Sie wird von einer wilden, zügellosen Männergattung umflattert, die durch Schmeichelei ihr Herz vergiftet, ihre Sinne betäubt, und während dieser Betäubung Unschuld, Schönheit, Ehre, Ruhe und Glük von ihrem Wesen rein abnagt; und so entstellt

und

und verdorben ſinkt ſie denn gerade in denen Tagen ins Grab, die ihr zum ſchönſten Genuß des Lebens beſtimmt waren. — Aber liebenswürdig und ſchön, wie dieſe — die ich Euch als einen köſtlichen Schmuk in Euer Haar winde, und die Euch in der That weit mehr, als der prächtigſte Demant ziert — liebenswürdig und ſchön, wie dieſe, wird jede ſittige Jungfrau, die ſich beſcheiden vom ſchlüpfrigen Schauplaz der Welt unter den Schirm erfahrner und redlicher Freunde zurückzieht; die an den Freuden eines ruhigen, unbefleften Herzens, an den ſüßen Belohnungen der Tugend Geſchmak findet; die ſtets im Stillen an ſich beſſert, damit ihr Angeſicht ein Spiegel einer ſchönen Seele werde; die nicht den Männern entgegen eilt, nicht durch ihre Reize alle zu feſſeln ſucht, ſondern züchtig eines Einzigen harret, weil nur ein Einziger ganz für ſie leben und vom Himmel ihr beſtimmt ſein kann. Und dieſer Einzige findet ſie gewiß, und wenn ſie auch nie aus ihrer Klauſe kommen, nie unter ihrem Schleier hervorblicken

blicken ſolte. — Sirta, wenn Ihr einſt ſo eine Jungfrau würdet! O welche Freude würd' ich dann haben! Ich, die Euch ſo unausſprechlich liebt! Wie ſelig würde ſich Eure vollendete Mutter dünken, die Euch auf all' euren Pfaden in himmliſchen unbegreiflichen Geſtalten umſchwebt! Wie glüklich würde König Sinald, Euer Vater, ſich preiſen, eine ſolche Tochter erzeugt zu haben! Und welch ein köſtlicher Schmuk würdet Ihr dann einſt für Euern künftigen Gatten werden! — Sirta, o wenn ihr wolter!

Wolter? ſagte die Prinzeſſin, indem ſie ſich weinend und mit flehenden Geberden an die Matrone ſchmiegte; ach, Ulvilde, wenn werdet Ihr doch einmal veſte Hofnung zu Eurer Sirta faſſen?

Ich habe ſie ſchon oft gefaßt, und iezt wieder erneuert, ſprach die Alte, die Prinzeſſin mit mütterlicher Zärtlichkeit an ihr Herz drükend. Ein frommes Gebet, um Kraft und Segen zur Vollendung der keimenden Tugend, ſtieg während der Umar-

mung

nung aus beider Seelen zum Himmel empor, und ſo fand ſie der Abend, der ſie in die Burg zurückrief. —

Unterhaltungen dieſer Art waren es, die unſere Sirta zu den ſtrengſten Grundſätzen von weiblicher Tugend führten, die um ſo veſter in ihrer Seele werden mußten, da ſie entfernt von allen Beiſpielen lebte, welche der Jugend gemeiniglich das Gegentheil zu lehren pflegen. Und dieſen Grundſätzen zu Folge glaubte denn die gute Prinzeſſin gerade ſo handeln zu müſſen, wie wir ſie bei ihrer Erſcheinung am Hofe ihres Vaters haben handeln ſehen.

Anfänglich war Sirta nur zur Feier der Siegesfeſte in die Reſidenz gerufen worden; da aber König Einald ſahe, daß ſie reif genug war, ihrer Beſtimmung näher geführt zu werden, ſo beſchloß er, ſie nicht wieder in ihre Einſamkeit zurükkehren, ſondern ihre Bildung an ſeinem Hofe vollenden zu laſſen. Sirta hörte dieſen Entſchluß mit inniger Betrübniß an, und Ulvilde verſank darüber in tiefen Harm,

denn sie sahe nun Gefahren ohne Zahl für die Tugend ihrer geliebten Prinzessin herbei eilen, und durfte sie diesen Gefahren doch nicht entreissen. Was aber beiden den bittersten Schmerz verursachte, war ihre Trennung. Denn auf Sinalds Befehl, mußte Ulvilde in ihrer bisherigen klösterlichen Wohnung bleiben, um, wie er sagte, ihren Abend in ungestörter Ruhe vollends verleben zu können; der eigentliche Grund aber war, weil er glaubte, daß seine Tochter sich in ihrer Gesellschaft wohl schwerlich von der allzu strengen Sitte werde zurück bringen lassen, die ihm aus mehr als einem Grunde nicht gefallen wolte. —

War der Prinzessin der Aufenthalt am Hofe schon an sich zuwider, so wurde er ihr ohne Ulvilden nun vollends unerträglich. Sie fand auch nicht eine einzige mit ihr simpatisirende Freundin, sahe sich immer nur umgeben von Menschen, die ihr thörigte Dinge vorsagten, ihre Handlungen bald spöttisch belächelten, bald mit hal-

den abgebrochenen Worten lohten, und in ihrem ganzen Betragen so viel Zweideutiges und Falsches zeigten, daß sie durchaus kein Vertrauen noch weniger Freundschaft zu ihnen fassen konnte. Und was ist das Leben ohne Freundschaftsgenuß? Was der blumenreichste Pfad auf Erden, wenn man ihn einsam durchwandeln muß, ohne seine Gedanken und Gefühle einem gleichgestimmten Wesen mittheilen zu können? — Zaubert Euch ein Paradies, seid unumschränkte Beherrscher desselben, und habt keinen Freund, so seid ihr elende Menschen, mit denen der armseligste Pilger nicht tauscht, den das Schikſal in eine libysche Wüste warf, aber mit einem gleichempfindenden Gefährten, mit einem theilnehmenden Freunde verband. — Sirta hatte keine Freundin! Ihre Tage schlichen ihr daher sehr einförmig und fast sonder alle Freude vorüber Tausend mahl wünschte sie da die Vorzüge ihres Standes und ihrer Geburt gegen das Glük vertauschen zu können, mit Ulvilden im Schooße jener Einsamkeit und ländlichen

Ruhe zu leben, wo ihre frühern Jahre ihr so sanft verflossen, und Gottes schöne Natur ihr täglich tausend, zwar einfache, aber doch süsse Freuden darbot. — Vater Sinald pflegte diese Aeußerungen seiner Tochter denn gemeiniglich wunderliche Schwärmereien zu schelten, die einer Königstochter nicht geziemen wollten, und durchaus von ihr verabschiedet werden müßten, wenn nicht Spott der Welt und Ungnade ihres Vaters sie treffen sollte.

Wenn Sinald so etwas sagte, pflegte er seine Stirn zu falten, und sich ziemlich unsanft zu gebehrden; wie er denn überhaupt mit seiner Tochter über Dinge, die ihm nicht gefielen, selten in einem traulichen, gelehrenden Tone, sondern immer kurz, frostig und befehlsweise zu sprechen pflegte; nicht, weil sein Herz von Natur kalt und hart gewesen wäre, sondern weil's ihm, als Beherrscher einer nordischen Nation, bei seinem Regierungswesen so geläufig worden war. Das Herz der Jugend — besonders das weibliche — will aber bei

seiner

ſeiner Bildung ſanft und traulich behandelt ſein, wenn es ſich nach dem Willen des Erziehers fügen ſoll; es iſt daher leicht zu erachten, wie unglüklich Sirta ſich fühlen mußte, da ſie von dieſer Behandlung — die Väter freilich ſelten in ihrer Gewalt haben — gerade das Gegentheil erfuhr. Faſt täglich mußte ſie vom Könige, oft auch vom Prinzen Sigar, ihrem Bruder, bittere Verweiſe über ihre Grillen und Thorheiten hören, ohne freundſchaftlich überwieſen zu werden, daß ihre Gedanken und Handlungen dieſe Namen verdienten. — Es iſt wahr, die Prinzeßin hatte bei vielen unverkennbaren guten Eigenſchaften auch — wie jede Schöne — ihre ſchwachen Seiten; aber dieſe verdienten um des überwiegenden Guten willen, womit ihr Herz bereichert war, wohl eine milde gemäßigte Rüge. Durch ſie würde man viel bei ihr gewonnen haben, durch rauhen Vorwurf gewann man nichts, und ſcheuchte ſie nur von ſich. —

Die unſanfte Begegnung, welche Sirta von Vater und Bruder, den einigen

männlichen Wesen, mit denen sie in näherer Verbindung stand, erfahren mußte, verleitete sie, sich das ganze Geschlecht so zu denken, und alle Neigung für dasselbe vollends in ihrem Busen zu erstikken. — Oft rief sie in ihrem stillen Kämmerlein laut aus: Männer, Männer, wie seid ihr so hart! Gewiß ist alles, was man von eurer Liebe sagt, nur geträumtes Märchen! Wer liebt, macht frohe Tage; und frohe Tage können wohl nicht von Wesen kommen, die so rauher, frostiger Natur sind! —

Es thut uns leid, diese allzu harte Meinung der Prinzeßin von Dännemark wieder bei dem schönen Geschlecht in Umlauf bringen zu müssen, aber doch wollen wir sie, da sie einmahl in unsrer Urkunde deutlich geschrieben steht, nicht weglassen, weil uns, als ehrsamen Historienschreibern, obliegen will, alle Parteilichkeit zu vermeiden, und die Urtheile unserer Heldin ungemodelt und so vorzutragen, wie sie sie wirklich fällte. Wir dürfen ja auch wohl ohne-

ohnedies nicht fürchten, daß unſere hellſehenden Zeitgenoßinnen ſich die Meinung einer Dame der grauen Vorzeit zu eigen machen werden; denn ſie wiſſen ia zu gut, daß die Männer ſich ſeit Sirtas Zeiten außerordentlich geändert haben, und ſo geſchmeidig und liebelnd worden ſind, als es vormahls die Weiblein ſelbſt kaum waren. Sie, die ſonſt herrſchten, knien ia iezt als Sklaven zu den Füßen der Damen; weihen ia der Minne ihr ganzes Leben, und wünſchen ſich kein größeres Glük, als von ihren Gebieterinnen huldig angelächelt zu werden, und keine andere Seligkeit, als im Liebestaumel von hinnen zu ſcheiden! O gewiß! unſere ſchönen Leſerinnen wiſſen das ſo gut, als wir, und werden daher ſicher von Adams Söhnen billiger urtheilen, als Sirta es konnte, die ſo wenig Gutes von ihnen hörte, ſo wenig Liebes von ihnen empfand. —

Prinzeſſin Sirta war bei aller unglimpflichen Behandlung ihres Vaters doch ein wahres Muſter kindlichen Gehorſams.

Bloße Winke waren ſchon hinreichend, ſie zu leiten. Nur in einem einzigen Punkte war ihr Sinn nicht zu beugen; und wenn Einald ihr die angenehmſten Schmeicheleien geſagt, oder die härteſten Züchtigungen gedrohet hätte, ſo würde ſie dennoch nicht nachgegeben, ſich nicht nach ſeinen Wünſchen bequemt haben. — Was das für ein Punkt war? — Ihre ſchon gerügte Sprödigkeit gegen Männer. Auch nicht einen einzigen Blik ſpendete ſie den jungen Rittern, die um ihre Gunſt buhlten, und in ſchmachtender Sehnſucht ſie umgirrten. Das wollte dem Könige gar nicht zu Sinne, denn er meinte, eine ſolche ſpröde Sitte ſcheuche von ſich, und ein Mädchen, die bereits in der funfzehnten Frühlingsblüte ſtünde, müſſe ſich nach und nach an eine Stüzze für ihr kommendes Leben ſchmiegen; und ſo gebieteriſch er übrigens auch war, ſo wollte er doch ſeiner Tochter dieſe Stüzze nicht aufdringen, ſondern ſie von ihrer freien Wahl abhangen laſſen. Ihre ſonderbare Aufführung ließ aber auf keine Weiſe hoffen, daß ſie iemahls ſich zu einer

Wahl entſchließen werde; daher wandte Sinald alle ſeine väterliche Macht an, ihre Laune umzuſtimmen, und ihr Betragen gegen Männer gefälliger zu machen; da aber alle ſeine Befehle und Ermahnungen fruchtlos blieben, welches er ſonſt an ſeiner ſo gehorſamen Tochter nicht gewohnt war, ſo kam er endlich auf den Gedanken, daß ſie doch wohl zu ihrem Verfahren eine beſondere, und vielleicht wichtige Urſach haben könne. Ganz wider ſeine Gewohnheit ließ er ſich daher eines Tages mit ihr in eine trauliche Unterhaltung über dieſe Sache ein, und ſagte: Du biſt mir ein Räthſel, meine Tochter! Dein Herz iſt in vieler Hinſicht ſo gut, ſo liebenswerth, und doch hat's auch wieder ſo verzweifelt rauhe Seiten, daß man 's, ob ſeiner Härte, kaum für weiblich halten ſollte. Bedenke nur, Sirta, wie mancher junger Mann fleht dich nur um einen freundlichen Blik, nur um ein liebliches Wort aus deinem Munde, und betheuert dir, daß du dadurch ſeinen Lebensgenuß unausſprechlich verſüſſen würdeſt, und doch

biſt du gegen dieſe Bitten taub, und verweigerſt dieſe Kleinigkeiten, als ob ſie die bedeutendſten Schätze wären. Gleichwohl biſt du damit nicht gegen iedermann ſo karg. Du verſagſt ſie der Betteldirne auf der Landſtraße, dem Arbeiter auf dem Felde nicht; nur Fürſten, Ritter und Edle ſehnen ſich vergebens darnach. Löſe mir dies Räthſel doch auf, Sirta.

Wenn iene Worte und Blicke, die man von mir verlangt, nur Kleinigkeiten ſind, erwiederte die Prinzeſſin, ſo weiß ich nicht, wie ſie im Stande ſein können, Männern das Leben zu verſüſſen. Nicht wahr, mein Vater, Dinge, auf welche Männer einen ſo hohen Werth ſetzen, darf ein Mädchen wohl nicht für unbedeutend halten, und ſo ohn' alles Bedenken hingeben? Verzeiht mir daher meine Kargheit, und betrachtet ſie als ein nothwendiges Mittel zur Erhaltung meiner Tugend und weiblichen Ehre, auf welche ich das Glück meines ganzen Lebens zu gründen denke.

Kö-

König Sinald horchte hoch auf, als er dieſe nicht unweiſe Rede aus dem Munde ſeiner Tochter vernahm, und entgegnete folgendes darauf: Wenn du durch Sprödigkeit deine Tugend zu ſchützen denkſt, mein Kind, ſo ſollt ich freilich ſie nicht weiter tadeln, denn dieſes groſſe Gut erkauft man um keinen Preis zu theuer, aber ich mag dir doch nicht bergen, daß, nach meinem Glauben, eine übertriebene Frauenſitte aufhört lieblich und reizend zu ſein; und dieſe Eigenſchaften ſollten doch der Frauentugend wohl nicht fehlen? — Du haſt Ulvilden viel, ſehr viel Gutes zu danken, aber daß ſie dich an Männerſcheu gewöhnte, war Thorheit, die ihr nicht zu verzeihen iſt! — Deine Mutter iſt zu früh für dich geſtorben, Sirta! Sie würde deiner Sitte ſicher einen gefälligern Glanz gegeben haben.

Verzeih', mein Vater, verſezte Sirta, eben auf ihren Befehl und nicht auf den Rath Ulvildens habe ich jene Gewohnheit angenommen, die ihr an mir tadelt.

Auf Befehl deiner Mutter? rief König Sinald verwunderungsvoll aus; das iſt nicht möglich!

Iſt euch dieſer Ring bekannt, mein Vater? ſprach die Prinzeſſin, indem ſie ihre ſchöne Hand ihm darreichte.

Wie ſollt' ich ihn nicht kennen, ſagte Sinald; trug ihn Jutta doch beſtändig an ihrem Finger, und hab' ich's doch eben deshalb mit herzlichem Wohlgefallen bemerkt, daß du ihn vor allem andern Geſchmeide zu deinem täglichen Schmuck gewählt haſt.

Er iſt mir auch über alles theuer, fuhr Sirta fort, indem ſie den Ring an ihre Lippen drückte; theuer, ſchon darum, weil er Juttas Zierde war, theurer aber noch, weil ſie durch ihn mir ihren mütterlichen Willen kund thut, ſo oft ich ihn erblikke. — Habt ihr denn nie auf ſeinem Schilde das faſt ganz geſchloſſene Auge bemerkt, mein Vater? —

Geſehen wohl, erwiederte der König, aber nie etwas dabei gedacht. Ich hab' es immer für einen ſinnloſen Zierath gehalten, dergleichen die Künſtler wohl zuweilen auf unſern Schmuck zu kritzeln pflegen. Auch hat Jutta ſelbſt von ſeiner Bedeutung nie etwas erwähnt.

Und doch, verſezte die Prinzeſſin, muß dieſes Auge eine wichtige Bedeutung haben, die ihr nicht unbekannt ſein konnte.

Worauf willſt du dieſe Vermuthung gründen? fragte Sinald.

Auf ihren eigenhändigen ſchriftlichen Nachlaß, den ich unter ihren Edelſteinen verborgen fand, und den ich als ein Heiligthum bisher geheim hielt, antwortete die Prinzeſſin. Dabei zog ſie ein ſchneeweißes Pergamenttäflein aus ihrem Buſen, auf welchem folgende Zeilen geſchrieben ſtanden:

„Sirta, unter all' meinem Geſchmeide ſei der goldne Ring dir heilig, den du an dieſem Pergament befeſtigt findeſt.

Laß

Laß ihn nie von deinem Finger! So lange du beobachtest, was er dir empfiehlt, wirst du glüklich sein, von deiner Mutter geliebt und von Zada gesegnet werden. —

Der König las die Zeilen dieses mütterlichen Geseztäfleins mehr als einmahl durch, und senkte dabei sein Haupt schwermüthig auf die Brust hinab. Nicht der Inhalt, die Schriftzüge machten ihn traurig. O sie waren ihm nur zu genau bekannt! Ihm schwebte beim Anblik derselben die Wonne sehr lebhaft wieder seinem Gedächtniß vorüber, die er einst mit der Hand der schönen Schreiberin empfing, und die nun auf immer dahin war! — Selbst Greise sollen zuweilen der Zeiten ihrer ersten Minne nicht ohne Thränen gedenken können, und Einald war noch kein Greis. Er stand mitten auf der Laufbahn des Lebens, wo das Gefühl noch so reizbar, das Herz für Liebesfreuden noch so empfänglich ist! — Jene Rükerinnerung war ihm daher doppelt schmerzhaft. Er drükte das Pergament wehmuthsvoll an seine Brust, blikte

es dann wieder mit naſſen Augen an, und ſchwärmte ſo eine Zeit lang fort, ohne von der Prinzeſſin, die ſich nachdenkend hingeſtüzt hatte, geſtört zu werden. — Endlich las der König die Zeilen von neuem, und forſchte nach deutlichen Winken zur Erklärung des Sinnbildes im Ringe, aber er fand keine. — Sonderbar! ſagte er, und ſchüttelte den Kopf dabei; wie mag man denn einem ſo undeutlichen Geſez genaue Folge leiſten? und wer iſt die Zada, die dich für deinen Gehorſam ſegnen ſoll? Weißt du das, Sirta? —

Das Leztre nicht, antwortete die Prinzeſſin, das Erſtre glaub' ich aber doch errathen zu haben; denn was kann des Ringes Bild mir anders empfehlen ſollen, als Verſchloſſenheit meiner Augen vor dem, was meiner Tugend gefährlich werden kann?

Die Deutung läßt ſich hören, entgegnete der König; aber aus ihr kannſt du doch nimmermehr die Regel ziehen, in deinem Leben keinem Manne ins Geſicht

zu blikken? — Sich mit ſeinen Augen nicht bei böſen Beiſpielen verweilen, ſie wegwenden, von allem, was verderblichen Schein und Reiz hat, o das iſt allen jungen Leuten — und unerfahrnen Dirnen ganz beſonders — zu rathen; aber unter allen Geſchöpfen des Erdbodens grade die Männer nicht ſehen zu wollen, weil einige unter ihnen nichts taugen, und gefährlich werden können, das iſt unklug! Das kann Juttas Wille nicht geweſen ſein. Sie war ja ſelbſt gefällig und voll ſanfter Huld gegen ſie, ohne dabei ihre Tugend und ihre Würde zu verleugnen; wie ſollte ſie alſo ihrer Tochter eine andre Sitte haben vorſchreiben wollen? Ihr Beiſpiel war das deutlichſte, ſchönſte Geſez für dich, und nach ihm ſollſt du dich bilden, bis des Ringes Sinn dir klar wird. Ich will die weiſeſten Männer des Landes berufen laſſen; die ſollen ihn deuten, und dir ſagen, wie du Juttas Liebe, und Zadas Segen erhalten kannſt. Nach ihrem Ausſpruch, und nicht nach deinen Grillen ſollſt du dann handeln! —

Die

Die Weiſen des däniſchen Reichs, mit deren Wiſſen es damahls eben nicht viel auf ſich hatte, kamen, beſchauten die Hieroglyphe von allen Seiten, ſtritten mit einander über das Alter und den eigentlichen Urheber derſelben; ſannen und rathſchlagten, und brachten endlich heraus: „daß derjenige, der den Ring am Finger trüge, dadurch ermahnt werde, eins ſeiner Augen ſtets verſchloſſen zu halten.„ —

Man lache über dieſe Erklärung nicht! Man läuft ſonſt Gefahr, viele unſerer heutigen Bibelausleger mit auszulachen, die, troz unſerm philoſophiſchen Jahrhundert! bei vorkommenden Bildern ebenfalls nicht über den buchſtäblichen Sinn hinausblikken, und ſich wenig darum bekümmern, ob durch ihre Deutungen Licht oder dikke, egyptiſche Finſterniß über jene heiligen Gleichniſſe verbreitet wird. —

König Sinald verabſchiedete ſeine Zeichendeuter wieder, ohne durch ihre Kunſt ſattſam erbaut worden zu ſein, und nahm ſich nun vor, die beſſere Auflöſung des Geheimniſſes

niſſes vom Schikſal zu erwarten; indeſſen aber durchaus nicht zu dulden, daß dem Sinnbilde des Ringes eine vernunftloſe Deutung gegeben werde.

Um dieſe Zeit verbreitete ſich der Ruf von Sirtas Schönheit an allen Orten und Enden; und ob gleich kein fahrender Ritter ſie ohne Schleier geſehen hatte, ſo wußten doch alle von der Unvergleichlichkeit ihrer himmliſchen Geſtalt an fremden Höfen ſo viel zu lobpreiſen, daß alle junge, ungefeſſelte Fürſten darob erſtaunten, und von Begierd' entbrannten, die ſchöne Prinzeſſin mit eigenen Augen zu ſehen, und ihrer Sprödigkeit zum Troz! einen Verſuch zur Eroberung ihres Herzens zu wagen. Es war ihnen zwar nicht unbekannt, daß dieſe Eroberung bis dahin noch keinem gelungen war, und auch ihnen ſchwerlich gelingen werde, da Sirta keinen Jüngling anzuſchauen, und auf dieſe Weiſe die erſten und mächtigſten Pfeile des lauerſamen Liebesgottes, als welche er ſtets durch Blikke abzuſchieſſen pflegt,

von

von ſich abzuhalten wußte. Allein die Eigenliebe fachte, wie ſie es in ſolchen Fällen bei jedem jungen Manne zu thun pflegt, ihren Muth gar mächtig an, indem ſie ihnen den troſtreichen Gedanken zuflüſterte, daß ihnen vor allen Andern der Sieg gelingen werde. — Sinalds Hof ward daher in kurzer Zeit ein Sammelplatz der ſchönſten, hoffnungsvollſten Fürſten, die, von den ſtattlichſten Knappſchaften geleitet, den Zug nach Dänemark, wie ſie vorgaben, nur darum unternommen hatten, um ihn, den König, einmahl freundſchaftlich heimzuſuchen. Vater Sinald, der dies Vorgeben für baare Münze zu nehmen ſchien, äußerte darob eine herzliche Freude, und bewirthete die Ankömmlinge ſo königlich, daß ihnen nichts weiter zu wünſchen übrig geblieben ſein würde, wenn ihr Beſuch wirklich dem Vater, und nicht der Tochter gegolten hätte. Dieſe aber war mit ihren Gunſtbezeugungen minder ſpendabel, und nahm von den freundſchaftlichen Gäſten nur durch die Relationen ihrer Kammerweiber Notiz, ohne ſich durch eigenes Anſchaun deutlichere

Begriffe von der Persönlichkeit derselben zu erwerben; eine Sache, welche junge Damen sonst selten vernachläſſigen, und welche eroberungslustigen Jünglingen immer einige Hofnung zum glüklichen Siege übrig zu lassen pflegt. Aber auch diese schwache Hofnung schwand bei Sirtas Anbetern in kurzer Frist so ganz, daß sie ihres frohen Muthes, mit dem sie gekommen waren, totaliter quitt wurden. Wunderbar genug war es, daß die Prinzessin, auch ohne den Gebrauch ihrer Augen, dem männlichen Herzen gefährliche Entzündungen zu verursachen vermogte, da man doch sonst diese Würkung hauptsächlich nur dem bedeutenden Blikke eines weiblichen Wesens zuzuschreiben pflegt. Allein die Prinzessin von Dänemark bezauberte schon durch ihre ganze Figur, und welcher Jüngling sie daherschweben sah, der ward von einem elektrischen Schlage getroffen, und verlohr von Stund an seine Ruhe.

Monate waren vergangen, und von Sinalds jungen Gästen hatte noch keiner an die Rükreise in seine Heimath gedacht,

so

o wenig befriedigende Labung ſie euch am
äniſchen Hofe für ihre liebedürſtenden Her=
en fanden. Endlich brachte ein plötzliches
Gerücht, als habe Prinz Waldemar, der
Starke, förmlich beim Könige um die ſchö=
ne Prinzeſſin geworben, den größten Theil
der Verliebten zu dem verzweifelten Ent=
ſchluß, die Belagerung ſofort aufzuheben, und
mit Roß und Mann dem grauſamen Zau=
berbilde eiligſt zu entfliehen. Die Ubrig=
gen aber, ſo da blieben, traten Prinz Wal=
demarn zur Seite, und thaten dem Könige
gleichfalls kund, wie ſie ſich ſeine ſchöne
Tochter zur Gemahlin erkieſt hätten, wenn
anders Seine Majeſtät die Verbindung
mit ihnen für ehrenvoll und vortheilhaft ge=
nug zu halten geruhen würde. Vater
Sirald ward ob dieſes vielfachen Anſuchens
um ſeine Tochter ſehr beſtürzt, und wußte
für großer Verlegenheit nicht, was er ei=
nem jeden Werber auf ſeinen Antrag erwie=
dern ſollte; denn er konnte leicht voraus=
ſehen, daß er ſich, indem er einen von
ihnen zu ſeinem Eidam beſtimmte, die Zu=
rükgeſezten alle zu Feinden machen würde,

die über kurz oder über lang dieſe Geringhaltung an ihm und ſeinem Reiche würden zu ahnden ſuchen. Er wandte ſich daher an ſeine Tochter, und befahl ihr, ſich unter den ſämmtlichen ehelustigen Prinzen einen Gemahl zu wählen, und ihn auf dieſe Weiſe der Verlegenheit zu entreiſſen, in welcher er ſich ſamt ſeinem ganzen Reiche, ihrer Schönheit wegen, befände; aber Prinzeſſin Sirta ſuchte dieſe Wahl gefliſſentlich von ſich abzulehnen, indem ſie den Vorwand gebrauchte, daß eigene Wahl ihr nicht gezieme, und daß ihr vielmehr obläge, keinen andern Mann anzuſchauen und zu lieben, als den, der ihr von ihrem Vater zum Gemahl beſtimmt werden würde. — Darob erzürnte König Sinald ſo gewaltig, daß er ſie eine eigenſinnige Thörin ſchalt, die ſeiner Gnade nicht werth ſei, und durch ihre eigene Grille geſtraft zu werden verdiene. Er berief auch ſogleich ſeine vertrauteſten Räthe und Freunde in ſein geheimes Gemach, that ihnen daſelbſt die kritiſche Lage ſeiner Familien- und damit verbundenen Reichsangelegenheiten kund, und forderte

ihre

ihre Vorſchläge zu guten und heilſamen Verfügungen in dieſer mißlichen Sache. Man ſann und deliberirte lange darüber, aber guter Rath blieb am Ende doch theuer. Endlich, da dem Könige kein Rathſchlag ſeiner Freunde genügen wolte, ſprach er zu der Verſammlung: Wohlan! ſo ſeltſam meiner Tochter Grillen ſind, ſo ſeltſam ſoll ſie auch von ihrem Vater gezüchtigt werden. Im ganzen Lande mache man ſofort bekannt, daß derjenige mein Eidam ſein ſolle, dem es gelingen wird, von der Prinzeſſin angeblikt zu werden; er mag nun Fürſt oder gemeiner Ritter, oder wohl gar ein Mann aus noch geringerem Stande ſein. Dies iſt mein unabänderlicher Wille.

Die Räthe erſtaunten über dieſen königlichen Entſchluß, als über eine unerhörte Sache, aber keiner wagte es, dagegen etwas einzuwenden, denn wenn Sinaldus einmahl einen Befehl verfaßte, ſo blieb er dann auch unverändert ſtehen, als ob er eiſerner Natur geweſen wäre. Man ſchwieg alſo, und ſchrieb des Königs Willen nieder.

Unter allen, die ob diesem königlichen Gebot bestürzt waren, konnte Othar der Kühne, der seit geraumer Zeit schon am Hofe sich aufhielt, sich am wenigsten beruhigen; denn auch in seinem Busen hatte bereits das Fünklein der Liebe Raum gewonnen, und oft war es schon nahe daran gewesen, in lichte Flammen aufzulodern, ohne daß er Hofnung hatte, es jemahls frei und unverholen brennen zu sehen; nun war der traurige Zeitpunkt da, wo er glaubte, es auf ewig erlöschen zu müssen. Wer je in seinem Busen so ein Liebesfünklein nährte, und dann sich gezwungen sahe, es auf immer zu dämpfen, der kann sich Freund Othar's Lage am besten denken. Freilich, konnt' er aus dem königlichen Gebot auch neue Hofnung schöpfen, wenn er anders, wollte; denn warum sollte denn nicht ihm, so wohl, wie jedem Andern, das Glük zu Theil werden, bei irgend einer günstigen Gelegenheit von der Prinzessin einen Blik zu gewinnen, und was stand alsdann wohl seinen Wünschen noch entgegen? Allein es war etwas bei diesem

Gedanken,

Gedanken, was durchaus ihm nicht behagen wolte; das nehmlich, daß ein ſolcher Blik, ſobald er nicht ein Zeichen innerer Zuneigung ſei, nimmer zwei Herzen zu verbinden vermögte. Seine Liebe zur Prinzeſſin war aber viel zu heiß, als daß er ihren Beſiz ohne Gegenliebe hätte wünſchen können; und daß dazu nicht der geringſte Schein vorhanden war, das hatte ihm der trüben Stunden ſchon viel gemacht! — Hätte er mit der Hand der ſchönen Sirta nicht auch zugleich ihr Herz verlangt, und wär' er nicht der ſonderbaren Meinung geweſen, daß zwei Perſonen, welche auf immer zuſammen gekettet werden ſollen, ſich mindeſtens auf halben Wege entgegen kommen müßten, ſo würd' er längſt ſein Auge ſonder Scheu zum Könige erhoben und kühn um ſeine Tochter geworben haben: denn damahls durften Männer von Verdienſt und Würden, wie Othar ſie hatte, es noch wagen, um Königstöchter anzuſprechen. Und überdies hatte Sinald ja dem tapfern Othar ſein königliches Wort gegeben, ihm jeden Wunſch,

den er würde laut werden laſſen, mit Freuden zu erfüllen, weil er ihm den ſeeländiſchen Sieg noch zu belohnen ſchuldig war; aber der edle junge Ritter hatte dieſe Schuldpoſt längſt in ſeinem Herzen quittirt, und würde auch der väterlichen Einwilligung wegen ſich immer noch nicht glüklich gefühlt haben, wenn nicht die Prinzeſſin ihm mit Blik und Mund verſichert hätte, daß ſie ſelbſt ſich ihn erkoren habe. Und dieſe ſüße, ihm über alles theuere Verſicherung war es eben, was er ſich bisher ſo ſehnlich gewünſcht hatte, und worauf er nun auf immer Verzicht thun zu müſſen glaubte. Denn, dachte er, wie bald gelingt es vielleicht irgend einem ſchlauen Lauerer, einen Blik von der Prinzeſſin aufzufangen, da ein ſo hoher Preis darauf geſezt iſt, und dann führt er ſie, dem königlichen Gebot zu Folge, heim in ſein Kämmerlein, und Otharn bleibt die Gunſt übrig, dem ſchönen Kinde nachzugaffen, wie der Knabe dem längſt verfolgten Schmetterlinge nachgaft, wenn er nun über die Wipfel des Waldes empor-

fliegt,

fliegt, und ſeinem Auge entſchwindet. Ha, das vermogte Othar der Kühne nicht mit ruhigem Blute zu denken! Und doch wollt' er auch die Zahl der Laurer nicht vermehren; theils, weil er glaubte, es wolle ſolches einem tapfern Ritter nicht geziemen, theils aber auch, weil er die Prinzeſſin blos der Liebe, nicht aber einem blinden Zufalle zu danken haben wollte. In unbeſchreiblicher Unruhe brachte er daher ſeine Zeit am Hofe zu, und erwartete alle Augenblik, daß man ihm die Nachricht bringen werde, das Schikſal der Prinzeſſin ſei entſchieden. Auf dieſen Fall war er denn auch ſchon ziemlich vorbereitet; denn er hatte ſeinem Leibdiener Befehl gegeben, ſeine Roſſe ſtets geſattelt zu halten, damit er zu jeder Stunde aufſitzen, und der Reſidenz Valet geben könne; ſintemahl ſeines Bleibens am Hofe nicht mehr ſein werde, ſobald ſeinem Herzgeſpiel der jungfräuliche Kranz in eines andern Mannes Armen entblättert würde.— War ihm Sirtas Sprödigkeit ſonſt ein Stein des Anſtoſſes geweſen, über den er ſeine Unzufriedenheit nie

hatte bergen können, so war sie ihm nun die einzige Quelle, aus welcher er einigen Trost zu schöpfen vermogte, und wär' es damahls schon üblich gewesen, in seinen Liebesangelegenheiten den Himmel so fleißig anzurufen, als es seit Siegwarts Zeiten auf deutschem Boden Brauch worden ist, so würde Othar wahrscheinlich immer nur mit dem Wunsche zu ihm aufgeblikt haben, die Prinzessin von Dänemark doch ja bei ihrer unschäzbaren Grille zu erhalten, und sie auf Erden kein Mannsbild anblikken zu lassen, weil er doch dann wenigstens versichert sein konnte, daß ihr schöner Mund von keinem Unheiligen je werde berührt werden. Aber von dergleichen wunderlichen Gebeten ist in unsrer Urkunde nichts beigebracht, obgleich der liebende Jüngling wohl ähnliche Wünsche still in seiner Brust genährt haben mag.

Tiefes Nachdenken war die Sache damahliger Ritter eben nicht; besonders wenn sie noch, wie Freund Othar, in voller Jugendblüthe standen, und ein wüthiges Roß zu tummeln für das einige Größte eines wakkern Ritters hielten. Um so

mehr

mehr mußt' es auffallen, daß Othar der Kühne ſich auf einmahl einer ſo auſſerordentlichen Kontemplation befliß, und oft zu ganzen Stunden in ſich gekehrt da ſaß, ohne auf die ihn umgebende Welt zu achten. Unter allen, denen dieſe plözliche Veränderung an dem ſonſt ſo raſchen und aufgeweckten Jünglinge Wunder nahm, vermogt's der König am wenigſten zu begreifen, was an dieſer Metamorphoſe Schuld ſein könne; denn daß Othar an einer Entzündung des Herzens leide, ließ er ſich nicht träumen, weil er nie eine ſonderliche Neigung für das weibliche Geſchlecht an dem jungen Helden wahrgenommen hatte.— Indeſſen befand ſich Sirta in einer eben ſo unerwünſchten und unruhigen Lage, als ihr heimlicher Paladin, an den ſie unter allen Jünglingen am wenigſten dachte, weil er ſeit ſeiner ganzen Anweſenheit am Hofe kaum zwei mahl mit ihr geſprochen, und ihr nie die geringſte Schmeichelei geſagt hatte, weshalb ſich denn auch ihre Phantaſie nicht weiter mit ihm beſchäftigte. Sie hatte zwar von ſeinem Siege und ſeinen

kriegerischen Thaten viel gehört, allein sie war den Kriegern überhaupt nicht hold, und pflegte sie gemeiniglich nur Würgegeister ihrer Brüder zu schelten; und da Othar sich unter ihnen so gewaltig ausgezeichnet hatte, so stand er eben nicht bei ihr in sonderlicher Gnade, zumahl da über seine Zunge äusserst selten eine Silbe Frauenlobes glitt, durch welches sonst unsere Mängel, Leibes und der Seelen, bei Evens Töchtern bald vergessen gemacht werden. — So du einäugig bist, oder einen Hökker auf dem Rükken trägst, einen Spalt in der Lippe hast, oder auf einem Stelzfuß daher schreitest, so laß nur deine Zunge fein zur Schmeichelei gefügig sein, die Damen werden dich ob dieses einzigen vollkommenen Gliedes so hoch achten, als ob du der schöne Adonis selbst wärst. —

Prinzessin Sirra ward seit der Publikation des väterlichen Gebots überall von einem Heere junger Buhlen umgeben, die auf all' ihre Tritte Acht hatten, und jede ihrer Bewegungen hüteten, um keines Blikkes zu verfehlen, den die schöne Eigensinnige etwa zufällig oder nothgedrungen auf einen

von ihnen werfen mögte; aber das Uibel ward dadurch nur ärger. Den allzufrechen Gaſſern zu entfliehen, verbarg ſie ſich in ihr geheimes Kämmerlein, und that für immer auf ihre goldne Freiheit Verzicht.

Was in ſolchen Fällen oft zu geſchehen pflegt, geſchah auch jezt. Die ſchöne Sirta erkrankte ob dem Verluſt der freien Luft, und ihre Aerzte verſicherten, daß ihre Zelle leicht ihr Todtenkämmerlein werden könne, wofern der König ihr nicht eine ruhigere, ihrem jugendlichen Blute gemäßere Lage zu veranſtalten trachten würde. Hierzu würde nun vielleicht die Aufhebung ſeines Geſetzes, was jeden lüſternen Lauerer zum Plagegeiſt ſeiner Tochter privilegiſirte, wahrſcheinlich das Beſte gethan haben, allein ſein königlicher Wille, pflegte ſich, wie wir ſchon gemeldet haben, ſo leicht in wichtigen Dingen nicht zu ändern, und ſo war denn an die Aufhebung jenes Geſetzes nicht zu denken. Doch unterließ er nicht, ſich ſofort zu der kranken Kläuſnerin in eigener Perſon zu begeben, und ihr kund zu thun, wie er geneigt ſei, ihr in allen übrigen Wünſchen

ſchen zu willfahren, ſobald ſie ſich deshalb erklären werde. Die Prinzeſſin küßte, ob dieſer Huld, ihrem Vater die Hand, und benezte ſie mit Thränen, indem ſie laut ausrief: O daß das Schikſal mich zum Ungehorſam gegen meinen Vater zwang! Nimmer, nimmer werd' ich auf Erden Ruhe finden, da ich den Nachſtellungen jedes Mannes preis gegeben bin!

„Gieb nicht dem Schikſal Schuld, verſezte der König, was einzig deine eigne Grille ſchuf. Du hatteſt es in deiner Gewalt, dir deinen Lebensweg mit Roſen zu beſtreuen, allein du haſt ihn dir durch Phantaſei bedornt und die keimenden Roſen darauf zertreten. Walte nun der Himmel über dir! Iſt dir ein braver Mann beſchieden, ſo will ich mich des freuen; iſt aber deine Hand einem Wichte aufgeſpart, ſo darf dein Vater doch nicht glauben, daß er dich dieſem Wichte gab. — Jezt ſage mir, was dein Herz zu Frommen ſeiner Ruhe begehrt; iſt's möglich, ſo ſoll dir's werden.

Die Prinzeſſin weinte während dieſer Unterhaltung ihr Buſentuch ſo naß, als ob's in Thränen getaucht werden ſei, und ſagte: wenn ich denn von allen Menſchen verbannt ſein ſoll, mein Vater, ſo gebt mir nur Ulvilden zur Geſellin in meiner Einſamkeit, denn auſſer ihr ſoll niemand mich in Zukunft ſchauen, damit nicht irgend ein liſtiger Betrüger ſich erfreche, mich unter fremder Hülle zu täuſchen, und wider Verdienſt und Würden euer Eidam zu werden. —

Der König ſann der Bitte ſeiner Tochter nach, und gab ihr dann das väterliche Verſprechen, daß ihr gewillfahrt werden ſolle, ſo ungern er auch übrigens die Wiedervereinigung mit der grillenhaften Matrone ſahe.

König Sinald war nie Ulvildens ſonderlicher Freund geweſen, und würde ihr ſeine Tochter wohl ſchwerlich zu erziehen gegeben haben, wenn es nicht Jutta vor ihrem Ende ausdrüklich ſo verordnet hätte. Die Alte hatte das Herz der Verſtorbenen ſo ganz in ihrer Gewalt gehabt, daß ſie es

hatte

hatte neigen können, wohin es ihr beliebte. In allem war sie von ihr zu Rathe gezogen worden, und nie waren ihre Rathschläge unbefolgt geblieben, obgleich Sinalds Wünsche oft dadurch vereitelt worden waren. Denn Sinald war in jüngern Jahren ziemlich brausender Natur; seine Handlungen waren oft übereilt, seine Freuden stets rauschend und mit Getümmel vereinbart, und seine Verschwendung so ungemässigt, als ob er Welten zu vergeuden gehabt hätte; und solchem Wesen war die erfahrne Ulvilde gewaltig abhold. Sie pflegte daher oft der schönen Jutte in's Ohr zu raunen, daß ihr als Gattin gezieme, dem ungebundnen Sinne ihres Gemahls sanfte Fesseln anzulegen, um ihn, zu Frommen seines Volkes, auf den Weg eines bedächtigen Mannes zu leiten, und ihn dabei fleißig an das Sprüchlein der Alten zu erinnern, welches sie, zu dienlamer Notiz, über ihre Schenktische zu schreiben pflegten:

Durch Sauß und Brauß
Versinkt dein Haus!

Erinne-

Erinnerungen dieſer Art, ſo glimpflich ſie auch Jutta ihrem jungen Eheherrn jedesmal zu inſinuiren wußte, würkten doch gemeiniglich, ſtatt der gewünſchten Beſſerung, nichts, als geheimen Unwillen gegen die Urheberin derſelben, denn Sinald war ſchlau genug, zu errathen, von wannen ſie kamen; auch gab es, wie an allen Höfen, dienſtbare Geiſter genug, die fleißig bemüht waren, ihm dabei auf die Spur zu helfen, und dadurch der ehrbaren Matrone eine heimtükkiſche Falle zu ſtellen. Prinz Sinald mogte ihr denn auch ſein Misbehagen an ihrer Philoſophie ſehr ſelten bergen, am wenigſten, wenn er ſahe, daß ſeine junge Gemahlin, ihrer Sittenmeiſterin zu gefallen, ſich von den Feſten und Gelagen zurückzog, die unaufhörlich an ſeinem Hofe gehalten wurden. Ward bei Pauken und Trompetenſchall gezecht, und die berauſchten Ritter brachten etwa zum Gratial der ſchönen Jutta Geſundheit aus, daß die Gewölbe des Saals davon wiedertönten, ſo ſollte, nach Sinalds Willen, die alſo geehrte Hausfrau alsbald

erſcheinen, in ihrer ganzen Schönheit vor der Verſammlung figuriren, ſich ob der erlangten Ehre bedanken, und jedem Ritter das Geſtändniß abnöthigen, daß der künftige König der Dänen das ſchönſte Weib unter der Sonne beſitze. Da war denn aber Jutta ſelten in den Ringmauern der Burg zu finden, wenn ihr eitler Gemahl ſie, ſeinem Stolze zu ſchmeicheln, in den Ritterſaal beſcheiden ließ. Immer fand man ſie in den düſterſten Irrgängen des Schloßgartens, oder des benachbarten Waldes, wo ſie mit Ulvilden, in ernſten Geſprächen vertieft, umherwandelte. Und wenn denn das dem luſtigen Sinald angeſagt ward, ſo ſtampfte er unwillig mit den Füſſen, und nannte Ulvilden eine Freudenſtörerin, die an ſolchen grillenhaften Luſtwandlungen allein Schuld ſei, und bei ſeiner Gemahlin allen Sinn für fröhliches Weſen vertilgen wolle, welchen Wahn er auch, trez allen Gegenverſicherungen der liebenswürdigen Jutta durchaus nicht ſchwinden ließ.

Sein Hang zu Schwelgereien verlor ſich nach Juttas Tode zwar ganz, ſein Lebenswandel ward tadelloſer, und viele ſeiner ehemaligen Thorheiten bereute er ſehr ernſtlich; aber ſein Groll gegen Ulvilden wollte noch immer nicht aus ſeinem Herzen ſchwinden, und vielleicht hätte das gute Mütterlein wohl gar das Zeitliche geſegnen können, ohne einen Beweis ſeiner königlichen Huld mit auf die Reiſe zu nehmen, wenn nicht ihre Zurükberufung an den Hof zu völliger Ausſöhnung Gelegenheit gegeben hätte.

Gleich bei ihrer erſten Unterredung, die ſie mit ihm hatte, bat ſie mit ſo einnehmender Gutmüthigkeit um Gnade und Vergeſſenheit vormaliger Mißhelligkeiten, daß Sinalds Stirn ſich ſehr merklich darob aufheiterte. „Wie freudig, ſprach die Matrone, wollt ich den Reſt meines Lebens vollends dem Dienſte der Prinzeſſin weihen, wenn ich mich eurer königlichen Huld dabei getröſten dürfte! Was kann ich aber ohne dieſe eurer Tochter nützen?“

So habt ihr wohl vergessen, erwiederte der König, daß ich Sinald bin? Der Nehmliche, den ihr sonst immer nur zu tadeln wußtet!

Wäret ihr der noch, antwortete die Alte, so würd' ich wohl um eure Gnade nicht gebeten haben; aber Sinald, der König, hat ja längst den Tadel, der den Prinzen traf, gerechtfertigt. Laßt ihn daher aus eurem Gedächtniß schwinden, gestrenger Herr, und verzeiht ihn wenigstens um des schönen Mundes willen, durch den er euch gewöhnlich kund ward. Seht, es ist Juttas älteste Freundin, die euch bittet; ein Weib, deren Brust ihr die erste Nahrung gab; unter deren Pflege ihre Schönheit und Tugend gedieh; die ihr Haar mit dem bräutlichen Kranze schmükte, als sie euch die Hand zum ewigen Bündniß reichen sollte; seht, Herr König, es ist die einzige Vertraute, die eurer entschlafenen Gemahlin aus ihrem Vaterlande nachfolgte, und hier um all' ihre Empfindungen und Geheimniße wußte, könnt ihr diese vergebens bitten lassen?

Nein!

Nein! beim Himmel, nein! das kann ich nicht! rief der König; und doch, fuhr er fort, wenn ich bedenke, daß ihr Urheberin von Sirtas Grillen und allem damit verbundenen Unheil meines Hauses seid, so —

Urheberin von Sirtas Grillen? sprach Ulvilde, ist denn das auch schon so ganz erwiesen? — Es ist wahr, Herr König, ich habe die Unschuld eurer Tochter durch strenge Grundsätze gegen die gewöhnlichen Stürme dieser Welt zu schützen gesucht; aber nie war ich bemüht, sie für den geselligen Umgang und für ihre künftige Bestimmung zu verderben. Gut und sonder alle Thorheit bracht' ich sie an euren Hof, und gedachte sie hier an die gefälligen Sitten des gesellschaftlichen Lebens zu gewöhnen, wozu ich in unserer Klause nicht Gelegenheit hatte. Es gefiel euch aber anders; ihr nahmt die Prinzessin gerade zu einer Zeit aus meinen Händen, wo sie meines Raths und meiner Aufsicht am meisten bedurfte, und überliesset sie dem Zufall und ihrer eigenen Leitung, ohne zu erwägen, was ihr dadurch wagtet. Ich

unterließ nicht, euch zu warnen, ward aber nicht gehört. Und dennoch soll ich nun verantworten, was euch an eurer Tochter nicht gefällt? Seid gerecht, Herr König! Nehmt eure Beschuldigungen zurük, und laßt uns gemeinschaftlich den Starrsinn der Prinzeßinn bekämpfen.

Und dazu wäret ihr bereit, Ulvilde? fragte der König.

Mit ganzer Seele! sprach das betagte Mütterlein; auch hoffe ich, eure väterlichen Wünsche in kurzer Zeit erfüllt zu sehen.

Nun dann! rief Sinald, indem er der Alten freundlich die Hand reichte, bei solchen Gesinnungen dürft ihr meiner unbegrenzten Huld und Achtung stets gewärtig sein. — Was denkt ihr aber von dem sonderbaren Ringe meiner Tochter? Hat euch Jutta nie etwas davon vertraut, Ulvilde?

Meine Gedanken, sagte die Alte nach einigem Nachdenken, sind den eurigen sehr ähnlich; ich glaube, der Ring empfiehlt entweder eine wahre Tugend, oder er empfiehlt

pfiehlt nichts, und hat gar keine Bedeutung. Was ich durch die Königin von ihm erfahren habe, sind nur schwache Winke, aber doch könnten sie uns wohl der Deutung näher führen. Ihr wisset, gestrenger Herr, daß, nach einer alten Volkssage, am waldigen Felsen, der euren Schloßgarten begrenzt, ein gespenstisches Wesen seinen Aufenthalt haben soll, das man gemeiniglich nur die Waldkönigin zu nennen pflegt. Die Gestalt dieses Wesens soll einer schönen Jungfrau gleichen; ihr Gewand soll weiß, wie der Schnee, und ihr Haar mit den köstlichsten Perlen durchwunden seyn. Nur selten, aber immer mit sanfter, alles bezaubernder Miene, lasse sich diese schöne Gestalt auf dem mosigten Felsen blikken, und es sollen wohl eher tugendsame Dirnen und gutmüthige Hausfrauen von ihr mit köstlichem Geschmeide beschenkt worden seyn. So sagt das Volk; aber was pflegt man von solchen Sagen zu halten? Mein Glaube daran war immer schwach; nur Jutta vermogte ihn zu stärken, und wodurch sie das

gethan, Herr König, das ſollt ihr eben hören.

Es war an einem ſchönen Maytage, als ich die Königin auf ihrem gewöhnlichen Lieblingsſpaziergange im Walde begleiten mußte. Oft ſchon hatte ſie ſich ſonſt in der Gegend des Felſens von mir getrennt, mir allerley Geſchäfte aufgetragen, die mich eine Zeitlang aufhalten mußten, und dann ſich mißmuthig oder freudig wieder zu mir gefunden, je nachdem ihr etwa angenehme oder unangenehme Dinge, über welche ich niemals Licht bekam, begegnet ſeyn mochten. Auch diesmal verließ ſie mich da, wo der einſame Fußpfad ſich durch die Eichen beugt, und kam nach einer Stunde frölicher, als ich ſie je geſehen hatte, wieder zurück. An ihrem Finger glänzte damals der goldne Ring, den ich vordem nie wahrgenommen, und den ſie von der Zeit an nie wieder von ſich legte. Auch hörte ich von dem Tage an oft den Namen Zada von ihren Lippen tönen, wenn ſie unbemerkt und ganz ihren ſchwärmeriſchen Phantaſien über-

überlaſſen zu ſeyn glaubte. Ich hatte denn ſo meine eigenen Gedanken über dieſe Dinge, mochte aber, weil Jutta es ſo wünſchte, ihren Geheimniſſen nicht weiter nachforſchen. Kurz vor ihrem Ende ſchien mir die Königin über ihren Ring noch einige Erklärung geben zu wollen, aber es fügte ſich jedesmal, daß ſie durch dazu kommende Perſonen daran gehindert werden mußte. So iſt mir denn die Deutung ſeines Bildes bis dieſe Stunde unbekannt geblieben. Ich ſetze mir aber aus jenen Begebenheiten ſo viel zuſammen: daß die Waldkönigin der Volksſage doch wohl mehr, als bloße Phantaſey ſeyn müſſe, daß ſie vielleicht den Namen Zada führe, und unter dem Siegel der Verſchwiegenheit die Königin Jutta mit dem räthſelhaften Ringe beſchenkt habe.

König Sinald hatte Mutter Ulvilden mit vieler Verwunderung zugehört, und in ihrer Erzählung viel Wichtiges, nur nichts zur Erklärung des dunkeln Sinnbildes gefunden, woran ihm ſo viel gelegen war. Schon fieng er an zu zweifeln, daß

er dieſe Erklärung jemals finden würde, als ſeine Hofnung durch Ulvilden wieder belebt wurde.

Mir waren immer, fuhr dieſe fort, die lezten Worte der ſterbenden Königin ein unauflösbares Räthſel, und iezt ſcheinen ſie mir auf einmal auf die Geſchichte des Ringes ſo offenbaren Bezug zu haben, daß ich kaum begreife, wie ich ihn ſo lange überſehen konnte. Schon im Hinſcheiden, als die Sprache bereits zu ſchwinden begann, flüſterte mir Jutta folgende gebrochene Worte zu: „Wenn du einſt für Sirta Rath bedarfſt, ſo hülle dich in meinen Waldſchleier, und“ — hier ward ſie von heftigen Empfindungen des nahenden Todes unterbrochen, und nach wenig Minuten lag ſie entſeelt in meinen Armen. — Nun iſt mir noch wohl erinnerlich, daß die Verſtorbene ſich immer nur in gedachtem Schleier dem Felſen zu nahen pflegte, und ich vermuthe daher, daß Jutta mich an die Waldkönigin ſelbſt habe weiſen wollen, wenn ihre Tochter einen Rath nöthig haben ſollte, den wir ihr nicht zu geben vermö-

vermögen. Ich glaube, der Fall ist da, und ich bin entschlossen, die Wallfahrt zu dem Felsen anzutreten, so bald der Neumond wieder über die dunkeln Wälder emporsteigt: denn um diese Zeit soll, wie man sagt, die Waldfrau am ersten sichtbar seyn.

Der König war über Ulvildens Vorhaben hoch erfreut, und entließ sie unter wiederholten Zusicherungen seiner unwandelbaren Gnade. — Wie gern hätte er dem Schwunge des Mondes diesmal einen mächtigen Stoß gegeben, um ihn sobald als möglich sichelförmig an der blauen Feste herauf steigen zu sehen; aber er fühlte, daß er Mensch war, und, trotz seiner Königskrone, Geduld haben müsse. Jedoch gab er von Stund an so genau auf den Wandel des großen Nachtgestirns Acht, als ob er sich durch eine umständliche Beschreibung seiner Veränderungen hätte unsterblich machen wollen. Eine Beschäftigung, die wohl eben nicht geschikt war, ihm die Zeit um ein merkliches zu verkürzen.

Indeß

Indeß König Smald seinen astronomischen Beobachtungen oblag, genossen Sirta und Ulvilee die Freuden des Wiedersehens in vollem, überschwenglichem Maaße, wobei des Fragens, Erzählens, und der zärtlichsten Liebkosungen fast kein Ende war. Von jedem Winkel der alten Burgveste, von jedem Baume des wilden Schloßgartens, kurz von dem geringsten Gegenstande ihres ehemaligen Aufenthalts, mußte die Alte der Prinzeßin umständlichen Bericht erstatten, und da hatte sie denn jedesmal eine namenlose Freude, so oft sie hörte, daß alles noch so in seinem vorigen Stande war.

Ihr wißt ja, lieben Leser, wie uns ist, wenn wir die Gegenstände unserer Jugendwelt erwähnen hören. Jedes Plätzchen, wo wir im Flügelkleide die unschuldigen Freuden der Natur genossen; jeder Wald, in dessen kühlem Dunkel wir den Nachtigallen horchten; jeder Eichbaum, um dessen beschatteten Stamm wir unsre frölichen Ringeltänze hielten; jeder Hügel, der ein gewöhnliches Ziel unserer klei-

nen

nen Wallfahrten war, kurz! jeder Zeuge unserer vormaligen reinen Freuden, prägte ja, gleich einem Jugendfreunde, sein Bild so tief und so lebendig in unser Herz, daß unsere Phantasie auch bei dem leisesten Erwachen desselben, sofort genöthigt wird, uns auf einige Augenblikke in die seeligen Morgenstunden unsers Lebens zurük zu zaubern. O ein süsser, süsser Zauber! —

Die ersten Tage der Wiedervereinigung flossen auf diese Weise der Prinzessin und Ulvilden wonnig vorüber; so bald sich aber die Unterhaltung auf Sirtas Grillen lenkte, hatte die Frölichkeit ein Ende, und die Prinzessin ward wieder eben so traurig, als sie vor der Ankunft ihrer alten Freundin gewesen war. — Immer hatte sie geglaubt, daß diese auf ihre Seite treten, und sie gegen ihre Tadler vertheidigen werde; allein sie irrte. Die weise Ulvilde stimmte mit in Sinalds Tadel, und nannte, was sie für löbliche Sitte halten sollte, Eigensinn und Thorheit.

„Wie

„Wie könnt ihr Tugend nennen, sagte sie eines Tages, was euch um Achtung und Liebe, um all' eure Ruhe und Zufriedenheit bringt? O meine gute Sirta, wahre Tugend gefällt und belohnt besser! Sie zeigt sich nicht in unnatürlichen Geberden, nicht durch unweise Verleugnung unserer Sinne, nicht durch beleidigenden Stolz, nein! durch Liebe, durch beständiges Streben nach allem, was gut und edel ist, wird sie sichtbar. — Uibtet ihr solche Tugend, Prinzessin, o wer vermöchte dann euch zu tadeln! — Es ist wahr, ihr habt des Guten viel in eurem Herzen, aber ihr verbergt es hinter einer angenommenen Thorheit. Mag es seyn, daß ihr anfänglich eure Unschuld dadurch zu schützen hoftet, wenn ihr eure Augen vor Männern, die um euch buhlten, verschlosset; eurer Unerfahrenheit und Jugend war so ein Glaube zu verzeihen; aber ihr wurdet klüger, sahet, daß aus eurem Betragen nichts als Unruhe für euch und eure Familie entsprang, wurdet daher durch euern Vater mit Nachdruk davon

von abgemahnt, und hättet also euch billig einer bessern Sitte befleißigen sollen. Nicht das Auge allein wird an unserm Herzen zum Verräther, meine gute Sirta! Ihr müßtet auch euer Ohr verschliessen, wenn ihr eure Unschuld vor allen Angriffen der Verführer sichern wolltet. O die süssen Schmeicheleien der Tugendräuber sind oft viel gefährlicher, als ihre Gestalt und ihre buhlenden Blikke es zu seyn pflegen! Und ich fürchte sehr, Prinzessin, daß ihr vor diesem Gifte euch schlecht verwahrt gehalten habt! Schmeichelei erwekt Eigenliebe und Stolz, und beide sind in eurem Betragen ziemlich sichtbar! — Es scheint euch wohl zu thun, daß alle Welt um eurer wunderlichen Grille willen trauert, und daß Fürstenthümer für einen einzigen Blick aus euern schönen Augen Preis geboten werden; es macht euch geheime Freude, daß euer sonderbares Wesen für strenge Tugend gehalten, und als Seltenheit in allen Provinzen gepriesen wird; aber, Sirta! diese Dinge werden sich alle ändern, und es kann leicht dahin kommen, daß man

von euch, als einer seltnen Thörin spricht! Und was werden euch dann für Freuden übrig bleiben?

Sinta wußte auf diese Rede der alten Duegna nur mit Thränen und mit der lauten Klage zu antworten: daß sie mit der mütterlichen Liebe ihrer Ulvilde nun vollends alles verloren zu haben glaube! —

Meine Liebe wird sich nimmer von euch wenden, sprach die Alte; aber eben deshalb muß ich tadeln, was euch Unglük bringt, und euch eine Sinnesänderung empfehlen, die euch so glüklich macht, als Sinta es euch wünschte.

Solche Vorlesungen hielt Ulvilde der betrübten Prinzessin noch oft, und bewürkte am Ende doch so viel bei derselben, daß sie wieder die Schloßgärten besuchte, und völlige Aenderung ihres Betragens versprach, so bald ihr der wahre Sinn des Ringes kund werden würde.

Indessen war die gewünschte Zeit des Neumonds eingetreten, und Sinald selbst zeigte Mutter Ulvilden, daß die leuchtende Sichel bereits hoch über dem Walde schwebe.

Es

Es ward daher der sämtliche Nachlaß der verstorbenen Königin durchsucht, und der erwähnte Schleier in einer wohlverwahrten Truhe gefunden. Mit ihm versehen trat die Alte denn am folgenden Tage ihre Wanderung zur wohlthätigen Waldkönigin an, nachdem sie die Prinzessin auf ihrem Zimmer mit allerley kleinen Arbeiten zu beschäftigen gewußt hatte.

Die Sonne sank bereits hinab, als Ulvilde den öden Fußweg unter den Eichen betrat, der sich tief in den Wald hinein bog, und endlich auf einen Rasenteppich stieß, der rundum von Felsen umschlossen war, die denen, welche man am Tage sahe, gar nicht zu vergleichen waren, und im Sternenschimmer, gleich krystallnen Grotten, blinkten. Ulvilde erschrak, und staunte die strahlenden Wohnungen der Königin Zada mit großen Augen an. Eine heilige Stille ruhete auf ihnen, und nirgends war eine Spur von einem lebenden Wesen wahrzunehmen. Lange wußte die Alte nicht, was sie an diesem zaubervollen Orte beginnen sollte;

endlich ſank ſie nieder auf den Raſen, und rief mit ehrfurchtsvollem Schauer dreimahl den Namen Zada aus. — Sofort öfnete ſich die mittelſte Grotte des Felſens, und die ſchöne Königin trat der Rufenden mit unbeſchreiblicher Anmuth entgegen.

„Was begehrſt du, Ulvilde?“ fragte ſie mit ſanfter Stimme, und gab zugleich der Knienden durch einen Wink Befehl, ſich zu erheben. —

O! ſtammelte die Alte zitternd, laß mich Gnade vor deinem Throne, und Rath für Sirta finden, wohlthätige Königin!

„Beides ſoll dir werden, ſprach Zada, komm, und folge mir!“

Ulvilde gehorchte, und befand ſich nach einigen Minuten in einem prächtigen Saale, der von einem zauberiſchen Schimmer erleuchtet wurde, und deſſen Gewölbe die Farben des Regenbogens ſpielten. Die Königin Zada verſchwand; aus den flimmernden Seitenhallen tönten wonnige Harmonien mehrerer Zauberflöten, und die Luft füllte ſich mit einem ſo ſüſſen Rosenduſte, daß Ulvildens Sinne im Entzük-

ken

ken dahin ſchwanden. Sie ſchwankte, ein elaſtiſches Ruhebette fing ſie auf, und ein ſanfter Schlummer ſchloß ihre Augenlieder, und wiegte ſie in himmliſche Träume. Noch ſahe ſie ſich in dem nämlichen Saale, in den ſie wachend getreten war; aber ſtatt der Königin ſtand eine weiß gekleidete Jungfrau vor ihr, die aus einer goldnen Schaale ihr die Schläfe mit Balſam beſtrich, ihr ein Pergament mit glänzenden Buchſtaben überreichte, und Folgendes mündlich hinzufügte: „Um Jutas willen verlängert Zada dir dein Leben, damit du es für ihre Tochter nützen mögeſt. Wiſſe, der Ring, deſſen Sinnbild die Prinzeſſin nicht verſtand, wird von ihrem Finger ſchwinden, und die Hand der künftigen Königin von Dännemark zieren, die ihn ſchon jezt für ihre ſchöne Seele verdient. Sein faſt ganz geſchloßnes Auge empfahl — Beſcheidenheit; durch ſie würden Sirtas übrige Tugenden den höchſten Glanz erhalten, und ſie ganz glüklich gemacht haben. Nun wird ſie erſt durch harte Demüthigungen

gezüchtigt und von ihrem thörigten Stolze geheilt werden müſſen, ehe ſie unter die Zahl glüklicher Frauen aufgenommen werden kann. Doch wird Zada überall ſie ſchützen, und durch dich ihr Herz von jeder Thorheit heilen. Hier auf dieſer Pergamentrolle ſuche künftig Rath; du wirſt ihn immer finden. Nur ſei, was ſie enthält, ſo, wie alles, was du hier geſehen und gehört haſt, die Deutung des Ringes ausgenommen, für jeden Sterblichen ein Geheimniß, bis Sirtas Beſſerung vollendet, und die künftige Königin von Dännemark erwählt iſt.“ —

Mit dieſen Worten verſchwand die Jungfrau, und ein kühler Wind, der den Schleyer der Träumenden flatternd empor hob, wekte ſie von ihrem Schlummer. Sie richtete ſich auf, und — befand ſich am Eingange des Waldes, wo ſie in der Dämmerung wohl Schloß und Garten, aber nicht die geringſte Spur von einem Felſen wahrnahm. Ohne recht zu wiſſen, ob ſie ganz oder nur zum Theil geträumt habe, ſtand ſie auf, um in die Burg zu-

rük

rük zu eilen, und durch dieſe Bewegung entglitt ihrem Schooße die ihr anvertraute Rolle. Raſch hob ſie dieſelbe auf, verbarg ſie, als ein Heiligthum, unter ihren Mantel, und überzeugte ſich nun völlig, daß ſie nicht lauter Bilder ohne Weſen geſehen haben müſſe.

Der König hatte die Alte, ſo ſchnell nicht zurük erwartet, und glaubte kaum, als er ſie in ſein Zimmer treten ſahe, daß ſie das Abentheuer im Walde wirklich beſtanden habe. Daß Ulvilde ihm keinen umſtändlichen Bericht erſtatten konnte, oder wollte, erregte neue Zweifel bei ihm, doch war er mit der Deutung des Ringes zufrieden, und wunderte ſich nur, daß eine ſo leichte Erklärung ihm nicht ſchon längſt eingefallen, zumahl, da die empfolne Tugend ein ſehr hervorleuchtender Zug im Charakter ſeiner Gemahlin geweſen ſey. Von ihr, fügte er hinzu, iſt Sirtas Sitte freilich ziemlich weit entfernt, und ihr ſollet wohl Mühe haben, ehe ihr beide mit einander vereinbart. Doch laſſet den Muth nicht ſinken! Euch kömmt vielleicht eine

Leidenſchaft zu Hülfe, die auch die ſtarrſinnigſten Gemüther geſchmeidig macht, und die bereits in Sirtas Herzen Raum zu gewinnen ſcheint. Ihr Name iſt Liebe, und ſchlauere Lauſcher, als wir Beide, wollen das erſte, zarte Beginnen derſelben bei meiner Tochter deutlich wahrgenommen haben. Ich bin nicht unzufrieden darüber, ſondern hoffe, durch ſie endlich meine Wünſche noch erfüllt zu ſehen.

Ulvilde horchte hoch auf, und der König fuhr fort: Ich habe da vor kurzem das Konterfei Otharŝ, des Kühnen, fertigen, und im Ritterſaale neben andern Helden aufſtellen laſſen, die ſich weiland um ihr Vaterland verdient gemacht haben. Vor dieſem ſchönen Bilde ſoll, wie man mir verſichert, meine Tochter oft, wenn ſie unbemerkt zu ſeyn glaubt, zu ganzen Stunden ſtehen, und es mit merkbarem Wohlgefallen bewundern. Hat dieſe Sage Grund, ſo hoff' ich, daß ihr Auge bald vom Konterfei zum wahren Ritter übergleiten werde. Und ſollte das geſchehen, Ulvilde, ſo würde mir die Sache baß be-

hagen

hagen, und Othar mir ein willkommner Eidam seyn. Der junge Mann hat Muth! Sein Herz ist sonder allen Tadel, und sein Arm in Heldenthaten geübt, die seinen Ruhm sehr glänzend machen werden. Und wer weiß, ob er nicht schon längst im Stillen wünscht, was der stürmische Woldemar täglich mit neuem Ungestüm von mir begehrt. Er war es, der mir vor wenigen Minuten jene Kunde, die ich euch mitgetheilt habe, brachte, wobei er abermals mit trotziger Miene begehrte, daß ich ihm sofort die Hand meiner Tochter durch ein väterliches Machtwort zusichern sollte. Aber so ein Machtwort soll aus meinem Munde, zu Gunsten dieses mir verhaßten Prinzen, nie gehört werden. Ich habe ihn auf mein Gesez verwiesen, und ihm bedeutet, daß durchaus kein Anderer der Gemahl meiner Sirta werden solle, als den sie sich durch einen Blik der Liebe selbst erkiesen würde. Aus seinem Auge blizte schrekliche Wuth, als ich ihm das sagte, und er eilte von mir hinweg, als ob ihn die Rache mit einem

Bubenſtükke beſchwängert habe. Laßt uns daher auf unſerer Hut ſeyn, Ulvilde, und die Prinzeſſin immer unter wachſamen Augen behalten, damit ſie nicht ein Raub des Wüſtlings werde. Mit eurer Deutung mögt ihr ſchalten, wie ihr wollet; und wenn euch Sirtas Beſſerung gelingt, ſo ſollt ihr euren Lohn euch ſelbſt beſtimmen. —

Vom Könige begab ſich die Alte unverzüglich zur Prinzeſſin, und fand dieſelbe mit ängſtlichem Suchen beſchäftigt, ſo, daß ſie faſt niemanden um ſich her gewahrte. „O, helft ihn mir wieder finden! rief ſie endlich, als Mutter Ulvilde dicht vor ihr ſtand, und ſie, den Verluſt ahndend, freundlich bei der Hand faßte; helft ihn mir finden, oder meine Freuden ſind auf immer dahin, Ulvilde!“

Was ging euch denn verloren? fragte dieſe mit ſcheinbarer Neugier.

Mein Ring! mein einziges, höchſtes Kleinod! rief die Prinzeſſin; da ſeht nur, Mutter, wie ein Zauberweſen, iſt er mir vom

vom Finger weggeſchwunden! O kommt! kommt, und helft ihn ſuchen!

Das wird nichts frommen, gute Sirta, antwortete Ulvilde: denn euer Ring iſt warnenden Freunden ähnlich; wenn ſie falſch gedeutet werden, ſo ſcheiden ſie! Wer weiß! hättet ihr in ſeinem Bilde die Regel der Beſcheidenheit gefunden, und ſie mit Fleiß befolgt, ſo würde er wohl nimmer von euch gewichen ſeyn! Nun kömmt eure Klage zu ſpät, und ihr werdet wohlthun, wenn ihr den Verluſt deſſelben mit Geduld ertragen lernet: denn ſo viel mir eben durch einen ſonderbaren Traum im Garten von dieſem Ringe kund worden iſt, ſo dürfte er wohl nimmer wieder euer Eigenthum werden. War er euch um Juttas willen theuer, ſo folgt von nun an ſeinem Winke, und ſchmükt euch mit der Tugend, die er euch empfehlen ſollte.

Ulvildens Rath war allerdings nicht unweiſe, doch fand die betrübte Sirta vor der Hand keinen Troſt darinn, und ließ ihre Klagen über den verlornen Ring im

ganzen Schloſſe kund werden; aber da war niemand, der ihn wieder zu finden vermochte, obgleich das kleinſte Winkelchen der Burgveſte nicht undurchſucht gelaſſen wurde. Sinald ſelbſt war über den Verluſt in groſſen Sorgen, er beruhigte ſich aber, als Ulvilde ihm lächelnd verſicherte, daß der Ring ihm dereinſt gewiß wieder zugebracht werden würde, wenn er nur in Geduld die Zeit erwarten wolle. —

Indeß im Schloſſe jederman ſich bemühete, den verlornen Ring zu ſuchen, erſann Prinz Woldemar ein Plänchen, nach welchem die ſchöne Sirta in all' ihrer Unſchuld gefangen, und dem königlichen Geſez zufolge, von jederman für ſeine rechtmäſſe Braut erkannt werden ſollte. Liſtig genug war der Anſchlag erſonnen; nur Schade, daß auch die liſtigſten Plane oft durch unverhergeſehene Zufälle vereitelt werden.

Es war gegründet, daß die Prinzeſſin täglich den Ritterſaal beſuchte, um ihr Auge im Stillen am ſchönen Bilde des

jungen

jungen Othars zu weiden. Sie hatte das Original nie mit gehöriger Muße betrachten, alſo auch nie das Edle in ſeinem Geſicht, die männliche Würde in ſeinem Anſtande ſo ganz bemerken können. Hier vor der todten Leinwand glaubte ſie, ohne ihr Gelübd zu verletzen, wohl verweilen, und den Schleier von ihrem Angeſicht empor ſchlagen zu dürfen. Geſchah es doch nur; ſo glaubte ſie, um die Kunſt des Bildners zu bewundern, der, durch ein bloßes Farbengemiſch, das menſchliche Auge ſo mächtig zu täuſchen wiſſe.

Man erinnere ſich, daß die Helden damaliger Zeit gemeiniglich in Lebensgröße und in ungeheuern Rahmen an den Wänden paradirten; grade ſo, in ſeiner vollen Rüſtung, nur das Haupt vom natürlichen Schmukke brauner Locken umflattert, ſtand der junge Ritter vor der ſchauenden Prinzeſſin da. — „Wenn Othar dem Bilde völlig gleicht, dachte ſie, ſo muß er eine Seltenheit unter den übrigen Männern ſeyn, und meines Vaters Liebe wohl verdienen! Er hat große Dinge für uns

uns gethan, wie man ſagt, und es war ſehr billig, daß ſein Konterfei zur dankbaren Erinnerung hier aufbewahrt wurde.“ —

Solche Gedanken beſchäftigten die gute Sirta aber nicht lange! Nur zu bald mußten ſie andern weichen, bei denen ihr Herz weit mehr empfand.

Niemand war ihr noch bei den Beſuchen, die ſie gewöhnlich um die Abenddämmerung abzulegen pflegte, auf die Spur gekommen, als Woldemar, der ihr auf allen Tritten nachſchlich, ſeitdem ſie, auf Ulvildens Zureden, wieder unter Menſchen ſichtbar worden war. Er hielt ſich daher jedesmal um die geſezte Stunde, da Sirta zu kommen gewohnt war, in einem dunkeln Winkel des Ritterſaals verborgen, und belauſchte ſie ſo lange, bis er ihr Auge mit ſüſſem ſchmachtendem Gefühl an dem ihr ſo theuern Bilde hinaufblikken ſahe. Wohl hundert mal war er dann im Begrif, aus ſeinem Hinterhalte hervor zu ſtürzen, und dieſen himmliſchen Blik mit Gewalt aufzufaſſen; aber ein unbegreiflicher Zauber hielt ihn jedesmal

zurük,

zurük, ſo, daß er endlich glaubte: der wunderbare Ring, den Sirta am Finger trüge, müſſe die Kraft beſitzen, ſolche Stürme von ihr abzuhalten. Er fiel alſo darauf, heimlich einen Rahmen von gleicher Art und Größe wie der, welcher Othars Bild umſchloß, verfertigen, und mit einem kleinen Fußgeſtelle verſehen zu laſſen. Er ſollte bloß mit einer übermahlten Leinwand unterzogen ſeyn, und an einem beſtimmten Tage mit jenem Bilde verwechſelt werden. In der Dämmerung wollte er ſich dann, als Othar gerüſtet, mit eben ſo einem kühnen Anſtande an die Leinwand ſtellen, und ſo, den Blick der Liebe, auf die unfehlbarſte Weiſe, aus ihren ſchönen Augen empfangen.

So ein Wageſtük wollte Gehülfen, und wenn's gelang, auch Zeugen haben; und zu Beiden war Sigar, Sirtas Bruder, ſelbſt erbötig. Er ſtand ſchon längſt mit Woldemar im brüderlichen Bunde, und trug weder zur Prinzeſſin, noch zum Originale ihres venerirten Bildes,

des, die geringſte Liebe. Jedes Wort, das dem Sieger Othar zum Ruhme geſprochen ward, fuhr ihm, ſo wie Woldemarn, gleich einem ſchneidenden Dolch, durchs Herz, und erregte in Beider Seelen den ſchwärzeſten Neid, und täglich erneuerte Verſuche, den allzu hoch geachteten Ritter ins Verderben zu ſtürzen. Jezt, da es ganz ſo ſchien, daß ihm die ſchöne Sirta zu Theil werden, und ſein Glük zur höchſten Vollkommenheit bringen ſollte, jezt wollte man durchaus nicht länger zögern, und dieſe Wonne ihm gleich im erſten Keime zertrümmern. Der erwähnte Anſchlag ward alſo ausgeführt, und Sigar war dabei ſo auſſerordentlich geſchäftig, als ob er ſelbſt die Hauptperſon des böſen Spiels geweſen wäre. Die Vertauſchung ging glüklich von ſtatten; Prinz Woldemar ward bei ſinkender Sonne zur Statüe, und Sigar drükte ſich in einen dunkeln Winkel, um den glüklichen Ausgang des Betruges in der Nähe mit anſehen, und ſeine Schweſter dann im Triumph als Woldemars Braut begrüſſen

zu können. Beide ſtanden alſo, wie geſagt auf ihrem Poſten, und jedem ſchlug das Herz für Warten der Dinge, die da kommen ſollten. — Der ſehnlich gewünſchte Augenblik erſchien endlich; die eiſernen Thüren öfneten ſich, und herein trat — König Sinald, den der Spleen an dieſem Tage in der ganzen Burg umherjagte. Ein paniſches Schrekken ergrif die Sünder, als ſie, ſtatt der Tochter, die diesmal über dem Suchen ihres Ringes den Saal vergeſſen hatte, den Vater kommen ſahen. Wie ſteinerne Bildſäulen ſtanden ſie da, und erwarteten, ohne zu athmen, was der König beginnen würde. Dieſer ging in tiefen Gedanken im Saale auf und nieder, und blieb bald vor dieſem, bald vor jenem Heldenbilde ſtehen, bis die Reihe endlich auch Othar, den Kühnen traf, den er in der Dämmerung kaum noch erkennen konnte. Aber Himmel! wie ſtaunte Sinald, als er ſahe, daß die Figur am Teppich Leben hatte, und an allen Gliedern zitterte! — Er wiſchte ſich die Augen,

gen, ſtarrte wieder hin, nahm die Geſtalt des Prinzen deutlich war, und rief mit Ingrimm aus: „Hat hier ein böſer Geiſt ſein Spiel, oder machen mich meine Sinne zum Thoren?“ Bei dieſen Worten fuhr ſein blinkendes Schwert aus der Scheide, und — Woldemar ſprang mit einem lauten Schrey herab, und warf ſich dem Könige zu Füſſen. Auch Sigar kam herbei, und bat ſeinen Vater um Gnade, der in ſtummer Verwunderung da ſtand, und die beiden Wichte, wie ein Paar ſeltſame Luſterſcheinungen, mit groſſen Augen betrachtete. —

„Ich kann die Abſicht dieſer tollen Büberei errathen, ſprach er nach einigen Minuten, und er kenne daraus den wahren Gehalt eures Herzens ſo ganz, Prinz Woldemar, daß ich euch bitten muß, binnen wenig Tagen meinen Hof auf immer zu verlaſſen. Du, aber, mein Sohn, der du wahrſcheinlich bei der Sache nicht müſſig bliebſt, und deine Schweſter einem Betrüger in die Arme werfen wollteſt, du ſollſt erfahren, daß dein Vater ſolche brüderliche Geſin-

Bestimmungen zu belohnen weiß. — Schweigend schlichen beide aus dem Saale, und der König folgte ihnen mit ernster Miene nach.

Vielleicht wäre die ganze Sache vor der Hand ein Geheimniß geblieben, wenn nicht die Edelknaben des Königs, die ihm in einiger Entfernung gefolgt waren, sie unbemerkt mit angesehen hätten. Durch diese kam sie noch am nämlichen Abend zu jedermanns Ohren, und ward, von einer gesprächigen Zofe, nach allen möglichen dabei vorgefallenen Umständen, auch der Prinzessin erzählt. —

Sirta erschrak gewaltig, als sie hörte, daß es bereits mehreren Personen bekannt sey, wie huldvoll sie das Bildniß Othars angeblickt habe, und wie leicht sie durch diese Thorheit hätte in ihr Verderben einen können, wenn der Verlust des Ringes sie nicht an diesem Tage von der Besuchung des Rittersaals abgehalten hätte. — Hatte sie zuvor aus bloßer Grille ihr Gesicht verhüllt, so verdekte sie es aus Schaam nun um so dichter, und schlug

ihr Auge, gleich einer ſtrengen Büßenden, beſtändig zu Boden. „Man hat mich ſchwach vor dem Bilde eines Mannes gefunden, ſagte ſie; aber deſto bewundernswürdiger ſoll man mich gegen die Männer ſelbſt, und auch ſogar gegen dieſen ſeltnen Othar handeln ſehen! Man ſoll nicht ſagen: Sirta ſei jeder andern Dirne gleich geweſen, und ſo, wie ſie, durch Buhlerey geſunken. Mein Auge ſei hinfort noch dichter geſchloſſen, und mein Ohr gegen alle Bitten und Schmeicheleien der Männer, ſelbſt gegen die Bitten Othars des Kühnen, taub!“ — So ſonderbar dieſe Entſchlüſſe auch waren, und ſo ſchwer die Ausführung derſelben auch unſern gutmüthigen Leſerinnen ſcheinen mag, ſo wurden ſie doch bei unſerer eigenſinnigen Sirta wirklich zur That, beſonders da ſich bald nach jenem fatalen Vorfalle im Saale ein zweiter ereignete, der ſie mit neuer Schaam erfüllte und ihr das ganze männliche Geſchlecht, den einzigen Othar vielleicht ausgenommen, vollends verhaßt machte.

Es war an einem ſchönen Nachmittage, als Ulvilde der Prinzeſſin einen Spaziergang in den Garten vorſchlug, und dieſe, der Roſenblüthe wegen, ſehr bereit dazu fand. Beide giengen daher, von einigen Zofen begleitet, die Terraſſen hinab, ſchlichen ſonder alle Furcht in den Roſengängen umher, banden Kränze, und kamen ſo unvermekt dem Walde näher. Ulvilde zeigte der Prinzeſſin die ſchattigten Gänge, die ſie mit ihrer Mutter ſo oft betreten hatte, und ſprach ihr von ſo manchem anmuthigen Ruheplätzchen unter den alten Eichen vor, die weiter waldeinwärts ſtünden, daß dieſe endlich ſelbſt den Vorſchlag that, eine Stunde in ſelbigem zu verweilen. Hier, wo weit und breit kein männliches Auge, wie man glaubte, zu fürchten war, ſchlug Sirta ihren Schleier zurück, und ließ ſich mit ihrer alten Freundin auf den grünen Raſen am Fuße einer Eiche nieder. Die Zofen waren in einiger Entfernung zurük geblieben, und weder Ulvilde noch die Prinzeſſin hatten bemerkt, daß ſich eine

von ihnen ſchon beim Eingange des Waldes, auf einem Seitenwege eiligſt hinweg begeben hatte. Man vertiefte ſich in allerley wichtige Geſpräche; kam, vermöge des Zuſammenhangs der Ideen, bald auch auf den goldnen Ring und ſein Verſchwinden, worüber Sirta ſich immer noch nicht tröſten konnte, und blieb endlich zum erſten male bei der Frage ſtehen: wer denn eigentlich wohl jene Zada ſeyn müſſe, welche Jutta in ihrem ſchriftlichen Nachlaß erwähnt habe? denn alles, was unſere Leſer von ihr ſchon wiſſen, war der Prinzeſſin, nach Ulvildens Verabredung mit dem Könige, durchaus verborgen geblieben. Ulvide war daher über dieſe Frage ſehr betroffen, ſie ſuchte aber ihre Verlegenheit ſo gut als möglich, zu verbergen, und ſagte: ſie könne der Prinzeſſin nur eine ſehr unzuverläſſige Auskunft geben, und man müſſe die beſte Belehrung darüber noch von der Zukunft erwarten. Zuweilen ſei ihr wohl im Traume ſo etwas kund worden; aber auf Träume laſſe ſich doch nicht bauen, und

in ihrem Gewirr ſelten eine Wahrheit ſuchen.

Freilich! antwortete die Prinzeſſin, Träume täuſchen; ſonſt müßte mir Zada ſchon oft in dieſem Walde erſchienen ſeyn: denn ſeit ich den Ring meiner Mutter am Finger trug, hat mich meine Phantaſey im Schlummer nicht ſelten in eine waldige Gegend, wie dieſe, geführt, und mich eine weibliche Geſtalt bewundern laſſen, dergleichen ich noch keine ſahe; und wenn ich denn erwachte, war mir's immer, als ob ich Zada geſehen hätte. Nur noch in verwichener Nacht träumte mir, als ob ich mich an eurer Seite dem oft geſehenen Walde nähern wollte, aber von der ſchönen Geſtalt mit drohendem Finger, und warnender Miene zurük gewieſen würde. Aber, wie geſagt, das ſind Täuſchungen, in deren Gewirr keine Wahrheit zu ſuchen iſt. —

Ulvilde erſchrak und glaubte, in dieſem Traume dürfe doch wohl mehr, als Täuſchung liegen. Sie ärgerte ſich, über den Spaziergang nach dem Walde nicht

eerſt ihr Pergament befragt zu haben, und bat die Prinzeſſin, doch zu mehrerer Sicherheit den Rükweg anzutreten, weil ohnedem die Sonne ſich bereits zu neigen begönne. Aber dieſe Aufforderung kam leider ſchon zu ſpät! Ehe Sirta noch ihre zerſtreuten Blumen ſammeln und den Schleier wieder ſinken laſſen konnte, ſtürzten ein Paar Gewapnete aus dem Gebüſch hervor, von denen der Eine Ulvilden mit nervigten Armen veſt hielt, während der Andere die erſchrokkene Prinzeſſin tief in den Wald hinein ſchleppte. Beide riefen zwar mit lautem Jammergeſchrei um Hülfe, die Zofen waren aber ſchon dem Gebüſch entflohen.

Daß die beiden saubern Geſellen Woldemar und Sigar waren, werden unſre Leſer wahrſcheinlich, ſo wie die Urſache des verübten Bubenſtükkes ſchon von ſelbſt errathen; wir halten uns alſo nicht weiter dabei auf, und eilen der Prinzeſſin nach.— So ſehr ſie auch über die plözliche Erſcheinung der Raubgeſellen erſchrokken war, ſo behielt ſie doch noch ſo viel

Faſſung,

Faſſung, daß ſie ſich den teufliſchen Angriffen Woldemars, der ſie auf einem dicht bewachſenen Platze niedergeworfen hatte, eine Zeitlang aus allen Kräften widerſetzen konnte; aber ihre Waffen waren Waffen eines ſchwachen Weibes, und Woldemar begann am Ende doch zu ſiegen. —

Fleht und weint nur, Prinzeſſin! rief der Wütrich, das ſoll mir den Genuß eures Mimeſoides nur noch ſüſſer machen. Himmel! welche Reize der verdammte Schleier mir bisher verbarg! Welch ein zaubervolles Angeſicht! Und welch ein wonniger Buſen! Ha! wie er ſeine Feſſeln zerſprengt! — Gemach, gemach! Sirta, meine Sinne ſchwinden ſonſt zu früh! Erſt dieſe Schnüre um eure ſchönen Hände, und dann den bräutlichen Kranz zerwühlt! — Verſchließt die ſchönen blauen Augen nur, und öfnet ſie für einen Andern! Woldemar weiß ſich an dieſer glüklichen Stunde zu begnügen, und dann euch auf ewig zu verlaſſen! —

Das Schlachtopfer des Böſewichts lag nun gebunden da; der gröſste Theil ſeiner namenloſen Reize enthüllt, und der lezte Sturm, der die Blüthe der Unſchuld zertrümmern ſollte, fing ſchon an zu brauſen; da drängte ſich plözlich ein Retter durch die Gebüſche, den Sirta wohl am wenigſten erwartet hatte, und deſſen Donnerſtimme die mörderiſche Scene im Augenblik verwandelte.

Von ſchwarzer Melancholey geſcheucht hatte Othar ſchon oft die einſamen Spaziergänge des Waldes durchſtrichen, und auch heute ſeine Klagen über hofnungsloſe Liebe den tauſendjährigen Eichen vorgeſeufzt; denn was mit ſeinem Bilde vorgefallen war, enthielt für ihn, der immer mehr zu zweifeln, als zu hoffen pflegte, des Troſtes viel zu wenig. Sein Trübſinn hatte ihn heute tiefer, als gewöhnlich, in den Wald geführt', und Sirtas Schuſsgeiſt, vielleicht auch Zada ſelbſt, hatte ihn grade in jene Gegend geleitet, wo die Unglükliche der Rache und der Liebeswuth des Teufels Wo'demar ge-

opfert

opfert werden sollte. Das Gewinsel der Gebundenen drang dem traurigen Ritter fürchterlich in's Ohr, und ohne zu wissen, wer die Jammernde war, flog er mit gezogenem Schwerte ihr zu Hülfe. Sein Blut erstarrte in den Adern, als er Sirta sahe! Sein ganzes Wesen staunte, wie ein Marmorbild, die Schrekkensscene eine Weile an. — Aber, so stürzt der prasselnde Donner nach einer stillen Minute dem Blizstrahl nach, als die Wuth Othars dem Schrekken folgte! Ein einziger Schwertschlag in den Nakken des Böswichts, und er taumelte, als ob ihn hunderte getroffen hätten, nieder. — Othar hatte keine Worte. Schweigend riß er der Prinzessin die Schnüre von den Händen, während sein Fußtritt den betäubten Buben bei Seite stieß. — Sirta jammerte noch immer laut, und verbarg ihr Angesicht in dem zusammengedrükten Schleier. — Noch einige Minuten schwanden, bevor Othar sich fassen konnte, dann fand er wieder Sprache.

„Gebt euch zufrieden, Prinzessin! rief er. Was ihr auch verloren habt — gebt euch zufrieden! Gewisse Dinge bringt einmal kein Gewinsel, keine Klage wieder! — O daß mein Stahl die Schande von euch abgewendet hätte! —

Sirtas Kräfte schwanden; ihre Gedanken flossen in ein wüstes Gewirr zusammen; sie sank, mit Todtenblässe übergossen, nieder. — Othar sahe die Ohnmächtige sinken, und sein Geschrei um Hülfe durchtönte den ganzen Wald. Aber kein Mensch erschien! Eine furchtbare Stille folgte dem Nachhall seines Rufens. — Mit empor gerungenen Händen stand er da, und starrte bald mit sträubendem Haar auf den kalten Räuber, bald mit namenloser Wehmuth auf den Leichnam der erblaßten Sirta hin! — Sein Herz schlug laut, ob nie gefühlter Angst; seine Knie schwankten; vor seinen Augen wards dunkel. — Da rauschte es im nahen Gebüsch, und Menschenstimmen liessen sich hören. Othar rief noch einmal um Hülfe, und nach einigen Augenblik-

genbilden ſtanden ein Paar wilde Matroſen da, die vom Strande her ſich in den Wald verirrt hatten, und auf das erſte Geſchrei des Ritters herbei geeilt waren. — Unſchlüſſig, was hier für ſie zu thun ſeyn werde, ſtanden ſie, und gaften die beiden Leichen an, bis Othar ihnen bedeutete, daß die Tochter des Königs vor ihnen liege, und daß zwanzig Goldſtücke, die er auf den Boden warf, ihr Trägerlohn ſeyn ſollten. Da gabs geſchäftige Hände! Binnen wenig Minuten waren Zweige von den Bäumen gebrochen und zu einer bequemen Trage zuſammen gebunden; auf ihr trugen die beiden Seeleute die Prinzeſſin fort, zur Burg, wohin Othar ſie führte, nachdem er den todten Woldemar mit ſeinem eigenen Schwerte auf der Erde veſt geſpieſt hatte. Man ſagt, ſein Körper ſei unverſehrt geblieben, und ſein Geiſt von Stund an das Geſpenſt der Gegend worden. —

Das ſchauerliche Dunkel des Waldes ward ſchon durch die einbrechende Nacht verſtärkt, als der traurige

Zug begann, und Othar, für Verzweiflung seiner Sinne nicht mehr mächtig, verfehlte des Weges so ganz, daß er endlich selbst gestehen mußte, er wisse nicht, wo er sei. Man stand alle Augenblikke still, und horchte, aber keine Spur von Menschen war wahrzunehmen. Endlich sahe man in weiter Ferne ein Licht, und nahm den Weg gerade darauf zu, weil Othar es für die flatternde Fakkel eines Suchenden hielt, der wahrscheinlich mit vielen Andern auf Befehl des Königs den Wald durchstreichen müsse, um die geraubte Prinzessin zu finden, die ihm nun als Leiche entgegen getragen würde. Aber Othar betrog sich. Das Licht schimmerte aus einer kleinen halb verfallenen Hütte, die im Walde ganz allein stand, und von einer alten Wittwe und ihren beiden Töchtern bewohnt ward. Der Ritter war fast untröstlich, als er seinen Irrthum gewahrte, und auf sein Rufen das alte gebükte Mütterchen an einem Stabe aus der Hütte kommen sahe.

„Weib!

„Weib! rief er, um eurer grauen Haare willen, schafft mir einen Boten, der mich in die königliche Burg geleitet!

In die königliche Burg? sagte die Alte schmunzelnd, ey! junger Herr, da mags fein aussehen! Meine Großmutter hat mir einst davon erzählt.

Othar wollte vor Ungeduld die Erde zerstampfen! Bettel! rief er, von einem Boten ist die Rede, und nicht von eurer Großmutter! Ich zahle dem, der mich geleitet, so viel Geldmünzen, als Ihr Jahre zählt!

Das Mütterchen lächelte, und sagte: Ihr bietet eine schöne Summe, junger Herr; aber die alte Bettel kann euch keinen Boten schaffen. Gehabt euch wohl! —

Weib! ich stekke die Hütte in Brand! donnerte der Ritter ihr nach.

Das Waldweib kehrte um, beleuchtete den Polterer, und sprach: Ei ei! junges Blut! Bist du so bösen Gelichters?

Othar besann sich, faßte die dürre Hand der Alten, und hielt sie bittend vest. Verzeiht meinem Ungestüm, gutes Mütterchen,

chen, ich Armer! weiß ja selbst nicht, was ich thue. Wir haben den Weg zur Burg verloren, und können ihn nicht wieder finden!

Die alte Mutter blikte den Bittenden freundlich an, und sagte: Ah! das ist eine beßre Sprache. So könnt ihr mir gefallen, junger Herr; aber helfen kann ich euch nicht! In meiner armseligen Wohnung haußt schon seit vielen Jahren kein männliches Wesen mehr, und ich und meine beiden Töchter entfernten uns über tausend Schritte nie von unserm Heerde. Wir wissen euch also keinen Weg zu zeigen. Wollt ihr aber unter dieser Eiche da den kommenden Tag erwarten, so will ich für eure Labung treulich sorgen; und der lichte Morgen wird euch, denk' ich, sicher geleiten.

Während die Gebieterin der Hütte also mit dem kummervollen Ritter handelte, hatten die wohlthätigen Geister des Waldes, durch Thautropfen und säuselnde Lüfte, die ohnmächtige Sirta wieder zum Bewußtseyn gebracht. Die Matrosen hatten

ten ſie ſanft auf den Raſen niedergelaſſen, und da ſie ihre Aufmerkſamkeit nur auf das Waldweib richteten, ſeit einigen Minuten nicht auf ſie geachtet. Inta hatte daher ſchon eine ziemliche Weile unbemerkt geathmet, und nun war ſie durch das Rauſchen der Bäume, und durch die Stimme Othars ſo völlig wieder erwacht, daß ſie ſich aufrichten und ganz vernehmlich rufen konnte: Himmel! wo bin ich?

Freudiges Erſtaunen ergrif den Ritter, Furcht und Entſetzen die übrigen Perſonen, bei dieſem Ausruf. Die Alte hatte die Prinzeſſin, welche ſeitwärts lag, noch nicht bemerkt, und that daher einen lauten Schrey, als ſie die weiße Geſtalt ſich aufrichten ſahe. Othar, der ſie wirklich todt geglaubt hatte, ſtürzte freudetrunken vor ihr nieder, und rief: Prinzeſſin! iſt's möglich! Ihr kehrt ins Leben zurük? Ich höre eure Stimme wieder? O ihr Mächte des Himmels! wer faßt mein Glük! —

Othar,

Othar, seid ihrs? sprach die Wiedererwachte; o sagt, wo bin ich? Wo ist Ulvilde? Wo mein Vater? —

Beide sind wahrscheinlich nicht weit, Prinzessin, antwortete der Ritter; mit anbrechendem Morgen will ich euch in ihre Arme führen! Beruhigt euch nur jezt, und verzeiht mir, daß ich in der Finsterniß den Weg verfehlte. O Prinzessin, es war kein Wunder! die ganze Welt kreisete sich ja in einem furchtbaren Gewühl vor meinen Augen, als eure Lebensgeister schwanden, und eure Pulse starrten! Mein Kopf ward betäubt, mein Bewußtseyn entfloh! Der einzige wache Gedanke, der noch in meiner Seele schwebte, war: mich in den Stahl zu stürzen, und euch schleunig in die unbekannte Welt zu folgen! — Nun, da ihr erwacht seid, Sirta, kehren meine Sinne wieder! Mein ganzes Wesen wird verjüngt! Die Sterne des Himmels drehen sich im Jubeltanz um meinen Scheitel! — O, freut euch doch mit mir, Leute! Seht, wie ihr so kaltherzig da steht! Jauchzt doch, daß die Bäume zittern! —

Hört,

Hört, junger Geſell! ſprach das alte Mütterchen, ihr vergeßt in eurer brauſenden Freude, daß die Prinzeſſin ſchwach iſt, und der Stärkung bedarf; wenn ihr's freundlich aufnehmen wollet, will ich ihr ein wenig Labung reichen.

O thut das! gute Mutter! thut das! rief der Ritter, und die Alte ſchlich ſich in die Hütte.

Die beiden Matroſen konnten immer noch nicht begreifen, wie die Todte wieder lebendig, und der verzweifelnde Ritter im Hui! wieder ſo fröhlich worden war. Am Ende, dachten ſie, verwandelt ſich hier wohl alles, auch die empfangenen Goldſtücke, wieder? — Gute Geiſter wohnen in dem Walde einmal nicht, das hat ſeine Richtigkeit! ſagte der Eine. —

Und die Alte ſieht einer Hexe ſo ähnlich, wie ein Ankertau dem andern! erwiederte ſein College. Sie thut gegen die beiden Leute da ſo fremd; aber ich will zum Hunde werden, wenn ſie ſie nicht auf ein Haar kennt, und am Zauberſeile gängelt! Haſt du nicht geſehen,

wie ſie immer in die Fauſt lachte, und ſchmunzelte? Das ſind meine Leute, die ſo in die Fauſt lachen! —

Höre Burſch! raunte jener dem ſcharfſichtigen Beobachter ins Ohr, ich denke, wir halten unſer Gold veſt, und ſuchen das Weite? — Sieh, da ſchreg über ſteht der große Bär, ſo müſſen wir, mein' ich, hier hinaus den Strand finden? Gilts? — Friſch! rief der Kamerad, und die Reiſe ging vorwärts.

Valet! Herr Ritter; ihr werdet eure Todten nun ſchon ſelbſt begraben! —

Das war alles, was Othar von den Fliehenden hörte, dann waren ſie weg. —

Während die beiden Weltumſegler ihre Flucht beſchloſſen, dankte Sirta ihrem Erretter mit aller Wärme, die ihr Gelübd geſtattete, denn auch bei allen dieſen Begebenheiten, die ſich mit ihr zugetragen hatten, war ſie ſeiner eingedenk geblieben, und hatte weder dem ſchandbaren Prinzen Woldemar, noch Otharn, dem braven Degen, einen Blik in ihr offenes Auge geſtattet. Auch jezt noch, da ihr Herz

im

im Dankgefühl zerſchmolz, blieb ihre Grille mächtig, und Othar verſank in neue Trauer darüber.

Ihr habt mir Alles, Unſchuld und Leben gerettet, ſprach die Prinzeſſin, und ich lohnte euch gern mit vollem Maaße dafür; aber — ich kann nicht! und verweiſe euch deshalb an meinen Vater.

Ihr könnt nicht? rief Othar; o Prinzeſſin, wenn ihr wirklich wolltet, ſo läge die Macht dazu gar wohl in euern Händen! Nur einen Blik aus euren ſchönen Augen, und Könige müſſen mich beneiden! O ihr wißt ja, welch ein Leben voll Seeligkeit mit dieſem Blikke verbunden iſt!

Ob eben Seeligkeit damit verbunden iſt, erwiederte Sirta, das weiß ich nicht; daß aber mein ganzes Schikſal mit ihm verkettet ward, iſt leider aller Welt bekannt. Und, kühner Ritter, ich zweifle noch, ob Othar, der Dännemark vom Untergange rettete, ſeinen König mit ſichtbarer Gefahr des Lebens an einem Rebellen rächte, und ihm den entſcheidend-

ſten Sieg erfocht, ohne einen Panzerſtich dafür zu fordern! ich zweifle noch, daß dieſer Othar gerade mir ſeinen Ritterdienſt ſo theuer zu verkaufen Willens war! — Seid billig, Ritter. Erlaßt mir meine Schuld für jezt. Ich will ſie nicht vergeſſen! Und wenn der Himmel will, ſo ſollt ihr einſt mit meiner Vergeltung doch noch wohl zufrieden werden! —

Othar verſtummte, und die Alte kam aus der Hütte zurük; in ihrer Hand blinkte ein Kriſtallfläſchchen mit Balſam für die Kranke, und eine ihrer Töchter brachte ein reinliches Körbchen mit Labung für den Ritter, indem die Andere mit einer Fakkel leuchtete. — Sinta ward mit dem Balſam beſtrichen, und empfing eine wunderbare Stärkung dadurch, ſo daß ſie munter umher wandeln konnte; und nun trat die Waldmatrone zum Ritter, und ſprach: es wäre doch wohl billig, junger Herr, daß ihr mich mit der Prinzeſſin da, und mit eurem beſtandnen Abentheuer ein wenig bekannt machtet? Meint ihr nicht?

Ihr

Ihr habt Recht, Mutter! Ich hatt' es ganz vergeſſen, und war es euch doch ſchuldig!

Nun begann eine umſtändliche Erzählung alles deſſen, was wir ſchon eben ſo umſtändlich wiſſen, und eben darum hier füglich übergehen können. Die drey Frauenzimmer ſchlugen bei Anhörung der ſchauerlichen Relation für Verwunderung und Bangigkeit ſehr oft die Hände zuſammen, wobei aber doch die Alte ihr ſchälkiſches, von den Matroſen ſchon bemerktes Lächeln, ſelten ganz verbergen konnte.

Als Othar geendet hatte, ſprach die gebükte Hausfrau: das waren böſe Dinge! Fürwahr, recht böſe! Drum iſt's gut, daß ſie vorüber ſind. — Ihr habt euch gut gehalten, junger Herr! und ſcheint, ein wakkerer Geſell zu ſeyn! Aber merkt euch ein Paar Lehren von der alten Vettel im Walde, die euch ſehr wohlthun werden, wenn ihr ſie befolgt. Brauſt nicht, wenn's euch wohl oder übel geht! — Und haltet euer Lebelang das Alter in Ehren! —

Jezt habt Acht auf meine lezten Worte, die ich euch heute zu ſagen habe, und richtet euch pünktlich darnach. — Die Prinzeſſin geht mit mir in die Hütte, und legt ſich zur Ruhe, die ihr nöthig iſt; und ihr — damit ihr uns nicht ſammt der Klauſe verbrennet, bleibt hauſſen. Wenn der Tag graut, wandert, und ſendet Leute von der Burg, die Prinzeſſin abzuholen. Wenn meine Großmutter, von der ihr Sprudelkopf nichts hören wolltet, von der königlichen Veſte ſprach, ſo ſtellte ſie ſich immer grade ſo, wie ich jezt ſtehe, und zeigte mit dem Finger gegen Morgen. Das habt zum Beſcheid; und nun gehabt euch wohl! Hier, nehmt noch dieſes Fadeney! Wenn ihr ſein Ende an die Hütte knüpfet, und das Ey denn in den Händen laufen laſſet, ſo werdet ihr den Rükweg wiederfinden. —

Noch ehe der Ritter ſich beſinnen konnte, ob es rathſam ſei, der Alten zu trauen, und die Prinzeſſin aus der Acht zu laſſen, waren die Frauenzimmer ſamt und ſonders in der Hütte, und die Thür ver-

verriegelt. — Othar glaubte wenigſtens noch hundert nothwendige Fragen an die Prinzeſſin zu thun zu haben, und deshalb ſie durchaus noch einmal zurükrufen zu müſſen. Er rief und klopfte daher ohn Unterlaß; anfänglich gemach, dann ſtärker, und immer ſtärker, bis er ſtürmte! Aber die Thür ſaß ſo veſt in den Angeln, als ob ſie vom Tubalkain zugeſchmiedet worden wäre. Die Fakkel drinnen war erloſchen; es war kein Menſch zu ſehen. Der Ritter tobte, bat, tobte wieder! Alles vergebens! Die Reſidenz der Waldmatrone blieb ſtill und veſt verſchloſſen, wie ein Grab. —

So ſey dein Fadeney denn auch verdammt! rief er im höchſten Ingrimm, und warf das Zwirnknaul nach der Thüre. — Ich will dein Neſt ſchon wieder finden! Früher, als du denkſt, zahnloſes Waldweib! —

Mit dieſen Worten lief Othar von dannen, und wieder ſinnlos in den Wald hinein. Lange dauerte ſein Zorn noch fort, endlich begann er ſich zu mäßigen.

Hätteſt doch nicht brauſen, und den Tag lieber in Geduld erwarten ſollen! dacht' er. Was hat mir meine Hitze nun gefrommt? — Da lauf' ich in der Finſterniß umher, und habe wohl die rechte Richtung ſchon verloren. Ich hätte das Fadeney behalten ſollen! Wie will ich, wenn der Tag beginnt, die Weiberklauſe wieder finden? — Die Alte hat meiner Treue recht; das Brauſen iſt ein böſes Ding! — Gute Mutter! ich will dir jezt noch folgen. Hier ſoll mein Lager ſeyn, bis der Tag erwacht. — Was für ein Thor ich bin! Hier lieg ich nun; und der Hütte, welche die Prinzeſſin umſchließt, entfloh ich! — Aber was ſoll mir auch die Nähe dieſer ſtolzen Dirne, die mich mit Verachtung von ſich ſtieß. — Weg aus den Gedanken will ich ſie bannen, auf immer! — Auf immer? Othar! Othar! du haſt ihre Unſchuld gerettet! O ſie iſt noch ſo ganz das ſchöne Kleinod, nach dem du nun Jahre lang ſchon rangſt! — Ich mag nicht weiter nach ihm ringen! Den Vater will ich ſehen, ihn über ſeine

Toch-

Tochter tröſten, ſie an ſeine Bruſt ihm führen, und dann der Reſidenz Valet geben! —

Mit ſolcherley Gedanken warf Othar ſich auf der Erd' umher, und dacht' an keinen Schlaf. Die Mitternacht war bereits vorüber, und eine ſchauerliche Stille herrſchte im Walde. Othar horchte — da war's ihm, als vernähm er in der Ferne Getöſe. — Er horchte wieder, — und es kam näher. — Fußtritte und Stimmen durch einander. — Noch ein Paar Minuten, und er ſahe Fakeln zwiſchen den Bäumen. Nun ſprang er auf; gab durch lautes Rufen ſich kundig, und eilte dem Troſſe entgegen, den er in kurzer Zeit erreichte, ob gleich Stock und Stein den Weg ihm oft verrammte. —

Tauſend Fragen flogen, als er nun mitten unter den Suchenden ſtand, von ihm hinüber, und wieder zu ihm zurük, und eben ſo viele Antworten folgten, ob denen männiglich erſtaunte. Wir wollen uns aber hier nur um die Nachrichten aus der Reſidenz bekümmern, und ſie in

eine gehörige Folge ſtellen; denn was Othar zu referiren hatte, wiſſen unſere Leſer ſchon ſo gut, als ob ſie Augenzeugen geweſen wären.

Die Zofen waren von den beiden Prinzen, die den Schimpf im Rittersaale tief empfunden, und auf der Stelle zu rächen beſchloſſen hatten, alleſamt zu der ſchändlichen Verrätherey erkauft worden, die Prinzeſſin bei der erſten günſtigen Gelegenheit in ihre Hände zu liefern, und da ihnen die Luſtwandlung im Walde ſo ungemein erwünſcht dazu ſchien, ſo hatten ſie ſofort ihr mörderiſches Signal gegeben, und die ſchwarzen Geiſter herbeigelokt. Jedoch war weder ihnen noch dem hülfreichen Sigar die eigentliche Abſicht des Prinzen Woldemars bekannt geworden; indem dieſer vorgegeben, der ganze Spaß geſchähe nur, um die Prinzeſſin zu überliſten und mit Gewalt zur Braut zu machen, damit das Unweſen in der königlichen Familie nur einmal ein Ende gewönne, und Luſt und Frölichkeit in der Burg wieder Plaz fände; und das hatte denn

denn Allen ſo ein leichter Frevel geſchie-nen, der, ſonder allen Zweifel! wohl vom Könige werde vergeben werden. — Als aber die Sache ſo eine böſe Wendung nahm; das Wegſchleppen der Prinzeſſin ſo furchtbar anzuſehen, ihr Geſchrei um Hülfe, ſo jämmerlich, und Woldemars Miene dabei ſo teufliſch war, da hatte bei einigen Dirnen doch das Gewiſſen wie-der Sieg gewonnen, und Siegar ſelbſt hatte ob dem Greuel ſo ganz die Faſſung verloren, daß Ulvilde ſich ſonder viele Mühe aus ſeinen Armen hatte loswinden, und nach Hülfe eilen können. — Sinalds Staunen über die Schrekkenspoſt verſuchte niemand zu beſchreiben. Es ſei ohne Gleichen geweſen, ſagten Alle; dem bär-tigſten Degen hätte aber auch das Herz zerſpringen mögen, als jezt ein reuiges Kammerweib, vom Gewiſſen gefoltert, ſich ihm zu Füſſen geworfen habe, dann Ul-vilde mit zerrauften Haaren und Gewän-dern, um Rettung ſchreiend, dazwiſchen gelaufen und wieder von einer jammernden Zofe verdrängt worden ſei! — Der König

habe

habe denn im Grimm ſeine Wehr ergriffen, ſeinen Troßbuben und Reiſigen Befehle zugedonnert, und an ihrer Spitze den Wald ereilt. Der Unſtern habe ihnen aber die Prinzeſſin verborgen; nur den geſpieſten Räuber habe man gefunden. Bey ſeiner Leiche ſey der König ruhig worden, und habe den unbekannten Rächer ſeiner Tochter große Dinge verheiſſen! Jezt ſey er in die Burg zurükgekehrt; dorthin müſſe man den Troſt, daß Sirta ſicher ſei, ihm augenbliklichſt nachſenden!

Und wo iſt Sigar? fragte Othar mit zorniger Miene.

Wo weder Sonne noch Labung ihn findet! lautete die Antwort. Der tiefſte Kerker hält ihn veſt! — Er wird des Vaters Gnade nimmer wieder finden! —

Othar ſandte durch einen Eilboten dem Könige von ſeiner Tochter Kunde, und da ſich der öſtliche Himmel bereits geröthet hatte, führte er den gefundenen Troß zur Hütte, in welcher die Prinzeſſin aufbewahrt wurde. — Zur Hütte? Ja, wenn die zu finden geweſen wäre! — Man ſuchte

bis

bis die Sonne hoch am Himmel ſtand, aber keinem kam eine Wohnung im Walde zu Geſicht. — Jezt hätte Othar wohl ſeine ganze Herrſchaft für das Fadenen gegeben, allein es war dahin! Im Zorne auf immer verſchleudert! Und Othar begriff von neuem, daß Leidenſchaft des Menſchen ärgſter Feind auf Erden ſey! —

Die Suchenden durchkreuzten das Gehölz ſo oft, ſo ſorgſam, daß wohl eine Perl nicht unbemerkt geblieben wäre; das morſche Haus des alten Weibes fand ſich aber ſchlechterdings nicht! — Da fing man endlich an, über den Ritter ſeltſame Muthmaſſungen zu wechſeln, von denen die glimpflichſte war: daß es in ſeinem Hirn nicht ganz geheuer ſein müſſe. Schier war's auch ſo. Und hätte Einald, des vergeblichen Harrens müde, ihn nicht zu ſich in die Burg beſchieden, ſo hätt' er traun! auf ſeinen fruchtloſen Kreuzfahrten gegen die Waldmatrone, den Verſtand noch rein verloren.

Er erſtattete dem unruhigen Vater umſtändlichen Bericht von allem, was er

gethan

gethan und geſchehen hatte, und bat am Ende, ihm wegen des räthſelhaften Verſchwindens der Prinzeſſin keine Schuld aufzubürden, indem er eher ſein Leben, als dieſe, gelaſſen haben würde, wenn ihm auch nur die mindeſte Gefahr bey der Alten für ſie geahndet hätte. — Sinald reichte ihm die Hand, und ſagte: wir müſſen uns zufrieden geben, Ritter; wer weiß, welche unſelige Zaubermacht ihr Spiel mit meiner Tochter treibt! Sie ſey hiemit dem Himmel befohlen, bis wir ſie wiederfinden.

Und das wollen, das müſſen wir! rief Othar, und wenn ſie unter tauſend Riegeln verwahrt, und mit der dikſten Finſterniß umhüllt würde!

Mit dieſen Worten eilte er wieder fort, und geſellte ſich zu den Suchenden, mit denen er mehrere Tage, aber immer vergebens, den Wald durchſtrich. — Der König ſchlich indeſſen traurig in ſeiner Veſte umher, er wollte ſich zwar tröſten, aber konnte nicht! Keine Freude, keine Hofnung kam in ſeine Seele! Beide Kin-

der

der von ſeinem Herzen geriſſen zu ſehen! Eines durch die Bosheit des Andern verloren zu haben! Das war zu viel!

Wer am ſchwerſten ſich zu faſſen ſchien, war Mutter Ulvilde.— Sie hörte nicht auf, ihre dürren Hände zu ringen, und den Namen der Prinzeſſin mit herzerſchütterndem Jammer auszurufen. Und da man ſo gar keine Kunde von der geliebten Sirta mehr brachte, trat ſie endlich mit verweinten Augen zum Könige, und ſprach: Gehabt euch wohl! geſtrenger Herr, meines Bleibens iſt nicht mehr in eurer Veſte! Ich will mich in die Einſamkeit verbergen, und allda ſterben!

Ihr ſeid wüſt im Kopfe! ſagte Sinald; bleibt, und harret, bis uns Hülfe von oben kömmt! —

Aber des Königs Rede fruchtete nichts! Noch am nämlichen Tage war die troſtloſe Alte verſchwunden. Ob ſie ihre Pergamentrolle ſo ganz vergeſſen hatte? oder ob dieſe von ſolchen Begebenheiten, und den Mitteln, ihnen einen guten Ausgang zu verſchaffen, keine Notiz enthielt? das

wiſſen

wissen wir nicht. Kurz, sie war fort, und niemand konnte sagen wohin? —

Der Ritter war für Harm und Ungeduld im Walde schier zum wilden Manne worden. Sein Auge ward starr, sein Mund verstummte. Als alle Hoffnung aus seinem Herzen geschwunden war, kam er wieder zurük zum Könige, schüttelte ihm die Hand, und rief mit einem tiefen Seufzer: Valet Smaldus! — Othar durchirrt die Welt, und bringt euch eure Tochter wieder, oder er sieht euch jezt zum lezten mal auf dieser wüsten Erde.

So scheidet also alles vom gebeugten Vater? sprach der König, und sahe dem Ritter dabei wehmüthig ins Gesicht. — Nun dann! Es soll einmal so seyn! Nehmt meinen Segen, Freund! Der Himmel weiß, wie gern ich euch als Vater gesegnet hätte! Aber dieser schöne Traum ist ausgeträumt? — Gehabt euch wohl! Könnt ihr einst mein Alter noch mit Freuden füllen, so sei die Krone Dännemarks der Lohn dafür. —

Noch

Noch eine herzliche Umhalsung, und der Ritter schwang sich auf sein Roß, und sprengte zum Thore hinaus, daß die Brükken ihm nachdonnerten. Kein Knapp, kein Bube durfte ihn geleiten. Sie wurden alle in seine Burg zurük gesandt.

Wäre Freund Othar ein wenig mehr vom Glauben seiner Zeit erfüllt gewesen, so würd' er, ohne vieles Grübeln, die Prinzessin für verzaubert gehalten, die Hände in den Schooß gelegt und der bösen Sache ihren Lauf gelassen haben, so wie Sinald und der ganze Hof es that; allein er war solchanem Glauben feind, und mogte überhaupt die allgemeine Weise selten nachlalleien. — Daß die Königstochter im Walde nicht zu finden war, sahe der Ritter freilich; aber wie sie entkommen, wohin sie gerathen, wo sie zu suchen sey? das war die Frage. Doch mußt' er sie wieder haben, das forderte seine immer glühender werdende Liebe zu ihr. Zaubermächten sie abzutrotzen, schien ihm langweilich, schwer, thörigt; aber sie von Menschenhänden zu erkämpfen, das,

glaubt' er, sey schnell und leicht zu enden. Da jederman nun gern des nächsten Wegs zum Ziele läuft, so blieb auch Herr Othar sofort bei dem Gedanken stehen: Menschen, Räuber müssen die Weiber entführt, und zu ihrer Sicherheit die Klause derselben bis auf die geringste Spur zerstört haben. Aber was für Räuber? — Wäre Prinz Woldemar dem Schwerte des Ritters entronnen, nicht so gewiß durch dasselbe in eine Leiche verwandelt worden, dann hätte sich diese Frage leicht beantworten lassen; aber jezt? — Othar versuchte lange vergebens dieses Problem zu lösen, endlich gelang's ihm, wie er glaubte, doch, und sein Verdacht fiel auf die zwey Matrosen. Gewiß waren sie, so dacht' er, zu einem Bubenstük gedungen, und durchstreiften auf Befehl den Wald, bis sie die Prinzessin fanden! Sicher lagen ihre Gebieter im Hinterhalte und erhielten von Sirtas Aufenhalt durch die Wichte Kunde! Warum wären sie sonst mit solcher Eil entflohen? — Othar, Othar! Du hättest bei der Hütte bleiben, und den Morgen ruhig

erwar-

erwarten ſollen, ſo hätteſt du das Raubgeſindel züchtigen, und die Prinzeſſin vor einem teufliſchen Uiberfall ſichern können. Aber du entwichſt, und ließeſt ſie, ſender Schutz, zum Raube wilder Buben werden! Doch, wozu dieſe fruchtloſe Klage? — Den Räubern nach, und unter tauſend Schwertſtreichen die ſchöne Beute ihnen wieder abgenommen! — Gedacht, gethan! Othar gab, wie wir wiſſen, dem Könige Valet und ſchied, als ob der Wind ihn trüge, von dannen, und ehe noch der Abend dämmerte, befand er ſich ſchon am Strande des Meeres, wo, ſeinem Wahne nach, Prinzeſſin Sirta mußte eingeſchift worden ſeyn. Damals wurden Dännemarks Häfen noch nicht ſo zahlreich von fremden Schiffen beſucht, daß Matroſengewimmel war alſo nicht ſo groß, daß Othar nicht hätte jeden beſonders muſtern und ſeine Phiſiognomie genau unterſuchen können; aber ſeine beiden Träger waren unter dem Haufen nicht zu finden. Man berichtete ihm, daß vor wenig Tagen ein Schiff nach Norwegen geſeegelt ſey, und dieſe Nachricht klärte

ihm, wie er glaubte, alles auf. Er hätte vor Ungeduld in die Fluten ſpringen, und dieſem Schiffe nachſchwimmen mögen, ſo gewiß war er, daß es die Prinzeſſin an Bord haben müſſe; aber er mußte dennoch in Geduld ſich faſſen, bis zur nächſten Fahrt nach dem benachbarten Königreiche die Anker gelichtet wurden.

An der norwegiſchen Küſte erhoben ſich in damaligen Zeiten auf hohen Felſen drei unüberwindliche Schlöſſer, einem wichtiſch geſinnten Grafen gehörig, der mehr als einen Frevel ſchon verübt, und oft genug den Wunſch, die ſchöne Sirta zu beſitzen, gegen fahrende Ritter laut werden laſſen. Wie leicht konnte der mit Woldemarn im Bunde geweſen ſeyn, und nach deſſen Tode die ſchöne Beute für ſich behalten haben. So dachte Othar, und dieſer Gedanke gab ſeiner Eil, mit der er den norwegiſchen Strand zu erreichen ſtrebte, Flügel. — Der Himmel war zu ſeiner Fahrt ihm günſtig. Ohne den geringſten Kampf mit dem wogigten Elemente gekämpft zu haben, ſtieg er gerade

am Fuſſe jener Felſen ans Land, auf deren Gipfeln die Schlöſſer des Grafen Wunnibald ſtolzirten. Da hielt er denn mit ſeiner ſchnaubenden Roſinante, und ſchaute hinan; wähnte von jedem vergitterten Fenſter, daß es die ſchöne Prinzeſſin verklauſulire, und hätte die Felſen gern ſamt und ſonders mit geballter Fauſt zu Trümmern zerdonnert; das mußt' er aber, mit Reverenz zu melden, bleiben laſſen. — Ein Menſch von kaltem Blute würde wahrſcheinlich ſchon unterwegs darauf geſonnen haben, mit welcher Liſt dem Grafen beizukommen und der Prinzeſſin Aufenthalt zu erkunden ſeyn mögte; aber Freund Othar, der immer nur zu ſtürmen pflegte, hatte dieſes Nachſinnen totaliter verfehlt. Es war bei ihm einmal entſchieden, daß ſich die Prinzeſſin in des Grafen Gewahrſam befinden mußte, wozu war alſo Liſt und Glimpf noch nöthig? — Kampf dem Unholde, und Sturm ſeiner trotzenden Veſte! das war die einige Loſung, die das Capitolium des Ritters durchwirbelte. Sein Roß ſträubte zwar die Mähne, und

ſpitzte gewaltig die Ohren, als er auf den ſchmalen Fußpfad lenkte, der ſich an den ſchroffen Felſen hinan ſchlängelte, auf welchem dermahlen Graf Wunnibald ſein Weſen trieb; da aber Herr Othar mit Mund und Spern zugleich gebot, ſo ſchritt der Rappe ſo muthig vorwärts, daß von ſeinem Hufſchlage helle Funken ſprühten, bis der Gipfel erreicht, und die tauſendfache Todesgefahr, die auf dem zurükgelegten Wege auf Roß und Mann gelauert hatte, glücklich überſtanden war. Was aber nun zu thun? die eiſernen Thore der Burg waren ſo veſt verriegelt, daß an keine Oefnung durch Gewalt zu denken war, zumal da die Beſchwerden des Weges den Ritter doch ein wenig kühl gemacht hatten. Noch hielt er auf der Brükke, die über einen ungeheuern Abgrund zur Veſte hinüber führte, und ſtaumte die Flügel des Hauptthors an, da tönte ihm von der Warte der Gruß des Burgherrn und die Frage ſchon entgegen: was ſein Begehr ſei? — Des Ritters Blut begann zu brauſen, und ſchon ſchwebte auf ſeiner Zunge

eine

eine kühne, trotzige Antwort, aber doch beſann er ſich diesmal zu rechter Zeit, und hielt in ſeiner Lage ſchlau ſein rathſamer als Pochen. —

„Geſtrenger Graf, rief er hinauf zur Warte, der Ruf eurer ſeltnen Thaten hat mich aus fernen Landen zu eurer Burg getrieben, um euch, deſſen Geiſt und Kühnheit männiglich bewundert, von Angeſicht zu ſchauen. Gewährt mir dieſe Gunſt, ſo kehr' ich freudig in mein Vaterland zurük.“ —

Der Burgherr lächelte, verließ die Warte, und bald darauf wurden die Thore dem Ritter aufgethan, aber auch raſch wieder hinter ihm verſchloſſen, ſo, daß das Knarren ihrer Angeln durch den ganzen Burghof tönte. Otharn ward anfangs wunderbar zu Muthe! Aber er hatte ein treffliches Wehrgehänge an der Seite, das machte ihn wieder ruhig. Er ſaß ſo unbefangen ab, als ob er ſich zwiſchen ſeinen eigenen Mauern befunden hätte, und folgte dem Diener, welcher ſeiner an der Wendelſtiege harrte, ſonder alles Zagen.

Herr Ritter, sprach der Graf, als Othar zu ihm ins Zimmer trat, wer einem fremden Manne schmeichelt, trägt zwar gewöhnlich einen Schalk im Nakken, das will ich aber jezt einmal vergessen, und euch, troz eurer glatten Worte, denen ich von Herzen gram bin, in meiner Burg willkommen heissen. Ihr seid ein Mann von seltner Kühnheit, das habt ihr auf dem Wege zu dieser Felsenhöhe bewiesen, die von der westlichen Seite so leicht kein Roß erklimmt. Ich sah euch von der Warte zu, gewann euch jungen Waghals lieb, und würde mich verzweifelt ärgern, wenn ihr meines freundschaftlichen Willkommens nicht werth wäret. Doch, das wird sich zeigen. Jezt habt ihr Labung nöthig; kommt also, und nehmt sie zu euch.

Der Ritter horchte bei des Grafen Rede hoch auf. So konnte nur ein Biedermann, kein allgemein verrufner Unhold sprechen. Und doch mußte Graf Wunnibald ein Unhold seyn! Wie hätte die Welt es sonst behaupten können? — Ein Wicht der ersten Größe, dachte Othar, verkappt

verkappt ſich oft in eines Biedermannes Mantel, und weiß die Welt mit ſchönen Worten zu betrügen, drum ſoll man ſtets auf ſeiner Hut ſeyn! Mich ſoll der Graf gewiß nicht fangen! —

Die Mahlzeit ließ Othar ſich wohl behagen, zumal da ſein gutmüthig ſcheinender Wirth ſich alles bittern Moraliſirens enthielt, und ſeinen Gaſt nur mit dem bequemen breiten Wege unterhielt, den er mit ſchweren Koſten auf der öſtlichen Seite des Felſens zu ſeiner Burg habe hinauf führen laſſen, und den er ihm zu ſeiner Rükreiſe empfahl, wenn er anders nicht auf dem ſchmalen Fußwege, der abwärts zu Roſſe durchaus nicht zu paſſiren ſei, ſeines Lebens quitt werden wollte. Der Ritter dankte für die Weiſung, und ſagte: daß die Eil ihm nicht erlaubt habe, den bequemſten Weg zu ſuchen.

Der Graf ſchüttelte bedenklich den Kopf, und ſprach: es nimmt mich Wunder, junger Mann, daß unſre Bekanntſchaft mit ſolcher Eil gemacht werden

nuſste. Ein Land, wie ihr, pflegt ſonſt gewöhnlich nur in Minneſachen ſolche Eil zu haben. Galt euer Eifer wirklich mir, ſo habt ihr einen warmen Freund gefunden; darauf verlaſst euch. Bei dieſen Worten ward ein goldener Pokal kredenzt, und beide Degen leerten ihn mit Ehren. —

Der Wein iſt gut und unverfälſcht, Herr Ritter, ſprach der Graf, und wer ein Freund der Wahrheit iſt, der iſt ihm werth! — Sagt an, Herr Ritter, wer ſeid ihr? von wannen kommt ihr? und was begehrt ihr hier? —

Mein Stand, geſtrenger Graf, erwiederte Othar, erklärt ſich durch die Rüſtung, die ich trage, und was meinen Namen betrift, ſo thut er jezt noch nichts zur Sache, doch ſoll er zu ſeiner Zeit euch kund werden. Ich komme aus dem Pommerlande, wo ich unter der Ritterſchaft des Herzogs diene, und auszog, euch, Herr Graf, wie ſchon geſagt, von Angeſicht zu ſchauen, und unter eurem Dache Ritterſitte zu lernen. — Der Graf warf einen Blik auf

ſeinen

ſeinen Gaſt, als ob er ihn durchſchauen wollte, und Freund Othar vermogte ihn kaum auszuhalten. — Wohlan! rief der Burgherr, mit Ritterlection vermag ich euch zu dienen! Jedoch zuvor lernt mich ein wenig kennen. Mein Nam' iſt Wunnibald, und dieſe Burg ſamt den nahe liegenden Schlöſſern mein erbliches Eigenthum. Hier leb' ich von der Welt geſchieden, und beneide niemanden, dem ihre Thorheiten gefallen. Ich hofire keinem, laſſe mir aber auch nicht gern hofiren, am aller wenigſten mich ungeſtraft beleidigen. Ich habe, wie ihr ſeht, eine marſigte Fauſt, und ein Schwert, troz einem ám Laude! Mit ihm züchtige ich jeden, der mir lügt, und meinen Namen läſtert! Den Räuber, der mir verkundſchaftet wird, den ſtoß' ich nieder, und die gekränkte Unſchuld findet unter meinem Arme Schutz! Für dieſe Lebensweiſe hat die Welt mich mit dem Namen eines Wütherichs geſtempelt, mir Frevel über Frevel angedichtet, und mir wider Willen dadurch einen groſſen Dienſt erwieſen: denn ſeit dem ſie mich

mit

mit diesem bösen Rufe beehrt, ist alles überlästige Gesindel von mir gewichen, und läßt mich in Ruhe. — Jezt zu unserer Lection Herr Ritter, denn im Vertraun gesagt, ihr seid der Herberge nicht lange werth.

Ihr wagt Beleidigungen, Herr Graf? rief der erzürnte Ritter, indem er aufsprang und seine Rechte an den Heft des Schwertes schlug.

Gemach! gemach, Herr Ritter! sprach der Graf, und schonet meiner guten Laune. Ich thu' euch nicht zu viel! Wer um Wahrheit gemahnt wird, und spendet Lüge, der ist kein Mann nach meinem Sinn' und darf in meiner Burg nicht hausen. — Mich dünkt, ich sah euch oft an Sinalds Hofe, Herr Ritter? wenn ich unter fremder Kleidung und mit erborgtem Namen dort erschien, um an den Festen desselben geheime Beobachtungen über gewisse Personen anzustellen, die meiner Züchtigung aufgespart waren; sagt, Ritter, ist's nicht so? Ist euer Name nicht Othar?

Der

Der Ritter riß das Schwert nun vollends aus der Scheid' und rief: Ihr habt's getroffen, Graf! ich bin Othar! Und als Vasall des Dänenkönigs fordre ich Sinta, seine Tochter, von euern Händen!

So recht! Herr Ritter, sprach Graf Wunnibald; so könnt ihr meine Lection entbehren. Gerad' heraus und ohne alle Lügenformel muß ein braver Ritter sprechen! Prinzessin Sinta ist also verschwunden? Das thut mir leid! Wenn ihr aber sie bei mir zu finden glaubt, Herr Ritter, so betrügt ihr euch! Graf Wunnibald ist nicht gesonnen, sich ein Weib zu stehlen, und die Prinzessin einem andern Räuber abzunehmen, dazu war nie Gelegenheit. — Wollt ihr meinen Worten glauben, so ist mir's lieb, wo nicht, so mögt ihr meine Burg durchsuchen.

Othar besann sich lange; traute aber nicht, und durchsuchte die Veste bis in die verborgensten Winkel, ohne irgend ein weibliches Wesen zu finden.

Des Ritters Argwohn gefiel dem Grafen übel, und hätte faſt einen raſchen, froſtigen Abſchied nach ſich gezogen, wenn Othar ſich nicht beſonnen und den Grafen wieder beruhigt hätte. Hab ich euch Unrecht gethan, ſprach er, ſo mögt ihr mir's vergeben! — Ihr würdet wohl an meiner Stelle ebenfalls auf Wunnibald Verdacht geworfen haben.

Nach einer umſtändlichen Erzählung des Verlaufs der Sache wurden Wirth und Gaſt vollkommen wieder ausgeſöhnt, ſo daß der Leztere des folgenden Tages mit der Erlaubniß ſchied, als Freund zu jeder Stunde auf der gräflichen Burg wieder einſprechen zu dürfen.

Der Ritter war entſchloſſen ſofort nach Dännemark zurük zu ſeegeln, oder irgend eine andere benachbarte Küſte zu befahren, bis er Kunde von dem Aufenthalt der Prinzeſſin fände; aber ein böſer Dämon verdarb ihm dieſen Plan bald wieder und machte ihm den Grafen von neuem verdächtig. Er hatte es zu raſch aus der Acht gelaſſen,

ſen, daß derſelbe ihm geſtand, oft in verſtellter Kleidung an Sinalds Hofe geweſen zu ſeyn; jezt ward ihm dieſer Umſtand auf einmal wichtig. Wozu denn die Verkleidung, ſprach er bei ſich ſelbſt, wenn man nicht irgend eine Büberey im Schilde führt? — Ja, ja! der Graf hat mich bethört, und hält, troz meinem ſorgſamen Forſchen, die Prinzeſſin doch in ſeiner Burg verborgen. Aber nur Geduld! Othar wird ſchon am Ende ſiegen! Ich will außerhalb der Veſte ſpähen; das iſt vielleicht gerathner, als mit dem Unhold ſelbſt zu handeln. —

Mit dieſem Vorſatz ſtieg er ab, band ſein Roß an einen Strauch, und ſchlenderte gedankenvoll am Ufer auf und nieder, bis er einen alten Mann bemerkte, der am Strande ſeine Fiſchernetze beſſerte. Gelegenheit zu einer Unterredung fand ſich bald, und ſonder alle Mühe wurde ſie auf Wunnibald geleitet. Da war der alte Graukopf raſch in ſeinem Element! Er fand im Lobe des Grafen ſchier kein Ende,

und

und wußte wohl hundert gute Thaten zu erzählen, von denen er selbst Augenzeuge gewesen, seyn wollte. — In diesem Lobe fand Otharus wenig Trost. Er befahl daher dem Alten nur die Sorge für sein Pferd, und lehnte sich, unschlüssig, was er beginnen sollte, an den Felsen. Der Tag verstrich über dem fruchtlosen Spinnisiren des Ritters so ganz, daß der alte Fischer ihn im Dunkel aufsuchen und an die Nothwendigkeit einer Herberge erinnern mußte. „Sucht sie beim Grafen, sprach er, der giebt sie euch gewiß!“ Allein Othar hatte für diesen Rath keine Ohren, und begehrte lieber unter freiem Himmel zu übernachten. Der Fischer schüttelte den Kopf, und ließ den Ritter stehen, der aber doch nicht lange ohne Gesellschaft blieb: denn kaum hatte der Alte ihn verlassen, so sah' er längs dem Strande einen Nachen daher schwimmen, in welchem ein klagendes Zwerglein saß, das traurig nach der gräflichen Burg empor schaute, und zuweilen ein helltönendes Signal mit einer Pfeiffe gab. Dem Ritter fiel das auf.

Er

Er rief dem Zwerge einen treuherzigen Gruß zu, fragte nach der Urſach ſeiner Klagen, und bot ihm ſeinen Beiſtand an. Der arme Wicht, der keinen wachen Zeugen hier vermuthet zu haben ſchien, erſchrak gewaltig, als er die Stimme des muthigen Mannes vernahm; doch, da Othar verſicherte, daß er ein fremder Ritter ſey, von dem er nichts zu befahren habe, ſo ward er ruhig, ſtieg ans Land, und erzählte: „wie ein liebes Fräulein in der Burg gefangen ſitze, das er ſeit Jahren ſchon zu erlöſen ſtrebe, und zu dem Ende heute mit einer Strikleiter komme, die das Fräulein auf genommene Abrede an einer ſeidenen Schnur hinauf ziehen, und ihm ſo den Weg zu ihrem Kerker bahnen ſollte. Nur ſcheine ihm die Sache doch gefährlich: denn das Fenſter der Klauſe ſey gewaltig hoch, und Weibern wären ſolche Fahrten nicht geläufig“.

Ha! rief Othar, ſo hab' ich mich im Grafen nicht geirrt? So iſt er doch ein Raubgeſell, und hält in ſeiner Burg ſchuldloſes Blut gefangen? —

Wohl thut er das! erwiederte der Zwerg; da seht, dort oben, wo die beiden entlegenen Fenster so matt erleuchtet sind, dort ist die traurige Klause, in der wohl mehr als eine Unschuld weint!

Ich ward also gefoppt, und durch den Schein der Redlichkeit betrogen? sprach der Ritter; Geduld, Herr Graf! Ihr sollt mir diesen Spott mit eurem Leben büssen! — Ha! wenn in diesen Mauern Sirta säße, Zwerg, so sollte kein Stein auf dem andern bleiben; das schwör ich dir! —

Man kann nicht wissen, versezte der kleine Mann, indem er die Strikleiter holte, und mit seiner Pfeiffe abermahls ein Zeichen gab. Wollt ihr mir zur Rettung meines Fräuleins behülflich seyn, so könnt ihr es vielleicht erfahren. —

Die Hülfe ward dem Zwerge freudig zugesagt, und bald darauf öfnete sich auf den Schall der Pfeiffe das bezeichnete Fenster, und eine weibliche Figur ward an dem-

demſelben ſichtbar. Nach wenigen Minuten ſank die ſeidene Schnur herab, die Strikleiter ward angeknüpft, und mit freudiger Eil hinaufgezogen. Sobald der Ritter fühlte, daß ſie oberhalb befeſtigt war, ſo trieb ihn ſeine Ungeduld hinan, und das Zwerglein verſchwand, ohne von ihm bemerkt zu werden.

Der Ritter hatte eine mühſame, gefährliche Reiſe, bei der ihm, wär' es Tag geweſen, die Todesangſt wohl daß geplagt haben würde: denn ſeine Leiter war faſt tauſend Sproßen hoch, und riß ein böſer Geiſt ſie loß, ſo wurde ſein Gebein in millionen winzige Fragmente zerſchmettert, das wahr gewiß! Jedoch die finſtre Nacht verbarg ihm die Gefahren, und ließ ihn in wohlthätiger Unwiſſenheit zwiſchen Himmel und Erde ſchweben, und die ſchauervolle Fahrt vollenden. Mit klopfendem Herzen nahte er ſich dem Ziele, und fand zu ſeiner großen Freude das Fenſter unvergittert. Schnell ſchwang er ſich hinein, und ſtand — — vor einem alten

Mütterchen von ſechzig Jahren, das dem Burgherrn haushielt, und, zur Verwahrung ihrer Unſchuld, keine Stäbe vor den Fenſtern nöthig hatte. — Othars Erſtaunen bei Erblikkung dieſes Zauberbildes läßt ſich denken. Es dauerte aber nicht lange, ſo brach es in die fürchterlichſte Wuth aus, beſonders da der Zwerg in's Zimmer trat, und mit ſpöttiſchem Lachen fragte: ob er ſein Liebchen gefunden habe? — So eben ſollte Othars blinkendes Schwert auf den Schädel des boshaften Kumpans herniederfahren, da ſprang im Hui! der Graf herbei, und fiel dem Ritter in die Arme. Der aber war durchaus nicht eher zu beſänftigen, als bis ihn Wunnibald entwafnet und mit ſchimpflicher Zurükſendung in die Reſidenz des Königs von Dännemark bedroht hatte.

Heißt das nach Ritterſitte meine Burg begrüſſen? ſprach der Graf; und hab ich das durch meine Gaſtfreundſchaft um euch verdient?

Ihr habt mich ſchändlich hintergangen! erwiederte Othar, und führt den Namen, den die Welt euch giebt, mit Recht!

Geſell! ſprach Wunnibald, ſchier werd' ich deiner Läſterungen müde! Ich habe meine Weiſe dir bekannt gemacht! Warum haſt du nicht darauf geachtet? — Beleidigungen duld' ich nicht! Und dein ſchwarzer tükiſcher Verdacht war eine, Wärſt du ruhig von dannen gezogen, ſo hätt' ich dir vergeben; da ich dich aber ohne Noth am Strande zögern ſahe, ſo mußt ich deine Abſicht prüfen, und es ergab ſich, daß du als feindſeliger Kundſchafter zurük bliebſt, und der verdiente Strafe. Du ſollſt ſie jezt erfahren.

Auf des Grafen Wink traten drei handveſte Knechte herbei, die den ergriffenen Ritter faſſen, und in ein enges Thürmchen ſchleppen mußten, das auf einer einzelnen Klippe des Felſens ſtand.

So lange Herr Othar hier tobte und den Wilden ſpielte, bekam er, auſſer einem

mürriſchen Alten, der ihn mit Lebensmitteln zu verſorgen hatte, kein menſchliches Weſen zu ſehen; ſo bald er ſich aber faſſen lernte, und ein vernünftiges Wörtchen mit ſich ſprechen ließ, erſchien der Burgherr ſelbſt, und bot ihm friedliche Sühne.

Othar hatte in ſeinem Gewahrſam Muße genug gehabt, über ſeine Lage nachzudenken, und wohl eingeſehen, daß durch Gewalt keine Erlöſung zu erwarten ſey. Er trug daher dem Grafen ſeine Hand ſehr gern entgegen, und entſchuldigte ſein Unterfangen durch das allzumächtige Feuer der Liebe, das in ſeinem Buſen flamme, und, wie bekannt, den Menſchen oft zu übereilten Thaten treibe. Sothane Offenherzigkeit gefiel dem Grafen wohl, und machte ihn von Stund an zu des Ritters ächtem Freunde.

Ich hab' euch längſt durchſchaut, ſprach er mit milder, traulicher Miene, und hab' euch auch im Grunde längſt verziehen: denn wen die Minne gängelt, der iſt krank! — Othar der Kühne, ſollt ihr wiſ-

ſen,

ſen, war mir um ſeiner Thaten willen, die ich kenne, theuer, und ich ſahe mit Verdruß, daß er meine Freundſchaft zurükwies. Ihr könnt mich keines tükkiſchen Verfahrens zeihen, Ritter, am wenigſten, wenn ich euch ſage, daß eure jezt geendete Gefangenſchaft dazu dienen ſollte, euer allzu jaches Weſen ein wenig zu mäßigen, weil ihr ſonſt aus einer Thorheit in die andre laufet, ohne es zu wiſſen. — Seht, wenn ich wirklich böſen Herzens wäre, ſo hätt' ich euch in dieſem Thurme verwahrt gehalten, die Prinzeſſin unterdeſſen aufgeſucht, und ihre ſchöne Hand vielleicht davon getragen. Doch, das ſei fern von Wunnibald! — Othar iſt Sinalds Tochter werth! und wenn er ſie bekömmt, ſo ſoll mich's freuen. — Zieht hin, Herr Ritter. Sucht eure Dame auf, und wenn ihr ſie gefunden, ſo denkt an Wunnibald, und bleibt ſein Freund. Hier iſt euer Schwert, und nun lebt wohl!

Othar war eben im Begriff, den Grafen dankbar zu umhalſen, da trat der Böſewicht zurük, und unſer Ritter ſank,

mit ſamt dem Boden ſeiner Klauſe, in die Tiefe. — Valet, Herr Ritter! rief der Zwerg aus einer Höle, vor der die Fahrt vorbei ging, und Herr Othar war wie im Traume. Indeſſen glitt er raſch hinab, und eh er noch recht wußte, was er von der Reiſe denken ſollte, hatte ſie ihr Ende. Die Räder hörten auf zu ſchnurren, das an Seilen hängende Fußgeſtell ſtand feſt, und der Verſenkte hielt vor einem lichten Gange, deſſen äußere Thüre geöfnet war. Er ſchritt hinaus, und ſiehe da! ein Knapp des Grafen hielt ſein wohlgepuztes Roß am Zügel, wünſchte ihm glükliche Reiſe, und eilte davon.

Othar war über dieſen guten Ausgang ſeines Abenteuers herzlich froh, und ſuchte ohne Zeitverluſt das Weite.

Wären wir geſonnen, dem geneigten Leſer alle Fata zu erzählen, die der Ritter, von dieſem Tage an, auf ſeinen Zügen, zu Waſſer und zu Land' erfuhr, ſo würden wir das Ende unſres Mährchens noch verzweifelt weit hinaus rükken müſſen;

ſen; da das aber weder fein noch luſtig ſeyn würde, ſo faſſen wir uns kurz, und melden bloß, daß alles Kundſchaften unſres Helden fruchtlos war; daß er umſonſt von einer Burg zur andern zog; umſonſt ſein Geld und Blut vergeudete, je nachdem die Umſtände es erheiſchten, und daß er ſo drei ganze Jahre ſeines Lebens freudenlos verſchwinden ſah. — Faſt keinen einzigen der damahls florirenden Höfe hatte er unbeſucht gelaſſen; an jedem hatte er Kunde von ſeiner Prinzeſſin gehoft, aber nirgends war ihm der geringſte Troſt geworden. Des vergeblichen Forſchens, und ſchier auch ſeines Lebens, müde, verließ er zulezt auch den Hof des Fürſten von Ratibor, und trat, als Ritter von der traurigſten Geſtalt, den Rükweg in ſeine Heimath an, um allda in einer einſamen Veſte ſeine Tage zu verfantaſeien. — Sein Zug, den er faſt ganz von der Laune ſeines Roſſes dependiren ließ, führte ihn zufälligerweiſe über das verrufene Rieſengebürge, wo er ein Abenteuer zu beſtehen hatte, von dem wir hier,

der Folge wegen, ſchlechterdings Notiz nehmen müſſen. — Er hatte eines Tages eine ziemliche Strekke Weges ohne Raſt zurük gelegt, und ſchlug daher, als die Sonne zu ſinken begann, ſein Nachtquartier in einem Walde auf, deſſen Ende noch ſehr weit entfernt zu ſeyn ſchien. Kaum aber hatte er ſeinen Rappen abgezäumt und ſich unter einen Baum gelagert, da ſtand vor ihm ein mürriſcher Graukopf, mit einem langen Barte; der fragte den Ritter, mit gerunzelter Stirn: wer ihm das Recht gegeben, auf ſeinem Grund und Boden zu ſchalten, als ob er da zu Hauſe ſey? —

Othar, der über die plözliche Erſcheinung des gnomenhaften Greiſes nicht wenig erſchrak, antwortete: er glaube, wenn der Herr des Territoriums ein Menſch wie andre ſey, ſo werde er ihm die Erlaubniß, unter ſeinen Bäumen auszuſchlafen nicht verſagen, ob er gleich kein dokumentirtes Recht dazu anſweiſen könne.

Was gehn mich deine Menſchen an! rief der Alte, mit dem Fuſſe ſtampfend;

ich handle hier nach meiner Weiſe! Fort! packe dich aus meinen Grenzen!

Hoho! Herr Grießgram, ſprach Othar, ſeid nicht ſo ungeſtühm! So lang' ich noch geſunde Fäuſte habe, wird aus dem Packen nichts! — Laßt euch mit Glimpf behandeln, guter Vater, und gönnt mir Ruhe!

Für glatte Worte ſpend' ich nichts! erwiederte der Waldmann. Dienſt gegen Dienſt! das wäre allenfalls mein Handel.

Wenn's darauf gilt, ſprach Herr Othar, ſo ſind wir einig! Ihr könnt gebieten.

Zäumt euer Roß!

Othar gehorchte.

Hebt mich hinauf!

Der Ritter that's.

Nun führt mich, wie ich's euch befehle.

Othar ergriff den Zügel, und der Zug ging fort. Des Kommandirens war nun aber

aber gar kein Ende. — Rechts! — Links! — Rasch! — Gemach! — Berg auf! — Berg ab! — So gings in einem Athem, und Freund Othar ward des Gehorchens doch nicht müde.

Nach einer Frist von einer halben Stunde war der Zirkel fertig, und unser Weisbart hielt gerade auf derselben Stelle, von der er weggeritten war.

Das heißt die Thorheit ziemlich weit getrieben! sprach der Ritter.

Meint ihr, Kumpan? erwiederte der Schalk; nun seht, ich gab euch nur ein Bild von eurem Ritterzuge. Gehabt euch wohl! —

Husch! war er weg, und Herr Othar stand vor Erstaunen da, als ob ein Bildner ihn gemeißelt hätte. — So ein Verschwinden war ihm neu, und machte ihn auf einmal an die Macht des Zaubers glauben. — Als er von seiner Verwunderung zurükkam, dachte er den Worten des Gebirgsherrn eine Weile nach, und rief

ief dann laut: Ich habe dich verſtanden, Alter, und danke dir für deinen Wink! Nun werd' ich ſanfter unter deinen Bäumen ruhen, denn zuvor. Ich werde ſüſſe Träume von der Zukunft haben, und mit neu belebter Hofnung morgen weiter ziehn!

Mit dieſen frohen Gedanken ſank der Ritter auf den Raſen, und hatte eine Nacht, wie wenig Sterbliche ſie haben. — Als er erwachte, ſtand die Sonne ſchon hoch am Himmel; er ſattelte daher geſchwind ſein Roß, und trat, nachdem er nochmals dem Berggeiſte im Herzen gedankt hatte, eiligſt ſeine Tagereiſe an. Dieſe und alle ihr folgenden gingen ſo glüklich von ſtatten, daß er ohne alles Hinderniß das Meer erreichte, mit günſtigem Winde nach Dännemark überſeegelte, und endlich frölichen Geiſtes den Wald am königlichen Garten betrat. Hier hielt er ſich verborgen, weil er ein Gelübd gethan hatte, dem Könige entweder ſeine Tochter wiederzubringen, oder ewig von ſeinem Hofe entfernt zu bleiben. Als

es Abend ward, und die Sterne hell am Himmel flimmerten, suchte er die Felsengegend des Waldes auf, um den erhaltnen Wink des schlesischen Berggeistes zu befolgen, und die Zauberinnen des Waldes um Kunde von der Königstochter anzuflehen. — Wenn mein Ritterzug in fremde Länder Thorheit gewesen seyn soll, sprach er bei sich selbst, so ist daraus zu schliessen, daß ich auf der Stelle bleiben sollen, von der ich ausging. Und ist Sirta hier zu suchen, so kann sie nur vom Zauber gehalten werden, und der ist nicht mit Schwert und Kolben, sondern einzig nur durch Waffen des Geistes zu lösen. Die will ich denn hiemit versuchen, und zwar in derselben Stunde, in welcher mir der Bergherr so gewogen ward; vielleicht ist diese Abendstunde mir vorzüglich günstig. —

Aus diesem Raisonnement des Ritters läßt sich schliessen, wie sehr er sein Sistem in kurzer Zeit geändert hatte, und daß es schon zu König Sinalds Zeiten üblich gewesen

weſen ſeyn müſſe, den Glauben — der Vernunft zum Trotz! — nach hoher Gönnerſchaft und jedesmahligen Privatintereſſe zu akkommodiren. — Othar befand ſich, wie wir hören werden, dabei gar nicht übel, und um dieſer triftigen Urſach willen, müſſen wir ſchon einmal die Klugheit dieſer Welt für wahre Klugheit halten. — Der Ritter begann ſeine Rede an die Zaubermächte mit einem Anſtande und einem Tone, der dem größten Prieſter hermetiſcher Weisheit Ehre gemacht haben würde, und ſiehe! ſeine Wünſche wurden befriedigt. —

Wir könnten zwar die Formel unſres Helden, die ſo treflich würkte, hier von Wort zu Wort abdrukken laſſen; ſind aber nicht leichtſinnig genug, Geheimniſſe, die in unſerm laufenden Jahrzehend oft mit ſchwerem Golde nicht erkauft werden, gratis zu verſpenden, und die profane Welt urplözlich zu illuminiren. Genug die Worte unſres Ritters hatten Kraft! Denn kaum waren ſie geſprochen, ſo ſah' er ſein

verlor-

verlornes Fadenen vor ſeine Füſſe rollen, und war vor Freude ob der tröſtlichen Erſcheinung auſſer ſich! Diesmal ergriff er es mit beiden Händen, und als er merkte, daß der herabhangende Faden in der Ferne irgend wo angeknüpft ſeyn müßte, ſo hielt er's einem unſchäzbaren Demant gleich. Sorgfältig fing er nun an aufzuwikkeln, und den Faden zu verfolgen, bis er zwiſchen den Bäumen ein Licht und bald darauf, zu ſeiner namenloſen Freude! die Hütte der Waldmatrone erblikte, die ihm mit den Worten entgegen kam: Ei, ei! Herr Ritter, ihr habt verzweifelt lange auf euch warten laſſen! — O Mutter! Mutter! rief Othar, indem er die Hand der Alten freudig faßte, was ihr auch immer für ein Weſen ſeyn mögt, ſo laßt mich euch mit dieſem Namen nennen!

Recht gern! erwiederte die Alte; Ulvilde hat um ihres Alters willen ohnedies ein Recht dazu.

Ulvilde? ſprach Othar, mit freudigem Erſtaunen?

Ja!

Ja! wie ihr ſeht; verſezte die Matrone, und trat dem Ritter dichter vor die Augen. Ich will das Räthſel euch mit wenig Worten löſen. — Die wohlthätige Königin des Waldes hat mich ſeit meiner Entweichung aus der Reſidenz unter die ſterblichen Dienerinnen ihres Hofes aufgenommen, und mich eben jezt geſandt, dem ſanft gewordenen Othar eine frölliche Kunde zu bringen. Wißt demnach, junger Ritter, daß die Prinzeſſin Sirta von dem Augenblikke ihres Verſchwindens an, allen männlichen Augen entnommen, und in eins der angenehmſten Thäler verſezt worden iſt, das von dieſen Felſen umſchloſſen wird. Wäre es irgend einem Manne vergönnt, daſſelbe zu betreten, ſo dürftet ihr vielleicht hoffen, die Prinzeſſin dort ſehen, und ihre jetzigen Geſinnungen ſelbſt erforſchen zu können; da das aber nicht geſchehen kann, ſo müßt ihr vor der Hand an ihrem Bilde euch begnügen. — Harrt in Geduld, bis die Morgenſonne über den Wald emporſteigt; dann tretet an dieſe klare Quelle,

und ſchaut hinein. Sirtas Bild wird dann mit all' ſeinen Reizen, aber auch zugleich mit dem getreuſten Abdruk ihrer jetzigen Geſinnungen, als auf einer Spiegelfläche, vor euch ſchweben. Blikt es mit ofnen, frohen Augen zu euch empor, ſo tretet ſtraks in dieſe Hütte, und ſeid des wirklichen Anbliks der Prinzeſſin gewärtig, die aus einer Felſenhöle im hintern Grunde der Klauſe hervortreten und euch mit ihrer ſchönen Hand für eure Treue belohnen wird. — Sind die Augen des Bildes aber, ſo wie ſonſt, geſchloſſen, ſo faßt euch in Geduld, und gebt die Hofnung, ſie zu ſehen, auf. Die Quelle wird im Augenblikke trübe werden, das Bild verſchwinden, und dieſe Hütte ſich in umſchwende Felſen verwandeln. Wenn dies geſchehen ſollte, ſo darf kein Wort davon aus eurem Munde gehen, wenn ihr Zadas Gunſt nicht auf immer verlieren wollet. Das merkt euch wohl! Jezt muß ich euch verlaſſen, um der Prinzeſſin eure Ankunft zu melden.

Ulvil-

Ulvilde ſchied mit der freundſchaftlichſten Miene, und Othar erwartete voll Ungeduld den Morgen. Die ſehnlich gewünſchte Stunde kam, die Quelle ward im Sonnenlichte zum Spiegel, und das Zauberbild der Prinzeſſin ſchwebte — mit verſchloßnen Augen in demſelben. Der Seher erſchrak, und Bild und Hütte verſchwanden, wie Ulvilde es geweiſſagt hatte.

Nun dann! rief der gekränkte Ritter, ſo ſei mein Zauber wenigſtens gelöſt! — Die Sklavenfeſſel, die mich an die Dirne band, zertrümmert! und mein zerrüttetes Gehirn geheilt! — Mit dieſen Worten ſchwang er ſich auf ſeinen Gaul, und war in wenig Tagen heim, in ſeiner Veſte.

Der König Sinald führte, während ſein Freund Othar in der Welt umher irrte, ein Leben ſonder Troſt und Freude. — Losgeriſſen von ſeinen Kindern, verlaſſen von Allen, die ſonſt an ſeinem Hofe froh waren, verſeufzte er in der Einſamkeit einen Tag, wie den andern, und ſehnte ſich nach ſeinem lezten. Zuweilen glimmte

wohl ein Fünkchen Hoffnung, daß vielleicht noch alles glücklich enden könnte, in seiner Seele auf; aber leicht kann etwa ein fahrender Ritter wieder Nachricht bringen, daß Othar in diesem und jenem Lande zwar neue Abenteuer bestanden, abermalige Gefahren bekämpfte, und dennoch nichts für seine Ruhe gewonnen habe! so verlor das kaum entglommene Hoffnungsfünklein wieder alles Leben. Und als ihm vollends angesagt ward, wie Othar von seinem fruchtlosen Zuge durch die Welt wieder heim gekommen, um sein Leben in der väterlichen Klause zu vertrauern, o! da schien alles für ihn aus zu seyn in dieser Welt!

Prinz Edgar hatte, als Menschopfer der väterlichen Leiden, in seinem Kerker ebenfalls ein trübseliges Leben! Und da er ein besseres nur mit der Wiedererscheinung seiner Schwester zu erwarten hatte: so schlug ihn die Nachricht, daß Othars Bemühungen um die Prinzessin ihre völlige Erfüllung erreicht, schier todt zu Boden.

Da

Da er ſich in ſeinem engen Verließ einer ernſten Kontemplation befliſſen hatte, ſo war er längſt zur Erkenntniß ſeiner Sünden gekommen, und wünſchte nichts ſehnlicher, als das Andenken derſelben, in einer neuen Freiheitsperiode ſeines Lebens, durch beſſere Thaten vertilgen zu können.

Je mehr er ſich im Geiſte auf die Ausführung dieſes ſchönen Plans freuete, je unerträglicher war ihm der Gedanke, auf dieſelbe Verzicht thun zu ſollen. Er wagte es daher, beim Könige um eine Audienz zu bitten; und als dieſe ihm geſtattet wurde, trat er mit ſeinen Feſſeln vor den Thron, und ſprach: „König! laßt mich nach drei verſchmachteten Jahren in euch den Vater wiederſehen, und ſchenkt mir Gnade. Ich bitte nicht um Gemächlichkeiten des Lebens; die lernt' ich in meinem Kerker entbehren! nicht um fürſtlichen Glanz: denn dieſe Wänden haben mich an Demuth gewöhnt. Ich bitte um Verbannung aus meinem Vaterlande! Schikket mich in irgend einen wüſten Theil

der Erde, und laßt mich dort meine Beſſerung durch Thaten beweiſen. Das unthätige Leben im Verließ, iſt nicht viel beſſer, als der Tod!

In Sinalds Augen blinkten helle Thränen, als er den gefallnen Sohn ſo wieder aufgerichtet ſahe. Er winkte, und die Ketten wurden ihm genommen.

Mit heißem Danke warf ſich Sigar zu des Königs Füſſen, und rief: O Vater! welches Herz hab' ich in euch gekränkt! Sagt, kann ich Armer es durch nichts vergüten? —

Vor wenig Augenblikken, ſprach der König, mußt' ich das noch ſehr bezweifeln! aber jezt nicht mehr. — Iſt deine Reue wahr; ſo wirſt du nicht raſten, bis Sirta gefunden iſt. Kehrt die mir wieder, ſo ſollſt du nichts verbrochen haben! Jezt geh und rüſte dich zu deinem Zuge.

Prinz Sigar hörte dieſen Befehl mit ſichtbarer Freude an, und gelobte mit Hand

und

und Mund, wo möglich, Othars Bemühungen noch zu übertreffen.

Die Zurüſtungen zur Reiſe waren in wenig Tagen vollendet, und der Morgen, an dem ſie beginnen ſollte, war angebrochen. — Im hohen Fenſter des Burgſaals ſtand der Prinz vor ſeinem Vater, und ward mit einem Lebewohl! geſegnet. Da ſprengte mit frölicher Eil ein Reiſiger zum Thore herein, und brachte — eine Nachricht, die unſre Leſer hier ein wenig zu früh erhalten würden. Wir führen ſie daher zum Ritter Othar zurük, der in den Armen der Liebe die ſüſſeſte Wonne des Lebens genoß! In den Armen der Liebe? — Ja! wie geſagt. Denn er fand in ſeiner alten Veſte, in der er ſo wenig Freude gehofft hatte, eine der zärtlichſten Mütter, und eine der liebevollſten Schweſtern wieder, die ihn, nachdem ſie ſo manche Thräne um ihn geweint hatten, mit ihren treuen Armen umſchlingen hielten. —

Mutter Irene hatte, während der Abwesenheit ihres Sohnes, ein kluges und sanftes Regiment geführt, wofür sie nun Othar von Jung und Alt mit lauter Stimme segnen hörte. Es schnitt ihm oft durchs Herz, wenn er daran dachte, daß er diesen Segen der Thorheit, um eine Königstochter zu buhlen, aufgeopfert, und die wichtigsten Pflichten seines Berufs, wie die reizendsten Freuden desselben, versäumt hatte. —

Adelgunde, seine Schwester, war indessen eine der ersten Schönheiten des Landes geworden, und ließ, in Absicht ihrer gefälligen Sitten, die Prinzessin Sirta weit hinter sich zurük. Sie stand jezt in ihrem achtzehnten Jahre, und gab ihrem Bruder einen sprechenden Beweis, daß auch außer der königlichen Residenz weibliche Vollkommenheiten zur Reiffe gedeihen, von denen man die Glükseligkeiten des häuslichen Lebens mit Grunde erwarten dürfe.

In der Gesellschaft dieser beiden liebenswürdigen Wesen schwanden dem Ritter die Tage sehr angenehm dahin; und wenn ihm zuweilen einfiel, daß sie noch himmlischer hätten seyn können, wenn Sirta, als seine Gattin, mit in den traulichen Familienkreis getreten wäre: so ritt er hinaus, in seinen Forst, und wußte den Spleen erweckenden Gedanken sofort durch eine Jagdpartie zu zerstreuen.

Herbst und Winter waren auf diese Weise verflossen, und die milden Strahlen der Frühlingssonne, welche neues Leben auf die Fluren hernieder strömten, lokten Mutter Irenen und ihre Tochter eines Tages in den nahen Wald hinaus, wo sie auf anmuthigen Pfaden lustwandelten, bis der westliche Himmel im Feuer des Abendroths glühte, und sie an ihren Heimweg erinnerte. Als sie nun so im Anschaun der schönen Natur zurük kehrten, sahen sie nahe am Burgwege eine traurige Dirne sizen, die mit einem weissen Schweißtüchlein ihre Augen troknete, und mit harmvol-

ler Miene nach der Burg blikte. — Sie ſehen, und mit der mitleidigen Frage zu ihr hineilen: was ihr fehle? und ob ihr zu helfen ſei? das war bei Mutter und Tochter Eins! — Die weinende Fremde ſtand auf, drükte Irenens Hand an ihren Mund, und ſagte: verzeiht mir, edle Frau, wenn ich den Gram, der mir am Herzen nagt, in meinem Buſen verſchloſſen halte. Wollt ihr mich aber in eure Dienſte nehmen, ſo ſollt ihr eine treue und fleißige Magd an mir haben, die euch mit heiſſer Liebe den Schutz vergelten wird, den ſie unter eurem Dache findet.

Kaum hatte ſie geendet, ſo lag Adelgunde ihrer Mutter ſchon am Buſen, und bat, mit hellen Thränen in den Augen, doch ja die arme Verlaßne aufzunehmen! — Irene drükte die gute Tochter ans Herz, und ſagte: was du bitteſt, war ſchon beſchloſſen, denn ein inneres Gefühl, das ich nicht erklären kann, zwingt mich faſt, dem unglüklichen Kinde gut zu ſeyn. Sie mag vor der Hand deine Geſellſchafterin

ſeyn.

ſeyn, und wenn ſie es verdient, deine Freundin werden. Biſt du das zufrieden, Unbekannte? —

O, es iſt der Gnade zu viel! ſprach dieſe, indem ſie Irenens Hand mit heiſſem Danke küßte, und dann in Adelgundens Arme flog, die ſich ihr unwillkürlich entgegen ſtrekten. —

Die Dirne war von edlem Wuchs; ihr Haar floß in reichen Lokken über die Schultern herab; aber ihr Geſicht war von unangenehmer brauner Farbe, jedoch nicht unlieblich gebildet, und ihre Stimme war eine Harmonie von Silbertönen. Unſere Damen fanden zwar ſattſamen Stoff zur Verwunderung an ihr, aber keiner fiel es ein, an der Redlichkeit ihres Herzens zu zweifeln. Sie nahmen ſie daher getroſt mit heim, in ihre Burg, wieſen ihr ein Zimmer zu ihrer Wohnung an, verſorgten ſie mit Speiſe, und verſprachen ihr, ſie des folgenden Tages dem Ritter Othar vorzuſtellen.

Dem

Dem Ritter Othar? sprach die Unbekannte, indem ihr ein ängstliches Beben durch die Glieder fuhr, o wenn ihr das wollt, edle Frau, so laßt mich lieber heute wieder ziehen! Ich darf mich jezt noch keinem Manne zeigen, und muß euch bitten, mir, so lang ich hier bin, zu erlauben, mein Gesicht beständig unter einem Schleier zu verbergen.

Das fiel Irenen und ihrer Tochter auf; sie beruhigten aber die Zitternde durch die Versicherung, daß sie ganz nach ihrem Willen sollte schalten können, nur mögte sie ihnen ihren Namen nennen, damit sie dem Burgherrn wenigstens einigen Bericht von ihr erstatten könnten: denn sie ohne sein Wissen in der Burg verborgen zu halten, schien ihnen nicht wohl gerathen zu seyn.

Mein Name ist — Odane, sagte die Fremde; könnte aber auch von dem Augenblikke an kein Auge mehr aufschlagen. Indessen schöpfte man daraus nichts Arges, und überließ die neue Hausgenossin der Ruhe.

Mutter

Mutter und Tochter hatten, als sie allein waren, zwar über die Unbekannte allerlei Gedanken, wo sie, da sie doch nicht von gemeinem Schlage zu seyn schien, so ohne alle Begleitung hergekommen? Warum sie nichts von ihren Eltern erwähne? ihre Verwunderung nicht entdekken? mit keinem Manne sprechen wolle? u. s. w. jedoch meinten sie am Ende, es werde sich schon alles zu seiner Zeit aufklären; nur müsse man, da es bei Damen der Ruf sehr viele habe, den Vater um so eher davon benachrichtigen, ihn übrigens bitten, dass er dieselbe in Schutz nähme, und ihrer sonderbaren Laune schone. —

Der Vortrag ward noch am nämlichen Abend gemacht, und Herr Orbar, der eben sehr müde aus dem Forst gekommen war, fand in der Geschichte eben nicht viel sonderbares. Man wird in dieser Gegend leicht an seltsame Begebenheiten gewöhnt; sprach er: Eine Dame verschwindet, als ob sie in der Luft zerflossen wäre, und die andre steht, wie vom Himmel gefallen,

„gefallen, vor unſern Augen! Wer weiß, „wie lange? ſo verſchwindet ſie auch wie„der, und ihr werdet dann glauben, daß „ihre Erſcheinung euch nur geträumt habe! „Indeſſen muß man für ſie ſorgen, und „da das ein Geſchäft für euch iſt, ſo kann „ich weiter nichts thun, als euern Willen „für den meinigen erklären; das ſey hie„mit geſchehen.

Es vergingen mehrere Tage, ohne daß von Odanen wieder ein Wort geſpro„chen wurde, obgleich Irene ſie nach ge„nauerer Bekanntſchaft ungemein lieb ge„wonnen hatte, und Adelgunde bereits ihre wärmſte Freundin geworden war. Sie hatte ein ſo weiches, gutes Herz; war in ihren Unterhaltungen ſo lehrreich und ſanft; in weiblichen Künſten ſo geſchikt, für wahre Freundſchaft ſo offen und dank„bar, daß die beiden Frauenzimmer ſchon nach wenig Tagen ſich ungern eine Stunde von ihr getrennt ſahen. So ſehr ſie ſich aber auch im Genuſſe der Liebe Irenens und ihrer Tochter glüklich pries, ſo war

doch

doch in ihrem Wesen eine beständige Unruhe sichtbar, und ihr geheimer Kummer schien durchaus durch keinen freundschaftlichen Trost geheilt werden zu können. Endlich gelang es aber doch der schmeichelden Adelgunde, ihre Freundin in etwas aufzuheitern, und durch tägliche Spaziergänge in die schönen Waldungen und Thäler, womit die Burg umgeben war, ihren Trübsinn zu zerstreuen.

Auf einen dieser Lustwandlungen geschahe es, daß der Ritter Odanen von ohngefähr erblickte, und, als von einem elektrischen Schlage getroffen, in einiger Entfernung stehen blieb. Grade wie Odanen sah' er sonst die Prinzessin Sirta wandeln! Gerade wie diese, trug sie ihr Haar gelokt! war ihre ganze Gestalt gebildet! Man hatte ihn nicht bemerkt; er schlich sich daher auf einem Umwege durchs Gebüsch, hielt sich an einem Orte verborgen, wo sie vorüber gehen mußten, hörte ihre Stimme, und rief fast überlaut: Himmel! sie ists. Sirta! Sirta! welch Geschik führt dich hierher? —

Es fehlte nicht viel, ſo hätten die beiden Frauenzimmer jedes Wort vernommen; aber das Rauſchen der Bäume verhinderte es, und Otho war, als er ſich beſonnen hatte, ſehr zufrieden, daß ſeine Exclamationen im Winde verflattert waren. Ich könnte mich doch wohl irren, dachte er ſich, und was würde man alsdann von meinen Sinnen gehalten haben? — Aber ich kann mich nicht betrügen! Denn ſo viel Eigenſchaften der Prinzeſſin können ſich unmöglich zugleich in einer andern Perſon vereinigen! — Ihr verhüllt ſein fallendes Geſicht ſezt vollends die Sache auſſer allen Zweifel! — Und wenn ſie's wäre, was führt ſie wohl hierher? allein und unter fremden Namen? — Sollte etwa ihre Grille ein Ende haben? Ihr Herz weicher geworden ſeyn? — Reue und Liebe ſie zu einem ſeltnen Schritte bewegen, den ſie vielleicht aus weiblicher Schüchternheit bisher nicht zu vollenden wagte? O Himmel! wenn dieſer Wahn zur Wahrheit würde! — Ob ich ihr zuvor komme? Ihr zu Füſſen ſinke? Sie bitte, beſchwöre, zwinge!

meiner

meiner Quaal ein Ende zu machen? — Ja! das will ich. Sie iſt mir ja ſo nahe! Iſt mir ja jezt mehr, als halben Wegs entgegen gekommen! und ich ſollte die Auflöſung des Räthſels, warum ſie kam? ſo kalt von der Zukunft erwarten, da ich ſie jezt, vielleicht in dieſer Stunde ſchon haben kann? — Nein! Sirta, das kann, das will ich nicht! —

Aber, Othar, heißt das mit Mannſinn handeln? Kaum iſt die Sklavenkette der Liebe zerriſſen, ſo willſt du ſie durch Phantaſei wieder dicht zuſammen tändeln, um dann wieder winſeln und ſeufzen zu müſſen? Iſt ſo dein unſeliger Zauber gelöſt? ſo dein krankes Gehirn geheilt? — Und iſt's denn nicht dieſelbe Sirta, die dich nach ſo langer Trauer, nach ſo vielen für ſie ertragenen Mühſeligkeiten und bekämpften Gefahren, ſo ohne allen Troſt und ohne den geringſten Dank vor ſich ſtehen ließ? Wie, wenn ſie nun gekommen wäre, um dich einer abermaligen Demüthigung zu unterwerfen, und dann von neuem wieder zu

verſchwinden? — Nein! bei meiner ritterlichen Ehre! das ſoll ſie nicht. — Ich will ſie nicht ſehen! Kein Wort ihr ſpenden, und der Sache ihren Lauf laſſen! —

Bei dieſem Entſchluſſe blieb der Ritter wirklich ſtehen; und obgleich jezt Odane mehr, als ſonſt, von Irenen und Adelgunden erwähnt, wegen ihres vortreflichen Charakters faſt unaufhörlich gelobt, und um ſtiller Leiden, die ihr Herz belaſteten, faſt ſtündlich in Gegenwart des Ritters bedauert ward, ſo that er doch, als ob er für alle dieſe Worte keine Ohren habe, ſo daß am Ende Mutter und Schweſter an ſeinem Gefühl irre wurden.

„Bruder, ſagte eines Tages Adelgunde, meine gute Odane ſpricht ſehr fleiſſig von dir!

„So?

Sie will täglich wiſſen, wo du biſt? wie deine Geſundheit, und deine Laune beſchaffen iſt? kurz, von allem, was

was dich angeht, wünſcht ſie Nachricht.

„Das iſt wunderbar!

Sie kann nicht begreifen, wie ſie dir noch nicht ein einziges mal von ohngefähr begegnet ſei!

„Ja, das iſt ſchier unbegreiflich!

Sie meint, du müßteſt ein guter, großmüthiger Mann ſeyn!

„Wirklich?

Wenn du ihr doch nur einmal entgegen kämſt, Othar.

„Ich, entgegen kommen? einer Dirne, die ſich vor keinem Manne ſehen laſſen will? Nein! Adelgunde, daraus wird nichts! —

Aber, lieber Bruder, deine Geſellſchaft würde ſie vielleicht aufheitern, ihren Harm zerſtreun!

„So mag ſie ſie ſuchen!

Sie würde das vielleicht thun, aber ſie wird ihr Gelübd nicht brechen wollen.

„So soll sie auch keinen Scherz damit treiben!

Adelgunde hatte ihren Bruder noch nie so hart gefunden. Sie schlich sich daher mit nassen Augen von ihm, und ahndete nichts von der innigen Freude, mit welcher sie sein Herz durchströmt hatte. — Es ist entschieden! sprach er, als er allein war; Sirtas Hand wird mich zum glüklichsten Sterblichen unter der Sonne machen! — Ob ich Adelgundens Wink benutze? — Nein! Ich will ihn nicht benutzen! Will ihr durchaus keinen Triumph mehr über mich gestatten! — Das Räthsel ihres Hierseins soll sich aber bald lösen! Man sagt: Eifersucht bringe die glimmende Liebe zur Flamme; die will ich also versuchen. Bleibt sie bei dieser Prüfung kalt, und zögert, ihr Herz mir aufzuschliessen: nun dann! so bin ich ein Thor im Stillen, aber nicht vor der Welt gewesen.

Othar war von Stund an häufig abwesend; that, wenn er wieder heim kam, zerstreut; eilte dann wieder fort, und

blieb

blieb wohl zu ganzen Tagen aus der Burg weg. Die Sache fiel bald auf; man merkte seine Gemüthsveränderung; wunderte sich über seine Reisen, fing an zu rathen, und erfuhr endlich aus seinem eigenen Munde, daß er ein Liebchen gefunden habe, und es nächstens heimführen werde, in seine Veste. Wer die Glükliche sei, die sich Othar erkoren, das blieb vor der Hand noch männiglich verborgen. Nur Mutter Irene ward vom Ritter bei Seite genommen, und mit dem wichtigen Geheimniß bekannt gemacht. Wie sich die gute Matrone anfänglich verwunderte, dann herzlich freute, und mit Hand und Mund betheuerte, die Sache ganz allein für sich zu behalten; wie sie dann so schmunzelnd in der ganzen Burg umher lief, daß jederman ihr ein Geheimniß ansehen mußte, ohne es jedoch von ihr zu erfahren, das alles erzählen wir hier nur durch Winke; halten uns auch nicht bei den Zurüstungen auf, die wirklich zu einem bevorstehenden großen Feste in der Burg gemacht wurden, sondern fahren in der eigent-

lichen Geschichte fort, und bleiben bei unserer Heldin stehen, die wir jezt wenig mehr aus dem Gesicht verlieren dürfen.

Als die sogenannte Odane die allgemeine Freude sahe, die sich im ganzen Schlosse verbreitete, und den Eifer, mit welchem jederman geschäftig war, da fragte sie ihre Freundin Adelgunde, was doch die Ursache zu dem allen sei?

Ich bin der Sache ein wenig böse gemacht worden, sprach das Fräulein, und habe die wenigste Freude dabei, sonst hätte ich längst mit dir davon gesprochen, Odane. Sieh, ich träumte mir immer, daß die Gattin meines Bruders meine Freundin werden, und daß mein Bruder bei so einer wichtigen Wahl wenigstens eine einzige Frage an mich zu thun haben sollte; aber beides scheint nicht so! Othar hat mich bei diesem Schritte seiner Offenheit und Freundschaft nicht gewürdigt! In drei Tagen führt er seine Braut heim, und ich kann Dir nicht einmal ihren Namen nennen! —

Othar

Othar ſeine Braut heim? ſchon in drei Tagen? rief Odane, und ſank vor Schrekken faſt zu Boden.

Nun ja! meine Liebe, erwiederte das Fräulein; warum erſchüttert dich das ſo gewaltig?

Ach, ſagte Odane, die total erblaßt war, es iſt nicht meinetwegen! Mich wundert's nur, daß man dir den Namen nicht einmal genannt hat.

Adelgunde ſchwieg, ſahe die Erſchrokkene zitternd auf den Seſſel ſinken, und hatte alle Mühe, ſie wieder zu beruhigen. — Sie erzählte den Vorfall darauf Irenen, dieſe flüſterte ihn ihrem Sohne in's Ohr, und die Freude in der Burg wurde noch größer. Jezt hörte man den Ritter ſelbſt mit lauter Stimme kommandiren, wie die Roſſe geputzt und aufgeſchirrt, die Reitdekken mit den reichen Stikkereien und goldenen Quaſten ſauber gemacht, und alles in die ſchönſte Ordnung gebracht werden ſolle, als es noch

nie gewesen sei. — Irenens Befehle waren eben so laut zu hören, und kamen alle wohlbehalten zu den rechten Ohren. Nun konnte Odane durchaus nicht länger schweigen. Ihr Herz mußte Luft haben. Sie lief mit verbissenem Schmerz und angenommener Heiterkeit zu Irenen, und sagte: Da ihr so gar zu viel zu schaffen habt, gute Mutter, so laßt mich doch auch mit Hand anlegen. Ich arbeite gern! Und besonders jezt habe ich eine so ausserordentliche Lust dazu, daß ich mir mit Freuden die Finger zerarbeiten würde! Thränen von der sonderbarsten Art stürzten dem guten Kinde dabei aus den Augen. Sie sind nicht zu beschreiben. — Wer einmal in seinem Leben im höchsten Verdruß recht freudig that, der wird sie vielleicht kennen. — Irene that nicht, als ob sie die innere Bewegung Odanens bemerkte, dankte ihr, für ihre Bereitwilligkeit, zu helfen, und gab ihr wirklich einige Geschäfte. Im Stillen erhielt der Ritter von allem Nachricht, und seine Freude ward fast überschwänglich! Nun nahete der entschei-

dende

vende Augenblik heran, und Irene zitterte vor banger Ungeduld schier eben so sehr, als der Ritter Othar, der diesen Augenblik genau berechnet hatte.

Odane war bei ihren Geschäften dem Ritter ein paar mal so nahe gewesen, daß er durchaus sie hätte gewahren müssen, wenn er sie, als verschleierte Sirta, hätte sehen wollen, oder, wie Odane glaubte, nicht so sehr in seine Liebesfantaseien vertieft gewesen wäre. Sie war fast ausser sich vor Unmuth, als des Ritters Herz so ganz und gar nichts ahndete, und auf ewig für sie erkaltet zu seyn schien. Und als nun vollends der Abend kam, ihre Geschäfte zu Ende gingen, und des andern Morgens Othar der Braut entgegen reiten sollte, o da war kein Trost mehr für sie möglich. Einsam saß sie in ihrem Zimmer, und weinte laut, und war mehr, als einmal im Begriff, hinaus in die dunkle Nacht zu laufen, um nur ihre Klagen ungehindert ausströmen zu lassen.

Da trat Irene zu ihr herein, und fragte sehr bestürzt: warum sie denn so bitter weine? —

Ach! liebe, gute Mutter, rief die Trostlose, ich bin krank! sehr krank! und wünschte wohl in diesem Augenblikke zu sterben! —

Ei, ei! du gutes Kind, das thut mir weh! — Ich dachte, du solltest bei erträglicher Laune seyn, und mir noch einen kleinen Dienst leisten können, an dem mir und meinem Sohne gelegen ist; aber wenn du so krank bist, da mag alle Zurüstung zu einem Freudenfeste lieber unterbleiben.

Nein! nein! Irene, laßt euch ja durch meine Krankheit in euren Geschäften nicht stören! Ich weiß überhaupt nicht, wie's kömmt, daß ich in dieser Minute so viel Linderung gewonnen habe! Mein Kopf wird wieder so leicht, und ich bin wirklich im Stande, alles zu thun, was ihr haben wollet!

Du biſt doch ein ungemein gutes Mädchen, Odane! ſagte die Matrone; Thuſt da gleich, als ob dich aller Schmerz verlaſſen hätte, ſobald du mir gefällig ſeyn kannſt. Das iſt viel! gewiß, ſehr viel! Nun, ich will dir wenigſtens ſagen, was zu thun wäre, wenn du könnteſt. Sieh, im groſſen Tafelſaale, iſt, durch Unvorſichtigkeit oder Leichtſinn irgend eines Buben, in den ſeidenen Wandteppich ein Loch geſtoſſen worden, und zwar iſt's gerade ins Geſicht einer der ſchönſten Figuren gerathen, die dadurch einen fatalen Schandflek erhalten hat. Da du nun in der Stikkerei ſo wohl erfahren biſt, ſo würdeſt du den Schaden am beſten haben verbeſſern können; nun mag es aber Adelgunde verſuchen. Ich habe die Wachskerzen alle anzünden laſſen, damit man ſich bei der Arbeit fein mit der Schattirung in Acht nehmen kann. Hab' ich's recht gemacht?

Geſchwind! Irene, gebt mir Seide und Nadeln! Geſchwind! ich mache ſo

etwas

etwas vorzüglich gern! Sie bekam die verlangten Sachen, suchte noch allerlei in ihrem Arbeitskörbchen zurecht, und wollte nun freudig die Wendelstiege hinan eilen; da kam Irene ihr entgegen gelaufen, und sagte: Nein, Odane, du kannst nicht hinauf gehen; ich muß Adelgunden schikken, denn der Ritter ist im Saale, und ich kann ihn doch nicht heraus gehen heissen.

Der Ritter Othar? sagte Odane, o was schadet denn das, Irene? Othar kann bleiben! Er ist ja euer Sohn! Ein Mann, dem ich so viel zu danken habe! Kurz er kann bleiben! Aber dann bitt' ich, mich zuvor erst noch einmal in mein Zimmer zurük zu lassen. — Irene hatte nichts dawider, und Othar erhielt noch in demselben Augenblikke von der raschen, frohen Entschlossenheit der Prinzessin Nachricht. Nun war ihm, als ob der Boden unter seinen Füssen glühte, und die frohste Erwartung ihm das Herz zersprengen wollte.

Irene harrte lange auf Odanen, und konnte die Ursach ihres Zögerns nicht begreifen.

greifen. Endlich erschien sie, und Irene traute ihren Augen kaum, als sie dieselbe aus dem Zimmer treten sahe. Umflossen von einem blendend weissen Gewande, das ein diamantner Gürtel umschlang, welches sie bis dahin nie aus ihrem mit sich gebrachten Körbchen hervorgezogen hatte, stand sie da, und setzte ihre Beschützerin durch das augenblikliche Anschaun eines der schönsten Gesichter in Erstaunen, die der alten Matrone in ihrem ganzen Leben vorgekommen waren, und welches Odane bisher mit einer erborgten Farbe entstellt gehabt hatte. Irene konnte noch nicht Worte finden, ihre Verwunderung auszudrükken, da hieß Odane einen leichten Schleier herabwallen, bat, mit auf den Mund gelegten Finger, um kurzes Schweigen, und eilte nun in den Tafelsaal hinauf! Otharß Kniee wankten, als die Flügelthüren aufrauschten, und sein trunknes Auge staunte auf die himmlische Erscheinung hin. —

Herr Ritter, sprach die schöne Dirne, eh' ich mich an meine Arbeit begebe, vergönnt mir,

mir, eine Schuld an euch zu bezahlen, die ihr schon seit langer Zeit mit allem Rechte an mich zu fordern habt. Bei diesen Worten war Odane dem Ritter so dicht vor die Augen getreten, daß er die Berührung ihres sanften Athems empfunden haben würde, wenn er nicht in diesem Augenblikke seiner Sinne quitt worden wäre. „Eine Schuld, holde Jungfrau? stammelte er; ich weiß nicht — ob — und wie, —

Wirklich wußte der arme Othar auch nicht ein einzig Wörtchen mehr aufzutreiben; und die schöne Schuldnerin mußte ihn daher rasch aus seiner Verlegenheit reissen. — Ihr fordertet für unschätzbare Dienste einst einen Blik aus meinen Augen, sprach sie; — hier ist er! Ihr Schleier flog empor, und dem Ritter drangen seine Zauberstrahlen in die Seele! —

Sirta! Sirta! rief er, ist es Wahrheit? Ist der Himmel endlich mein? —

Warum diese Frag' an mich? sprach die verwandelte Odane; morgen wird sie euch

euch ja von einer Glüklichern beantwortet werden! —

Nichts! nicht ein Wort von morgen! rief Othar. Es war alles Täuſchung! Alles nur, um euch zu prüfen, angeſtellt! — Nur ein Wink von euch, Prinzeſſin, und alles, was ich Armer habe, liegt zu euern Füſſen! —

Prinzeſſin Sirta ſchwieg, antwortete nur durch ihre ſchönen Augen, und da ſie das Patent ihres Vaters über allen Zwang erhob, ſo flog ſie ihrem freudetrunknen Paladin auf immer in die Arme! —

Wie von dieſer glüklichen Minute an die Burg Othars vom lauteſten Jubel wiederhallte; wie die ſchöne Sirta vom Buſen ihrer trauten Adelgunde an den der Mutter geriſſen, und jedes Gefühl nun erklärbar wurde, das in beider Herzen ſo laut für die angebliche Odane geſprochen hatte, das überfliegen wir hier bloß, und ſagen nur, daß der Ritter ſogleich Anſtalt zur Abreiſe in die Reſidenz machen ließ,

zuvor

zuvor aber dem guten Vater Sinald einen reitenden Boten sandte — den der geneigte Leser auf dem Schlosse des Königs hat ankommen sehen, und dessen Nachricht ihm, sondern Zweifel, nun nicht schwer zu errathen seyn wird. —

Des Vaters Freude über diese frohe Bothschaft versuchen wir nicht zu schildern; sie war ohne Grenzen. Mitten in derselben schloß er seinen Sigar in die Arme, und drükte ihm den Kuß der Versöhnung auf die Lippen, der den Jüngling mit inniger Rührung erfüllte. „O wie könnt' ich in diesen seligen Minuten auf irgend einen Menschen böse seyn!" sprach der König. Es sei alles, alles! vergeben. Komm, mein Sohn! Dein irrender Zug verwandle sich nun in eine frölliche Reise! Eile hin und bringe den Verlobten meinen Segen. Laß keine theilnehmende Seele in Othars Burg zurük! Ich muß sie alle hier um mich sehen, um mitten unter ihnen der Glüklichste zu seyn! —

Sigar flog auf Flügeln der heiſſeſten Sehnſucht davon, und ward für den überbrachten Segen vom Ritter und der Prinzeſſin mit der liebevollſten Vergebung ſeines ehemaligen Frevels belohnt. Er war ein ſchöner Jüngling! den männiglich ob ſeiner herrlichen Geſtalt bewunderte, und von dem vorzüglich Fräulein Adelgunde nicht glauben wollte, daß er einer böſen Abſicht fähig ſeyn könne! Das drang dem jungen Manne tief in's Herz! Und Adelgunde ward von Stund an ſein beſtändiger Gedanke.

Nach wenig Tagen brach der frohe Zug auf, und langte ohne alle Gefährlichkeit und unter dem lauteſten Freudengeſchrei des Volks in der Reſidenz des neubelebten Königs an. Daß Irene und ihre Tochter bei dieſem Zuge nicht fehlten, verſteht ſich von ſelbſt. —

War bisher nichts als Trauer in dem alten Schloſſe geweſen, ſo gewann nun die namenloſeſte Fröhlichkeit auf immer

Raum in ihm, und es gab faſt keinen Winkel in der Veſte, wo ſie nicht ſichtbar geweſen wäre. Jeder Bewohner derſelben trug das Signal des Glüks und der Freude auf der Stirn, und unter allen Sinald am meiſten. Der gute Vater genoß ja, auſſer ſeinem eigenen Theile, auch zugleich die Glükſeligkeit jedes ſeiner Kinder beſonders mit.

Daß die Anſtalten zum nahen Verbindungsfeſte des Ritters mit der Prinzeſſin unbeſchreiblich glänzend waren, werden unſre Leſer leicht glauben; und daß die beiden Hauptperſonen dieſes Feſt mit heiſſer Ungeduld herbei ſchnen, brauchen wir auch nicht weithäufig zu verſichern.

Als er nun endlich erſchienen war, der längſt gewünſchte Tag, der das Band der Liebe auf ewig um Othars und Sirtas Herzen ſchlang, und der frohe Zirkel nun beim goldenen Pokale die verfloſſenen trüben Stunden rein vergaß, rief Vater Sinald laut: o Sirta! Sirta!

wie

wie lange haſt du mir dieſe Vaterfreuden vorenthalten! Sage mir, wie war dir's möglich, dich einer thörigten Grille ſo ganz zu überlaſſen, daß nur auſſerordentliche Begebenheiten im Stande waren, dich davon zu heilen.

Ich ſchäme mich zwar, ſprach die Prinzeſſin, meine Schwachheit zu geſtehen; aber einmal muß ich ſie doch entdekken, und auf euern Befehl, mein Vater, faſſe ich meine Erzählung hier ſo kurz, als möglich, zuſammen, und bekenne, daß an der ganzen Thorheit ein unſeliger Traum ſchuld war. — Es war bald nach meiner Ankunft am Hofe, als mir einſt in einer Nacht träumte, ich ſolle mir unter einer Menge ſchöner Jünglinge, die als Traumgeſtalten vor meinen Augen vorüberſchwanden, meinen künftigen Gatten wählen. Ich wählte lange, fand aber keinen, der mir gefiel. Endlich erſchien ein junger Ritter in goldner Rüſtung, von der ſchönſten und edelſten Geſtalt, und vom höchſten Range, denn er

trug auf seinem goldenen Helme eine diamantne Krone, von deren Glanze fast alles erblindete. Dem reicht' ich freudig meine Hand — und erwachte. Von Stund an wich dieses Bild nicht aus meiner Seele, und ich war thörigt genug, zu glauben, der Traum könne wohl einmal erfüllt werden. Um keinen zu beleidigen, der sich, ohne meinem Bilde zu gleichen, um meine Hand bewerben würde, entschloß ich mich, nie, auf eine bemerkbare Weise, ein männliches Wesen anzublikken; im Stillen aber, und vorzüglich durch meinen Schleier, alle Ankömmlinge zu beobachten, und zu sehen, ob etwa das Original meines Traumbildes erscheinen mögte? Aber es erschien nicht, und ich harrte vergebens! Ihr wolltet durchaus eine Ursach von meiner angenommenen Strenge wissen, mein Vater, und ich schüzte, da ich mein Geheimniß nicht verrathen wollte, den Ring meiner Mutter vor, bei dem ich mir aber im Grunde wenig dachte. — Was mir nachher begegnete, ist bekannt. Ich sage also nur,

daß

daß ich, nachdem Othar mich im Walde zu der Matrone gebracht, und uns verlaſſen hatte, von den drei Frauenzimmern, welche ſichtbare Dienerinnen der Königin Zada waren, durch eine Felſenhöle in ein ſchönes Thal geführt ward, wohin nach einigen Tagen auch Ulvilde mir nachfolgte. Hier lebte ich nun in der Geſellſchaft meiner alten Freundin, und zwanzig anderer bejahrter Frauenzimmer, welche von Zeit zu Zeit zu Dienſten auſſerhalb des Thales beſtimmt waren, ziemlich glüklich; allein der Gedanke an euch, mein Vater, verbitterte mir oft die ſchönſten Freuden, die ſich meinem Genuſſe darboten. Auch ſtand immer noch das ſchöne Zauberbild vor meinen Augen, das mich ſo lange ſchon getäuſcht hatte, und machte nur zu oft den Wunſch in meiner Seele rege, wieder in die Welt zurükkehren, und die Erſcheinung des geträumten Bildes zu erwarten; aber dieſer Wunſch war vergebens! Zu mächtige Banden hielten mich gefeſſelt! — Othar hatte damals wirklich meinem Herzen ſchon viel Achtung eingeflößt,

und wär' ich frei von jenem Wahne gewesen, der mich einen Königssohn erwarten ließ, so würde ich ihm vor Allen meine Hand zum ehelichen Bunde geboten haben. — Drei Jahre waren mir im Thale verstrichen, als Ulvilde eines Morgens mir meldete, daß der Ritter vor dem Felsen harre, und mich zu sehen wünsche. Der Ritter? rief ich voller Freuden, und wollte eben an der Hand der guten Mutter ihm entgegen eilen, als ich ihn mit dem Namen Othar nennen hörte. Ich hatte den Jüngling meiner Fantasey erwartet! Nun schwand meine Freude wieder, und ich blieb zurük. — Ulvilde sahe das mit Unwillen, schalt mein Herz verhärtet, und erzählte mir, wie viel Othar um meinetwillen geduldet, wie viel Gefahren er ausgestanden, und wie viel Länder er durchzogen sei, um mich zu finden, und meinem Vater wieder in die Arme zu führen, und wie er nun so undankbar zurük gewiesen würde, ohne auch nur den geringsten Lohn für alle seine Aufopferungen empfangen zu haben. —

haber. — Das that mir weh! Seine seltne Treue ging mir tief zu Herzen! und ich wünschte aufrichtig, sie ihm lohnen zu können. Zum erstenmale entdekte ich jezt Ulvilden, was die Ursach meiner bisherigen Strenge und Zurükhaltung gewesen sei, und welche Hofnungen ich in meinem Herzen genährt habe. Das machte meine betagte Freundin sehr betrübt, und ich mußte mehr, als einmal von ihr hören, daß sie mich einer solchen Thorheit nicht fähig gehalten habe. „Wisset, Prinzessin, fügte sie hinzu, daß euch euer Traum nichts, als das Schikſal einer eigensinnigen Dirne hat vorhalten wollen, welche unter einer Menge junger Männer wählt und wählt, bis sie alle vorüber schleichen, und ihre Wünsche bei einem Traumbilde stehen bleiben, das nie zur Wahrheit werden kann. Das ist nun euer Schikſal Sirta, und ich wünsche, daß ihr am Ende noch klug werden möget. Der Rieter Othar wird schon so viel Gewalt über seine Liebe zu euch gewinnen, daß er in kurzem seine Hand einer würdigern und liebevollern Gattin wird rei-

chen können.“ Diese Rede brachte mich zum Nachdenken; ich fing an meinen Wahn schwinden zu lassen, und faßte den Entschluß, ihm, der so viel für mich gethan hatte, nachzureisen, und ihn mit meiner Hand zu belohnen. Ob er damit zufrieden ist, das mag er euch selbst sagen.

O, ich bin's so ganz, rief Othar, daß ich durchaus nichts mehr zu wünschen wüßte.

Nun, sprach der König, das ist mir ganz besonders lieb: denn wenn ihr so zufrieden seid, Herr Ritter, so werdet ihr euch wohl gern auf ein Kleinod Verzicht thun, das euch zwar versprochen war, nun aber doch vielleicht nicht zu Theil werden mögte. — Wenn ihr einst mein Alter noch mit Freude füllen könntet, sprach ich bei eurer Abreise in die weite Welt, so sollte die Krone Dännemarks, der Lohn dafür seyn. Aber diese Verheissung muß ich jezt zurüknehmen, weil

weil mein Sohn ſie mit älterm Rechte fordern kann, und wahrſcheinlich ſich auch geneigt finden wird, ſie zu verdienen. —

Haltet dem Ritter Wort! Mein Vater, rief der Prinz; im Genuß eurer mir wieder geſchenkten Liebe werd' ich auch ohne Krone glüklich ſeyn!

Das macht euch eben einer Krone werth, ſprach Herr Othar. Meine Wünſche ſind jezt überſchwenglich erfüllt! Aber es würde meinem Glükke viel gefehlt haben, wenn Sinald auf immer in Sigar einen Sohn und Dännemark einen König verloren hätte. —

Während dieſes Handels ließ ſich eine alte Matrone melden, welche der frölichen Geſellſchaft vorgeſtellt zu werden wünſchte. Sie ward vorgelaſſen, und ſiehe da, es war Ulvilde! — Mit lauter Freude ward ſie von Allen aufgenommen, mit inniger Liebe aber von ihrer Sirta aus Herz gedrükt.

Ihr werdet doch nun immer bei mir bleiben? fragte die Prinzessin.

Wenn ihr es wünschet, Sirta, sprach die Alte, so will ich den kleinen Rest meiner Tage gern bei euch verleben. Jezt komme ich, um euch von Zada, die auf immer aus diesen Gegenden schwindet, einige Geschenke zu überreichen. — Bei diesen Worten öfnete die Alte ein Körbchen, und legte jeder von den Hauptpersonen der Gesellschaft ein kleines Pergamentäfelchen mit goldnen Buchstaben vor; der schönen Adelgunde aber stekte sie den nämlichen goldnen Ring an den Finger, der in unsrem Mährchen schon oft genug erwähnt worden ist. Was die Wiedererscheinung dieses Ringes für Verwunderung erregte, läßt sich denken. Jedermann freute sich aber, daß er so guten Händen übergeben wurde. Nur König Sinald schien nicht ganz zufrieden zu seyn, und meinte; der Ring seiner Jutta dürfe nur von seiner Tochter getragen werden. Wollt ihr das sein Adelgunde? sprach er

zu

zu dem holdnen Fräulein. Sie zögerte zwar lange mit ihrer Antwort, aber endlich gelang es Prinz Sigarn, der jezt Aller Herzen zu erobern wußte, ihr entscheidendes Ja zu erbitten, und dieser neue Herzensverein vermehrte den Jubel des Hofes nicht wenig.

Nun durfte Ulvilde von allen ihren Abenteuern im Walde ohne Rükhalt reden, und konnte jede neugierige Frage mit ausführlichen Erzählungen befriedigen. Wir wollen sie darinn nicht stöhren, denn unsere Leser, welche das alte Mütterchen fast auf allen Schritten begleitet haben, sind ja mit allem, was ihr begegnete, hinlänglich bekannt; und daß sie auf den Rath ihrer Pergamentrolle aus der Residenz verschwunden, durch Jades Wink im Walde den Eingang zum Thale gefunden, und nach erhaltner Anweisung die Prinzessin daselbst ausbilden und auf die Wege leiten mußte, die sie gehen sollte; das alles sind Dinge, die sich leicht errathen lassen.

Jene Pergamentäfelchen, welche Jada der Gesellschaft sandte, enthielten wirklich goldne Sprüche, die einem jeden, der sich darnach richtete, Segen brachten.

Da sie gerade bei der Tafel ausgetheilt wurden, wo sie zu mancher guten Unterhaltung Anlaß gaben, so, sagt man, sei's nachher zur Sitte worden, bei jedem frohen Feste ähnliche Täfelchen, mit guten Wünschen beschrieben, unter die Gäste zu vertheilen, woraus in unsern Zeiten, wo man so oft ernsthafte Dinge in Spas verwandelt, der Gebrauch entstanden seyn soll, bei glänzenden Tafeln mit Devisen zu spielen.